P.o. germ. 2048 w/2

Elise von Böhmen

Libussens letzter Sprößling.

[Gottlob Heinrich Heinse]

Zweiter Theil.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1793.

Td/68/496

Tetschner Bibliothek

Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Elise von Böhmen

Libussens letzter Sprößling.

Zweiter Theil.

Die Abgesandten der böhmischen Stände übergaben ihre Beglaubigungsschreiben, und wurden am dritten Tage nach ihrer Ankunft vor den Kaiser geführt, ihr Gesuch vorzubringen. Konrad, der Abt zu Königssaal, der Sprecher unter den Gesandten, machte dem Kaiser zuerst eine treue und lebhafte Schilderung von den Bedrängnissen seines Vaterlandes, klagte dann den Herzog Heinrich aus Kärnthen an, daß er die Prinzessin

Bayerische Staatsbibliothek München

Elise, die nicht weniger als seine Gemahlin für eine rechtmäßige Erbin des Königreichs zu achten wäre, verfolgt und unverschuldet mit schmählicher Haft belegt hätte, und bat zuletzt, im Namen Elisens und aller Böhmen, daß kaiserliche Majestät der bedrängten Prinzessin und der unterdrückten Böhmen sich annehmen möchten.

Kraft unserer kaiserlichen Gewalt — antwortete Heinrich der Siebente — die uns, ohne unser Verdienst, durch Gottes Gnade worden ist, wollen wir Euch gern schützen und Eurer Noth Abhülfe thun, so wie wir alle, die sich an uns wenden, treulich schützen und schirmen. Doch ehe wir etwas über Euch beschließen, wollen wir den Rath unserer Fürsten und Räthe hören. Sagt an, würdige und edle Herren — wendete er sich jetzt an die gegenwärtigen geistlichen und weltlichen Fürsten — welche Mittel Euch zur Abhülfe der Unordnungen in

in Böhmen die besten und wirksamsten bedünken?

Nach meinem Ermessen — nahm der Erzbischof Peter von Mainz das Wort — muß die Entthronung des anmaßlichen Königs Heinrich allem Andern vorangehen, und Eure Majestät hat allen Fug, ihn in des Reichs Acht und Aberacht zu erklären, da Herzog Heinrich Euch und Eurem Vorweser, glorwürdigen Gedenkens, stets ungehorsam gewesen ist. Er hat nicht, wie es sich geziemt, um die Belehnung mit Böhmen nachgesucht, weigert sich auch, Eure Majestät nach Welschland zu geleiten, und braucht die Krieger, die er Eurem und des Reichs Paniere zuführen sollte, zur Unterdrückung eines wackern Volkes, das ihn freiwillig zu seinem König erwählte. Auf Frau Annens Rechte an Böhmen ist, meines Erachtens, keine Rücksicht zu nehmen, denn sie hat sich derselben verlustig gemacht, weil sie an den Unthaten ihres Eheherrn Theil nimmt, da-

gegen darf der gerechten Ansprüche der Jungfrau Elise wohl nicht vergessen werden.

Alle gegenwärtige Fürsten stimmten dem Erzbischoffe bei, denn der Herzog von Kärnthen hatte wenig Freunde unter ihnen, und von diesen wenigen war keiner gegenwärtig.

Wir wollen — sprach jetzt der Kaiser zu den Abgesandten — der Jungfrau Elise, die Ihr uns als so tugendreich rühmt, das Erbe ihres Vaters gern gönnen, ihr auch unsern Bruder Walram zum Gemahle geben, daß er sie dabei erhalte und schütze.

Schon in ihrem Beglaubigungsschreiben hatten die Abgesandten den Kaiser mit dem Wunsche der Böhmen: seinem Sohn als ihrem Könige zu huldigen; bekannt gemacht; jetzt, nachdem sie dem Kaiser für seine Bereitwilligkeit, ihnen helfen zu wollen, gedankt hatten, wiederholten sie ihren Wunsch und baten dringend um die Erfüllung desselben.

Bedenkt doch, Ihr Herren! — rief der Kaiser ihnen zu — daß unser geliebter Bruder ein vollendeter junger Mann ist, der Eurem Fräulein auch wohl nicht misfallen würde; unser Sohn hingegen schier noch ein Kind; und es steht geschrieben: wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!

Heil unserm Lande — nahm Johann von Wartenberg das Wort — wenn der erlauchte Jüngling Johann seine Herrschaft übernähme! Eurer kaiserlichen Majestät geliebter Sohn ist früh zu männlicher Reife gelangt, die uns alles von ihm erwarten läßt; und sollte es ihm ja zuweilen an gutem Rathe mangeln, so wird Eurer Majestät Weisheit ihn leiten. Dem würdigen und erlauchten Prinzen Johann bietet die tugendsame Erbin von Böhmen ihre Hand und ihre Krone — ihm sehnen sich schier alle Böhmen, mit dem Eide ewiger Treue zu huldigen.

Diese nachdrucksvollen Worte des Ritters Johann machten den Kaiser bedenklich. Er wünschte wohl, Böhmen an sein Haus zu bringen, fürchtete sich aber, seinem jungen Sohne die Herrschaft zu übergeben.

Die Schilderung, die einst Ritter, Johann, Heinrichen von Leipa vom Sohne des Kaisers gemacht hatte, war im Allgemeinen richtig, nur fehlte im Bilde der Schatten. Leichtsinn und Mistrauen waren Johanns Fehler, die auch von seinem Vater nicht übersehen wurden und ihn befürchten ließen, daß er zur Regierung über ein zerrüttetes Land nicht geschickt wäre. Auch besorgte er Nachtheil für den Charakter und die völlige Ausbildung seines Sohnes, wenn er jetzt schon sich selbst überlassen würde, und die Erinnerung an seine königliche Würde ihn zu dem stolzen Gedanken verleiten möchte: keines Aufsehers und Leiters mehr zu bedürfen. Er wünschte ihn wohl auf einem königlichen Throne glänzen zu sehen, sein wahres

Glück lag aber seinem väterlichen Herzen noch näher, und für dieses fürchtete er auf dem böhmischen Throne Erschütterung, weil er ahndete, daß Johann, wenn er jetzt schon von ihm getrennt würde, nie den Grad von Vollkommenheit erhalten würde, den er ihm unter seiner steten Aufsicht noch zu geben hoffte.

Dem Kaiser stellten sich auch die Gefahren dar, die seinen Sohn umgeben würden, ehe er sich auf dem Throne festsetzen könnte, denn er vermuthete, daß der Herzog von Kärnthen einen Theil der, aus Böhmen nach Kärnthen geführten, Schätze anwenden würde, sich mit Hülfe seines Schwagers, des Markgrafen von Meissen, und eines großen Heeres von Soldknechten auf dem Throne zu erhalten. Er glaubte nicht, daß sein junger Sohn bei allen Gelegenheiten, die guten Masregeln ergreifen würde, deren Anwendung er von dem reifern Verstande und von der Thätigkeit seines Bruders erwartete,

und er selbst durfte sich nicht schmeicheln, ihn mit Nachdruck unterstützen zu können, weil er zu seinem Zuge nach Welschland, wo jetzt die Verwirrungen höher gestiegen waren als jemals, seiner ganzen Macht bedurfte.

Er beschloß also zu versuchen, ob er die Böhmen nicht vermögen könnte, statt Johanns seinen Bruder Walram zum Könige anzunehmen, und beschied deshalb den Abt Heinrich in ein Nebengemach, denn mit ihm, aus dessen Gesicht Sanftmuth leuchtete, hoffte er von der Erfüllung seines Wunsches besser sprechen zu können, als mit dem hastigen Ritter Johann, in dessen letzter Rede eine geheime Drohung verborgen lag.

Der Kaiser sagte dem Abte seine Bedenklichkeiten, ohne jedoch des Leichtsinnes seines Sohnes und des Hanges desselben zum Mistrauen zu erwähnen. Der Abt gestand ihm zu, daß in Absicht des Grafen Walram allerdings weniger Bedenklichkeiten wären, dennoch wiederholte er im Namen des böh-

mischen Volkes die Bitte: ihnen den Prinzen Johann zum Könige zu geben.

Warum, Herr Abt — fragte der Kaiser — wollt aber Ihr und Eure Landsleute unsern Bruder nicht auf einen Thron setzen, dessen ihn gewis keiner, der ihn kennt, unwürdig nennen kann? warum wünscht Ihr lieber zu Eurem Könige einen Jüngling der zum Herrschen schier noch zu jung ist, und selbst noch der Leitung bedarf?

Der Abt fand nicht für gut, dem Kaiser die wahre Ursache der Abneigung der Böhmen wider seinen Bruder zu nennen, sondern beantwortete seine Frage blos mit einer Schmeichelei.

Der allgemeine Ruf von Eurer Majestät Weisheit und Milde — sprach er — gewann die Böhmen für den Prinzen, Euren Sohn. Sie hoffen, in dem, der Euch der Nächste ist, zu finden, was sie an Euch bewundern, und wenn wir, wiewohl dies nicht möglich ist, einen wüßten, der Euch

noch näher wäre als Prinz Johann, so würden wir ihn zum Könige erkohren haben.

So müßtet Ihr uns wählen — erwiederte der Kaiser lächelnd — denn wir selbst sind uns der Nächste.

Dies würden wir auch gewagt haben — fuhr Abt Heinrich fort — wenn nicht der Glanz der kaiserlichen Krone uns zurückgeschreckt hätte. Eure Majestät ist bereits zu hoch gestiegen, um uns an sie zu wagen, für den Prinzen Johann schien uns aber unser Erbieten annehmungswürdig. Auch haben wir Auftrag, nur ihm die Krone anzutragen; und in mir lebt die Zuversicht: daß Eure Majestät uns nicht von dannen wird ziehen lassen, ohne denen, die uns gesandt haben, eine Botschaft nach ihrem Wunsche zurück bringen zu können.

Einige Tage vergiengen, und der Kaiser blieb' noch immer unentschlossen, obgleich die böhmischen Gesandten ihre Bitte einigemal

wie-

wiederholten, und einige der anwesenden Fürsten zu ihrem Besten sprachen. Besonders geschahe dies von dem Erzbischoffe zu Mainz, von dessen Verwendung die Böhmen endliche Erfüllung ihrer Bitte erwarteten, da sie wohl wusten, welches Gewicht Peters Worte beim Kaiser hatten.

Ihr wisset wohl, Herr Erzbischoff — sprach einst der Kaiser, in einem traulichen Gespräche zu Petern — daß ich weniger für die politische Größe meines Hauses, als für das wahre Glück jedes Theiles desselben sorge.

Und zweifelt ihr denn gnädigster Herr — fragte Peter — ob der Prinz, Euer Sohn, auf dem böhmischen Throne und in der Verbindung mit einer Prinzessin, die nicht nur ihre Landsleute, sondern auch der allgemeine Ruf gar hoch preisen, Glück finden werde?

Heinrich. Allerdings beunruhigen mich solche Zweifel, die besonders der Gedanke an den Unterschied der Jahre zwischen dem

böhmischen Fräulein und meinem Sohn veranlaßt.

Peter. Traun, gnädigster Herr, Ihr solltet nicht zögern, Eurem Sohne das gesegnete und mächtige Königreich Böhmen zu verschaffen, und wenn auch das Fräulein, das es ihm zur Aussteuer mitbringt, schon funfzig Jahre zählte! Euer Vorweser, glorwürdigen Gedenkens, wußte — mit Gunst — Böhmens Werth besser zu schätzen. Er rühmte es vor allen deutschen Landen, und aller Welt ist es ja noch unvergessen, wie viel Mühe er sich gab, es an sein Haus zu bringen.

Eurem Gedächtnisse, Herr Erzbischoff, scheint entwischt zu seyn, was ich kaum sagte: daß ich nämlich für das wahre Glück meines Sohnes eifriger besorgt bin, als für das Scheinglück politischer Größe.

Peter. Auch das erstere kann Eure Majestät von der Verbindung des Prinzen mit der Erbin von Böhmen zuversichtlich erwarten.

Alle Welt rühmt die Prinzessin Elise als schön, sanft, sittig und tugendreich; und ich getraue mich dieses Gerücht zu verbürgen; denn ein wahrheitsliebender Mann unt:r meinen Domkapitularen, welcher Gelegenheit hatte, die Prinzessinn kennen zu lernen, bestätigt es. Sollte nun wohl eine Verbindung, mit einer so schönen und liebenswürdigen Prinzessin, dem Prinzen nicht auch häusliches Glück bringen müssen?

Heinrich. Ich würde dies hoffen, wenn Elise nicht schon über achtzehn Jahr alt wäre, mein Sohn nicht noch im vierzehnten stände.

Peter. Mich dünkt gnädigster Herr, ein Unterschied von vier Jahren ist kaum zu betrachten.

Heinrich. (lächelnd.) Man hört es, daß der geistliche Herr über etwas entscheiden will, wovon er keine Erfahrung hat. Mich beunruhigen diese vier Jahre, vorzüglich

weil

weil man Elisens Sanftheit und Verstand so sehr rühmt.

Peter. Ihr seyd mir unbegreiflich, gnädigster Herr.

Heinrich. Einem tiefern Forscher des menschlichen Herzens würde ich es nicht seyn. Ich fürchte, der stillen sanften Elise würde mein rascher feuriger Sohn vielleicht kindisch erscheinen, und wenn sie sich dann ihres reifern Verstandes einmal gegen ihn überheben wollte, würde sein häusliches Glück auf immer dahin seyn. Wenn Liebe für Elisen aus seinem Herzen verschwände, könnte es leicht einer verschmitzten Buhlerin gelingen, den feurigen, unerfahrnen, Jüngling zu bestrikken, und unglücklich wäre dann er, sammt seiner guten Gemahlin, unglücklich das Böhmenland, das sich wohl noch übler befinden möchte wie jetzt, wenn auf die Regierung desselben eine Buhldirne Einflus gewönne.

Peter. Mit Gunst, gnädigster Herr, Eure Einbildungskraft schaft sich hier ein Schreckbild, das Ihr fürwahr nicht fürchten solltet, denn eben diese Sanftheit, die man an Elisen rühmt, wird den Prinzen auf ewig fesseln, und durch ihren Verstand wird sich die Prinzessin eine gewisse Art von Herrschaft über ihn zu erwerben wissen, die ihm selbst, wie ganz Böhmen, Vortheil bringen wird. Feuer reist Jünglinge zuweilen zu unüberlegten Handlungen hin; das Feuer Eures Sohnes wird Elise mäßigen, und da sie sich bei ihrem Verstande nie das Ansehen einer Ueberlegenheit geben wird, muß die Gewalt über ihren jungen Gemahl einen unerschütterlichen Grund erhalten. Die sanfte verständige Elise kann nur bitten, wo eine andere, nicht sonder Aeußerung des Stolzes auf ihre Weisheit, rathen, das herrische Weib, die es nimmer vergessen würde, daß der böhmische Thron das Erbe ihrer Väter wäre, befehlen würde; und Bitten, wisset

Ihr

Ihr wohl, wirken auf Euren würdigen, ob schon zuweilen etwas zu raschen Sohn am tiefsten. Elise, in der Schule des Unglücks gebildet, wird seine beste Rathgeberin werden, und wenn Ihr einige Eurer Getreuesten zu Räthen ihm an die Seite setzt, die gemeinschaftlich mit Elisen wirken, habt Ihr gewis, auch in den Jahren, wo es ihm noch an Erfahrung und Kälte gebricht, selbst weislich zu herrschen, nichts für ihn oder für Böhmens Wohl zu fürchten.

Täglich hielt der Erzbischoff von Mainz mit dem Kaiser Gespräche ähnlichen Inhalts; dennoch vermochte er ihn nicht zu dem Entschlusse zu bringen, den Herr Peter und die böhmischen Abgesandten wünschten. Vierzehn Tage befanden sich die letztern schon zu Frankfurt, ohne ihrem Ziele näher zu seyn. Anfangs empfahl ihnen noch der Kaiser seinen Bruder Walram, weil seine väterliche Liebe ihm nicht vergönne, seinen einzigen Sohn eine Laufbahn antreten zu lassen, die zwar glän-

glänzend, aber auch höchst gefahrvoll wäre; zuletzt erwähnte er aber Walrams nicht mehr, weil er bemerkte, daß die Böhmen ihm nicht geneigt waren. Dennoch blieb er unempfindlich gegen die Bitte der Abgesandten, und diese fürchteten schon, mit einer abschläglichen Antwort heimkehren zu müssen, als sich endlich eine neue Hoffnung für sie zeigte.

Der Erzbischoff von Mainz lies die böhmischen Abgesandten zu einem Morgenimbis einladen, um ihnen einen Gedanken mitzutheilen, von dessen Ausführung er sich die Erfüllung ihres gemeinschaftlichen Wunsches versprach.

Lasset uns — redete er die Anwesenden an — die Schönheit der Prinzessin zur Erreichung unsers Zweckes benutzen. Bittet sie hierher zu kommen, und seid versichert, daß alle Bedenklichkeiten Kaiserlicher Majestät, die Erfüllung unsers Wunsches nicht länger verhindern werden, wenn die Reize der Prinzessin auf den Prinzen Johann Eindruck

machen. Von seinem Feuer läßt sich dies um so gewisser vermuthen, da sein Herz von einem frühern Eindrucke weiblicher Reize noch leer ist. Bittet er dann seinen erhabenen Vater, ihm die schöne Elise von Böhmen zur Gemahlin zu geben, so wird diese Bitte gewis nicht sonder Wirkung bleiben. Schaffet also, würdige und edle Herren, daß Eure Prinzessin selbst nach Frankfurt komme.

Nein, hochwürdiger Herr — nahm Johann von Wartenberg das Wort — dies würde ihr und uns zur Schmach gereichen. Die schöne Erbin von Böhmen kann ihre Hand wohl antragen, sich aber nicht zu der Bitte herabwürdigen, daß man sie annehmen mögte; und es würde für sie und die ganze böhmische Nation eine unvergesliche Schande seyn, wenn es Kaiserlicher Majestät vielleicht gefallen sollte, sie zurück zu weisen.

Diese Besorgniß, die sich Euch freilich darbieten muste, habe ich nicht übersehen — fuhr der Erzbischoff fort — ich hoffe Euch

aber wegen derselben beruhigen zu können, wenn ich Euch von kaiserlicher Majestät die Zusage zu bringen verspreche: Eurer Prinzessin allen Schutz angedeihen zu lassen, wenn sie auch nicht die Gemahlin des Prinzen Johann werden sollte. Ihr habt gesehen, daß mein gnädigster Herr Euren Antrag nicht blos als einen Staatshandel betrachtet, und dies verdient wohl, daß auch Ihr ein wenig von der hergebrachten Form abweicht. Ein Fürst, der sich die Vergrößerung seiner Macht zum einzigen Augenmerk macht, würde sonder Zögern nach Eurem Wunsche handeln, mein gnädigster Herr will aber nicht eher etwas beschließen, bis er sich überzeugt hat, welchen Beschluß er zu Eurem Besten, wie zum Glücke seines Sohnes und der Prinzessin Elise nehmen müsse. Vertraut Euch ihm ganz, und seid versichert, daß Euch dieses Vertrauen nie gereuen wird.

Die böhmischen Gesandten rathschlagten eine Zeitlang über den Vorschlag des Erzbi-

schoffs von Mainz, endlich beschlossen sie, die Prinzessin an den kaiserlichen Hof zu führen, wenn der Kaiser es wünschen, und ihnen die Versicherung geben würde, zu welcher ihnen der Erzbischoff Hoffnung machte.

Herr Peter bemühte sich nun, beim Kaiser den Wunsch: Elisen zu sehen; hervor zu bringen, indem er ihm vorstellte, 'daß er dann leicht würde entscheiden können, ob sich sein Sohn von der Verbindung mit ihr Glück versprechen dürfe. Auch setzte er hinzu, daß sich die Prinzessin im entgegengesetzten Falle wohl leicht entschließen würde, ihre Hand dem Bruder des Kaisers zu geben, welchen dann die Böhmen sonder Zweifel willig als ihren König anerkennen würden.

Der Kaiser handelte nach dem Wunsche des Erzbischofs; mit dem Versprechen: sich ihrer Prinzessin in jedem Falle anzunehmen; entlies er die böhmischen Abgesandten, nachdem er sie aufgefordert hatte: sein bald mit

Elisen

Elisen nach Speier zu kommen, wohin er sich von Frankfurt begab.

Traurig wurde Elise, als Johann von Wartenberg und der Abt von Sedlecz, welche ihre übrige Gefährten in Nürnberg zurückgelassen hatten, in Nimburg ankamen und ihr berichteten, daß es ihnen nicht gelungen wäre, das aufgetragene Geschäft nach ihrem Wunsche zu vollenden; ihr trüber Blick heiterte sich aber auf, nachdem sie die Zurückgekommenen mit der Ursache der Unentschlossenheit des Kaisers näher bekannt gemacht hatten.

Diese Sorgfalt des Kaisers für das Glück seines Sohnes und für Böhmens Wohlfahrt — sprach Elise — muß uns allen theuer seyn; und ich will gern mit Euch gen Speier ziehen, weil der edle Charakter des Kaisers mich nicht fürchten läßt, mit Schimpf wieder hinwegreisen zu müssen. Mit Vertrauen will ich mich in seine Arme wer-

en, ihn um den zugesagten Schutz bitten, und dann geduldig erwarten, was Ihr, in Verbindung mit ihm, zu Böhmens Wohl über mich beschließen werdet. Euer Rath soll meine Schritte leiten; und meine Vaterlandsliebe wird alles, was Ihr von ihr fordern mögtet, willig und freudig leisten. Für das Beste Böhmens thätig zu werden ist mein einziges Bestreben.

Abt Heinrich und Ritter Johann dankten Elisen für ihren Vaterlandseifer, und eilten nun, die Vornehmsten ihrer Mitverbundenen nach Nimburg einzuladen, um ihnen den Erfolg ihrer Gesandtschaft zu melden.

Während der Abwesenheit der Gesandten hatte sich Elisens Partei sehr verstärkt, doch waren diese neuern Anhänger es nur im geheim, und wollten erst dann sich erklären, wenn Elise den Kampf um den Thron nachdrücklicher wie jetzt fortsetzen würde. Viele Bürger zu Prag und Kuttenberg waren zu Elisens Partei übergetreten, und vorzüglich

er-

erhielt sie an dem Bischoffe zu Prag eine mächtige Stütze. Jetzt sendete der Bischoff im geheim einen Bevollmächtigten nach Nimburg, den Berathschlagungen der versammelten Edeln beizuwohnen, und die Prinzessin seiner völligen Ergebenheit zu versichern. Gern wäre auch Vater Berengar dahin gekommen; allein er glaubte, durch seinen längern Aufenthalt zu Prag, Elisen mehr nützen zu können.

In der ersten Versammlung, welche Elisens Freunde zu Nimburg hielten, gaben Alle lebhafte Beweise ihres Eifers für sie, der durch den Ritter Johann zuerst in Thätigkeit gesetzt wurde. Da Elise aus dem Gefängniß entflohen war, mußte es ihr allerdings an manchen nöthigen Bedürfnissen mangeln, denn ihr Schmuck und ihre köstlichsten Kleider befanden sich noch auf dem Schlosse zu Prag, und am kaiserlichen Hoflager mußte sie billig mit der Pracht erschei-

 nen,

nen, die ihrem Stande und ihren Ansprüchen zukam.

Unsere erste Pflicht — redete Ritter Johann die Versammelten an — sey die Sorgfalt: unserer theuren Prinzessin den Glanz zu geben, den Herkommen und Sitte um die Großen der Erde verlangen, denn es mögte ihr und uns übel gedeutet werden, wenn sie am Hofe Kaiserlicher Majestät nur im Glanze ihrer Schönheit und ihrer Tugenden aufträte; obschon dieser von größerm Werthe ist als alle Pracht.

Allerdings — nahm Heinrich von Leipa das Wort — muß unsere erlauchte Prinzessin zu Speier mit aller Pracht erscheinen, die einer Königin des reichen Böhmenlandes geziemt, und unsere Ehre verlangt; sie also auszusteuern.

Im Namen meines sehr würdigen Herrn — begann jetzt der Bevollmächtigte des Bischoffs zu Prag — verehre ich unserer gnädigsten Frau Königin den schönsten Zelter

aus

aus dem Marstalle des Bischoffs, mit einem köstlichen Reitzeuge geziert.

Alle Gegenwärtige wetteiferten nun, die Prinzessin zu beschenken, und sie erhielt eine solche Menge von Geschmeide und Kleinodien, daß die Böhmen nicht mehr befürchten mußten, über die wenige Pracht ihrer Königin die Höflinge des Kaisers spötteln zu hören. Zuletzt beschlossen die Versammelten, der Prinzessin ein zahlreiches Gefolge der edelsten Jungfrauen zu geben, und von einigen reichen Bürgern zu Prag eine beträchtliche Summe Geldes aufzunehmen, damit es der Prinzessin an nichts fehlen möchte.

Nicht ohne Furcht von ihrem erzürnten Schwager überfallen zu werden, trat Elise die Reise an: geschützt von Heinrichen von Leipa und seinen Reisigen kam sie aber glücklich durch Böhmen. Der Herzog von Kärnthen hatte überhaupt nicht die Absicht, ihr den Weg zu verlagern, denn er hoffte, daß sie nie zurückkommen, wenigstens von keinem

Heere begleitet werden würde. Durch einen Kundschafter, den er am kaiserlichen Hofe hielt, war ihm die Abneigung des Kaisers wider die Verbindung seines Sohnes mit Elisen noch größer geschildert worden, als sie wirklich war, wodurch jene Hoffnung in ihm hervorgebracht wurde.

Ueberdies sahe sich Heinrich auch außer Stande, jetzt mit Nachdruck etwas wider Elisen und ihre Anhänger zu unternehmen, weil er sich auf die Unterstützung der Böhmen wenig mehr verlassen konnte und die Zahl der Kärnthner, Tyroler und seiner deutschen Soldknechte nicht so gros war, als er sie nöthig glaubte, seinen Gegnern den Sieg abzugewinnen, er hoffte aber seine Macht bald zu vergrößern.

Er hatte den Markgrafen von Meissen mit sich auszusöhnen, und neue Hülfsvölker von ihm zu erhalten gesucht; durch seine glänzenden Versprechungen lies sich auch der Markgraf aufs neue hinreissen, ihn seiner

Hülfe

Hülfe zu versichern, doch nur unter der Bedingung: wenn Kaiser und Reich sich nicht feindlich gegen ihn erklären würden. Auch bei andern Fürsten bewarb sich Heinrich um Unterstützung; gereizt von dem Glanze seines Goldes, wurde sie ihm auch von einigen versprochen, aber ebenfalls nur unter der Bedingung, unter welcher Markgraf Friedrich ihm beistehen wollte. Heinrich durfte sich also in dem dringendsten Fall, wo er der Hülfe am nöthigsten bedürfen würde, keine versprechen und mußte seine größte Hoffnung auf das Mislingen des Planes Elisens am kaiserlichen Hofe setzen.

Unter den böhmischen Edeln waren nur noch wenige, die sich nicht für Elisens Partei erklärt hatten, zu welchen auch der Vater Peters von Rosenberg übergetreten war; und selbst unter diesen wenigen befanden sich einige, von welchen Herzog Heinrich durch Vrrstellung hintergangen zu werden fürchten mußte. Nur dem Ritter Hinko Berka und den Freunden

den desselben konnte er gänzlich vertrauen; denn Unwille: von Elisen verachtet worden zu seyn; reizte den erstern zur Rache, die zu Heinrichs Besten thätig wurde.

Mit seinen Freunden bot Herr Hinko alle Kräfte auf, wider Elisen eine zahlreiche Schaar auszurüsten, und seinen Werbern lief vieles Volk zu, weil er seinen Söldlingen vergönnte, sich mit den Schätzen der Anhänger Elisens zu bereichern. Diese befehdete er, und beraubte ihre Sassen und Unterthanen; bis jetzt hatte er aber noch wenig Lorbeern erfochten, ob es schon seiner Rotte zuweilen gelnngen war, Beute zu machen.

Ein Eilbote wurde nach Speier vorangesandt, dem Kaiser den Tag der Ankunft Elisens zu melden. Er traf ihn nicht zu Speier und eilte nun nach Hembach, wo Kaiser Heinrich Hof hielt. Der Kaiser äußerte lebhafte Freude über Elisens glückliche Ankunft;

kunft, und ernannte seinen Bruder Walram, ihr mit einem stattlichen Gefolge von Grafen und Herren, nach Speier entgegen zu gehn, und sie zu ihm nach Hembach zu führen.

Kaiser Heinrich wollte nicht nur Elisen durch den Empfang von seinem Bruder ehren, sondern hatte dabei vorzüglich die Absicht: für den Plan zu handeln, dessen Ausführung er noch immer wünschte. Er hofte, daß es dem Grafen Walram gelingen würde, Elisens Liebe zu gewinnen; und er konnte sich wirklich leicht eine solche Hoffnung machen, da Graf Walram ein schöner einnehmender Mann war, der beinahe auf jedes Weib das ihn sahe, einen vortheilhaften Eindruck wirkte.

Dies würde vielleicht auch bei Elisen der Fall gewesen seyn, wenn ihr Herz nicht noch zu lebhaft mit Witeks Andenken beschäftigt gewesen wäre, um für einen neuen Eindruck empfänglich zu seyn. Schnell aufflammender Liebe war sie jetzt nicht fähig; und da sie nur aus Sorgfalt für das Beste

des Landes sich zu vermählen entschlossen war, konnte ihr Herz den Mann nicht wählen, den sich die Böhmen nicht zu ihrem Könige wünschten.

Graf Walram war mit seinem Gefolge früher als Elise in Speier eingetroffen; begleitet von dem Bischoffe gieng er ihr bis an das Thor entgegen, wo er sie im Namen des Kaisers bewillkommte, und sie bat, diese Nacht in Speier zu herbergen, und des andern Morgens ihren Weg an das kaiserliche Hoflager fortzusetzen.

Der Kaiser, mein gnädigster Herr und Bruder — sprach er zu ihr — lässet Euch gnädiges Fräulein, seiner Freundschaft und seines thätigsten Schutzes aufs Neue versichern, und von mir nehmt die Versicherung hin: daß ich mich mit ihm vereinigen werde, Euch der Leiden, die Ihr bisher erdulden mußtet, vergessen zu machen. Lasset uns hoffen, daß mit dem Tage Eurer Ankunft

zu Hembach die Zeit ihrer Vergeltung beginnen wird.

Vertrauen auf die Zusage Kaiserlicher Majestät läßt es mich hoffen — erwiederte Elise, und ihre Wangen überflog hohes Roth, bei der Erinnerung, daß sie gekommen war, sich einen Gemahl zu holen.

Walram, dem der Plan seines Bruders wohl bekannt war, gab sich alle Mühe, bei Elisen sich beliebt zu machen, und begann schon die Erreichung seines Zweckes zu hoffeu, als er sahe, wie gefällig und achtungsvoll Elise ihm begegnete. Er wußte nicht, daß dieses Benehmen blos dem Bruder des Kaisers galt, und schrieb es Elisens Wohlgefallen an ihm zu. In der Absicht, sich ohne Zeugen mit ihr unterhalten zu können, hatte Walram einen köstlichen Wagen mitgebracht, in welchen er sich des andern Tages zu ihrer Seite setzte. In einem andern Wagen erhielten die Frauen Elisens ihren Platz; ihm zunächst ritten die böhmischen Abgesandten

mit Elisens Rittern und Edelknappen, Graf Berthold von Hemberg führte den reisigen Zug, den der Kaiser der Prinzessin entgegen gesendet hatte.

Graf Walram bot seinen Witz und seine ganze Lebhaftigkeit auf, die Prinzessin angenehm zu unterhalten, sahe auch deutlich, daß er den Beifall derselben erhielt, doch gelang es ihm nicht, ihr irgend ein Wort zu entlocken, was ihm erlaubt hätte, auf mehr als allgemeine Gefälligkeit zu schließen. Er schmeichelte öfters ihrer Schönheit und ihrem Verstande, und das Roth, womit sich dann Elisens Wangen färbten, bewies, daß sie solche Schmeichelei nicht gewohnt, auch zu wenig von sich eingenommen war, um sie als ein schuldiges Opfer zu fordern. Er sprach von dem Glücke, welches das Theil des Mannes werden müsse, dem die treffliche Erbin von Böhmen, mit ihrer Hand, auch ihr Herz geben würde; Elisens Aeußerungen ließen ihn aber bald bemerken, daß ihr diese Art

von Unterhaltung nicht angenehm war. Tiefe Seufzer hoben Elisens Busen, und in ihre Augen quollen Thränen, die sie nicht zurückzupressen vermogte.

Woher, mein Fräulein — fragte sie Walram — diese Thränen auf dem Wege zu einer bessern Zukunft? O möchtet Ihr Vertrauen zu dem Bruder Eures Beschützers haben; möchtet Ihr in ihm den Freund nicht verkennen, der so herzlich wünscht, alle Besorgnisse und Zweifel von Euch entfernen zu können! Es ziemt sich nicht mit der Freundschaft zudringlich zu seyn, und verräth einen geringen Werth derselben, wenn man sie so leicht dahin giebt; dennoch muß ich Euch der meinigen wiederholt versichern. Ihr tretet jetzt in einen Zirkel fremder Menschen; lasset wenigstens mich, edle Elise, Euch unter denselben nicht fremd seyn! Schenkt mir Euer Vertrauen; und wenn es mit den Vorahndungen und dem Einklange der Empfindungen kein eitles Spielwerk ist; so

muß gewiß Euer Herz Euch sagen, daß ich dieses ehrenvollen Vertrauens nicht unwürdig bin.

Es ist herrlich, Herr Graf — fuhr Elise fort — sich unter Fremden biedere Männer entgegen kommen zu sehen. Ja ich will mich Euch vertrauen und will Euch nicht verhehlen, was mich jetzt beunruhigte. Der Gedanke an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft preßte mein Herz, als Ihr mich an die Pflicht erinnertet: es dem zu geben, dem ich meine Hand reichen würde. Ich kenne diese Pflicht, Herr Graf, sie aber ganz zu erfüllen, vermag ich nicht, denn in diesem Herzen hat das zurückgebliebene Bild eines Abgeschiedenen den ersten Platz. Nur Vaterlandsliebe läßt mich jetzt handeln; Rücksicht auf den Wunsch der Böhmen leitet meine Schritte. Ich werde dem Manne, den sie mir zum Gemahle wünschen, mich vermählen, und ihm mit Herzlichkeit, Treue und Achtung geloben. Auch Liebe will ich

ihm versprechen, aber die Gewalt der ersten Liebe wird vielleicht noch lange mit der zweiten kämpfen. Wenn mich zuweilen das Andenken eines unvergeßlichen Verstorbenen allzu lebhaft beschäftigt, dann, Herr Graf, werdet Ihr mein Fürsprecher, und bleibt mein Freund, wenn uns auch nie nähere Bande verbinden.

Diese Offenherzigkeit der Prinzessin zeigte dem Grafen ihre Gesinnung gegen ihn. Frei von einem Eindrucke von ihm, war sie entschlossen, sich dem Prinzen zu vermählen, mit welchem die Böhmen ihre Verbindung wünschten. Da sie versicherte, sich ganz von ihren Getreuen leiten zu lassen, konnte sich Walram keine Hoffnung machen, daß sie sich für ihn erklären würde.

Ehrgeiz hatte den Grafen allerdings wünschen lassen, König von Böhmen zu werden, und er wünschte es noch mehr, seit er die Prinzessin gesehen hatte, deren schöne Hand Böhmens Krone darreichte; dennoch liebte

er seinen Neffen zu herzlich, war auch im Allgemeinen für den höhern Flor seines Hauses zu besorgt, um sich länger um Elisens Liebe bewerben zu wollen, weil er dadurch dem Luxenburgischen Hause das Königreich Böhmen zu entreißen fürchtete. Er besorgte, die Böhmen möchten mit einem andern der anwesenden Fürsten in Unterhandlungen treten, wenn sich der Kaiser noch länger weigerte, ihre Bitte um seinen Sohn zu erfüllen. Er beschloß, sich mit dem Erzbischoffe von Mainz zu vereinigen, und war groß genug, aus Liebe für sein Stammhaus, eine glänzende Hoffnung zu besiegen, mit der er sich bisher beschäftigt hatte.

Glänzend wurde Elise zu Hembach empfangen, besonders rührte sie die Herablassung des Kaisers, der ihr bis in den Vorhof seiner Burg entgegen kam, und ihr die Hand reichte, als sie aus dem Wagen gestiegen war.

Zu Euch, gnädigster Herr, flieht Wenzels Tochter, bei Eurer Majestät Schutz vor ihrem Verfolger zu finden — rief Elise, bog ihre Knie, und wollte sich vor dem Kaiser niederwerfen, allein er zog sie empor, und indem er ihre Stirn küßte, antwortete er ihr:

Von diesem Tage an, edles Fräulein, betrachtet Euch als meine Tochter, und seyd versichert, daß ich für Euch so väterlich sorgen werde, als es vom König Wenzel, rühmlichen Gedenkens, geschehen würde, wenn er noch lebte.

Der Kaiser befahl, Elisen in die Gemächer seiner Gemahlin zu führen; er selbst begab sich in ein Zimmer, wohin Graf Walram ihm folgte, nachdem er Elisen zu der Kaiserin geleitet hatte. Walram theilte seinem Bruder seine Gespräche mit Elisen mit, so wie die Folgerungen, die er daraus machte, und foderte ihn dann auf: zu ihrer Verbin-

dung mit dem Prinzen Johann seine Einwilligung und seinen Seegen zu geben.

Ich glaube, in der böhmischen Prinzessin — setzte er hinzu — ein Fräulein gefunden zu haben, wie es mein lieber Neffe zur Gattin bedarf. Ihre Reize werden gewis in den ersten Augenblicken tiefen Eindruck auf ihn machen, den nähere Bekanntschaft mit ihrem hellen Verstande und ihrem trefflichen Herzen verstärken wird. Sprechet einige Augenblicke mit ihr, so werdet Ihr gewis urtheilen wie ich, und von ihr für Euern Sohn wahres Glück hoffen. Durch Schönheit, Sanftmuth und Verstand wird sie sich eine gewisse Herrschaft über ihn gewinnen, und für einen allzufeurigen Mann ist es erspriestlich, unter einer solchen Herrschaft eines guten und klugen Weibes zu stehen. Nie wird sich Elise herrisch bezeigen, wenn Johann gut und weislich handelt; dann aber, wenn er in Gefahr ist, von seinem Feuer fortgerissen zu werden, wird sie ihm

klüglich rathen, und mit dem Zauber ihrer Gewalt von Irrwegen zurückhalten.

Einige Tage vorher hatte der Erzbischoff von Mainz dem Kaiser versprochen, seinen Sohn nach Böhmen zu begleiten, und daselbst so lange zu verweilen, bis Ruhe und Ordnung im Lande völlig würden hergestellt seyn. Durch dieses Versprechen war des Kaisers Abneigung wider die Verbindung Elisens mit seinem Sohne, vermindert worden, jetzt, da sein Bruder selbst ihm rieth, sie zu schließen und ihm davon so vieles Glück verhies, entschloß er sich, dem Wunsche der Böhmen nicht länger entgegen zu seyn, wenn seine Gemahlin und er selbst Elisen so finden würde, wie Graf Walram.

Der Kaiser eilte nun zu seiner Gemahlin, die ihm durch einen Wink andeutete, daß Elise ihren Beifall gewonnen hätte; und in einem Gespräche, das er nun mit der Prinzessin begann, erwarb sie sich auch den seinigen. Er unterhielt sich mit ihr von der

Lage Böhmens, die ihm Elise, ungeheuchelt, mit lebhaften Farben darstellte, wobei dem Kaiser die Richtigkeit ihres Urtheils, über alles, wovon sie sprach, nicht weniger gefiel, als der Ausdruck ihres Eifers, ihr geliebtes Vaterland endlich einmal, mit Hülfe kaiserlicher Majestät, aus den Verwirrungen reißen zu können, die es schon Jahre lang zerrüttet hatten. In allem, was sie sprach, gaben sich Offenheit und Güte deutlich kund, obgleich eine gewisse Unruhe an ihr nicht zu übersehen war, die aber der Kaiser gern entschuldigte, weil die Ungewisheit wegen der Entscheidung ihres Schicksals, ihr Verhältnis gegen den Kaiser, sie allerdings unruhig machen mußten.

Der Kaiser hatte nun den Plan mit seinem Bruder völlig aufgegeben, und in seinem vorigen Gespräche mit ihm, von welchem wir nur etwas mittheilten, zu seiner Freude bemerkt, daß auch Walram ihn nicht zu lieb gewonnen hatte, um sich nicht von

ihm

ihn scheiden zu können. Walram hatte versprochen, seinem Neffen immer mit treulichem Rathe zur Seite zu stehen, wenn der Kaiser selbst durch Abwesenheit oder andere Abhaltungen daran verhindert werden sollte, wodurch Heinrichs Besorgnisse für seinen Sohn endlich ganz gehoben wurden.

Vor Elisens Ankunft hatte der Kaiser die Absicht gehabt, ihr seinen Bruder Walram anzutragen; nun aber unterlies er es, weil Walram selbst ihm gesagt hatte, daß Elise für sich allein keinen Entschluß fassen, sondern in Allem nach dem Wunsche der böhmischen Edeln handeln würde, die ihn nicht zu ihrem Könige zu wünschen schienen. In den Aeußerungen Elisens gegen ihn glaubte der Graf den Entschluß zu finden: eher auf alle Verbindung mit dem Kaiser Verzicht zu thun, als mit Walram sich zu vermählen. Er hatte dies gegen den Kaiser erwähnt, und dadurch in ihm einen Entschluß hervorgebracht, den er nun endlich ausführte, um Elisen nicht länger in peinlicher

Ungewisheit zu lassen. Heimlich befahl er einem Kämmerlinge, seinen Sohn zu ihm zu rufen, den er Elisen unvorbereitet darstellen wollte, denn er hoffte, daß es ihr kein Opfer dünken würde, einem einnehmenden, viel versprechenden Jünglinge, nach dem Wunsche des böhmischen Volkes, die Hand zu geben.

Ungeduldig und voll sehnlicher Erwartung war Prinz Johann indessen in seinem Zimmer auf- und abgeschritten. Er hatte Elisen noch nicht gesehen, denn sein Vater wollte, daß dies nicht eher geschehen sollte, bis er sie ihm entweder als seine Braut oder als die Verlobte seines Oheims vorstellen könnte.

Nach dem Willen des Kaisers hatte seinem Sohne das Gesuch der böhmischen Abgesandten unbekannt bleiben sollen, da es aber am Hofe kein Geheimniß war, wurde es dem Prinzen Johann schon in den ersten Tagen des Aufenthaltes der Böhmen zu Frankfurt kund. Für einen jungen feurigen

Prin-

Prinzen, der schon oft mit Unmuth daran gedacht hatte, sich dereinst auf das kleine Erbland seines Vaters beschränken zu müssen, mußte allerdings die Aussicht auf einen Königsthron vielen Reiz haben. Johann war daher mit seinem Vater unzufrieden gewesen, als er erfahren hatte, daß er das größere Glück, welches das Schicksal ihm ungesucht darbot, nicht gewähren wollte. Dringend hatte er seinen Vater gebeten: nicht selbst seinem Besten entgegen zu handeln; der Entschluß des Kaisers war aber dadurch nicht erschüttert worden.

Er beantwortete die Bitte seines Sohnes mit der Weisung: daß er noch zu jung wäre, um zu wissen, was zu seinem wahren Glücke diene, und die Sorgfalt für dasselbe der größern Erfahrung eines liebevollen Vaters überlassen müsse.

Gewohnt zu gehorchen schwieg Johann, vermogte aber nicht, das Bessere in seines Vaters Entschlusse vor dem seinigen zu erkennen.

nen. Der Kaiser schilderte ihm die Gefahren, denen er sich Preis geben müsse, wenn er sich in einem Alter, wo es ihm noch an Entschlossenheit und Erfahrung fehle, auf den böhmischen Thron wagen wolle. Er zeigte ihm, wie viele Mühe es kosten würde, den durch seine Schätze mächtigen Herzog von Kärnthen von demselben zu verdrängen; sagte ihm auch, daß der Thron, selbst nach der Besiegung des Kärnthners, nicht fest stehen würde, weil die böhmischen Edeln stolze und unruhige Männer wären, die sich auch gegen den besten König auflehnen würden, so bald er versuchen wollte, der Krone wieder zu erwerben, was ihr die Herrschbegierde der Edeln, unter den vorigen Königen, geraubt hätte. Der muthige Prinz verachtete alle Gefahren, die ihm sein Vater im Bilde zeigte, denn seine Selbstliebe glaubte in sich hinlängliche Kraft zu finden, um sie zu besiegen.

Johann wußte, daß sein Vater pünktlichen Gehorsam von ihm verlangte, dennoch würde er seinem Befehle, ihn mit der Bitte um Elisens Hand nicht ferner zu behelligen, wohl schwerlich gehorcht haben, wenn er sich nicht dem Erzbischoffe zu Mainz vertraut und von ihm das Versprechen erhalten hätte: den Kaiser zur Erfüllung eines Wunsches zu vermögen, welcher auch der seinige wäre. Der Erzbischoff hatte die Absicht gehabt, wenn der Kaiser durch die Bitten der Böhmen und Elisens gerührt werden würde, ihn dann auch von seinem Sohne bestürmen zu lassen, und deshalb sich bemühet, bei dem letztern schon jetzt eine günstige Meinung von Elisen hervorzubringen, damit er ihre Hand nicht allein zur Befriedigung seines Ehrgeizes, sondern als ein Mittel, ihn glücklich zu machen, von seinem Vater verlangen möchte. Oft hatte er ihm Elisens Reize und ihre Vorzüge geschildert, und dadurch in dem Jünglinge die größte Sehnsucht, sie zu

sehen,

sehen, bewirkt, welche zu brennender Ungeduld wurde, als er die Ankunft der Prinzessin erfuhr, und von seinem Vater Befehl erhielt, auf seinem Zimmer zu bleiben, bis er ihn würde rufen lassen.

So oft er Jemand auf dem Gange, vor seinem Zimmer, gehen hörte, hatte Johann die Thür geöffnet, um auf den Ruf seines Vaters einige Augenblicke eher bei ihm erscheinen zu können, und war dann unwillig wieder zurückgetreten, wenn der Vorübergehende keinen Befehl für ihn hatte. Endlich erschien der Kämmerling mit dem längst gewünschten Rufe; hastig stürzte sich ihm der Prinz entgegen, sobald er ihn anredete, und flog in das Zimmer seines Vaters, der ihn vor sich stehen sah, da er noch kaum glaubte, daß er sein Gemach würde verlassen haben.

Das Auge Johanns suchte Elisen und haftete einige Augenblicke fest an ihr, so bald er sie gefunden hatte. In seinen Blicken

cken lag ein Gemisch von Bewunderung, Wohlgefallen und Leidenschaft. Beschämt lies Elise, bei Johanns starrem Blicke, den ihrigen zu Boden sinken; auf ihren Wangen glühte hohes Roth, das, sammt der Miene der Verlegenheit, ihren Reiz erhöhte. Bekannt mit den Aeußerungen aufkeimender Liebe deutete Elise Johanns Blick ganz richtig. In größerer Stärke wurden jetzt die Empfindungen wieder in ihr rege, die ihr, auf dem Wege von Speier nach Hembach, Thränen entlockten, und brachten gleiche Wirkung hervor.

Fräulein — trat jetzt der Kaiser zu ihr — empfängt wohl die Braut ihren Bräutigam mit Thränen? Komm mein Sohn — reichte er jetzt dem Prinzen die Hand — siehe hier Deine liebenswürdige Verlobte! Küsse die Thränen hinweg von den erröthenden Wangen und gelobe dabei, hinfort nach allen Kräften jede Ursache zu neuen Thränen zu entfernen.

Der

Der Kaiser legte nun Elisens Hand in Johannes Rechte, das junge Paar war angenehm überrascht, und Elise sträubte sich nicht, als Johann, hingerissen von der Gewalt der ersten Liebe, seine Arme um sie schlang und Wangen und Lippen küßte. Sie handelte nicht blos aus Achtung für den Kaiser und für ihren künftigen Gemahl und Beschützer, sondern Johanns seelenvoller Blick, das Einnehmende in seiner ganzen Gestalt — hatten so schnell auf sie gewirkt, daß sie den Kus, den sie ihm gab, nicht als ein Opfer der Vaterlandsliebe betrachtete.

Mein Segen sei — umarmte nun der Kaiser die Verlobten — erkennet bald, wovon ich überzeugt bin: daß Eins des Andern würdig ist. Diese Erkenntniß wird in Jedem von Euch, das Bestreben hervorbringen: das Andere nach allen Kräften glücklich zu machen; und dann wird es Euch

nim-

nimmer an etwas fehlen, wenn es auch zuweilen rings um Euch stürmt.

Die Kaiserin vereinigte mit den guten Wünschen ihres Gemahls die ihrigen. Elise hatte sich ihren vollkommensten Beifall erworben; in ihren Armen hoffte sie ihren einzigen geliebten Sohn gewis glücklich zu sehn.

Der Kaiser verlies jetzt das Zimmer, die böhmischen Abgesandten in ein anderes zu sich rufen zu lassen. Gros war die Freude derselben, als sie erfuhren, daß der Kaiser endlich ihre Bitte erfüllt hatte, und als Johann, Elisen am Arme, erschien, huldigten sie jauchzend, dem Verlobten ihrer Prinzessinn als ihrem Könige.

Durch die Lage Böhmens und durch den Heereszug des Kaisers nach Welschland, wurde die Vollziehung der Verbindung Elisens beschleunigt. Mit den Verlobten und seinem ganzen Hofstaate gieng der Kaiser

nach Speier, die Vermählung seines Sohnes festlich zu feiern. In den letzten Tagen des Augusts im Jahr 1310 wurde Elise, Johanns Gemahlin, und die mehresten Fürsten Deutschlands nahmen Theil an den Lustbarkeiten, die Kaiser Heinrich zur Feier dieses Tages angestellt hatte. Eine beinahe zahllose Menge von Fürsten, Herren und Edeln turnirte auf einer Ebene bei Speier, denn die Fürsten des Reichs hatten sich mit ihren Lehnsleuten und Mannen in der Nähe der Stadt gelagert, den Kaiser auf seinem Römerzuge zu begleiten.

Vier Tage nach dem Beilager wurde der Herzog von Kärnthen in die Acht erklärt und das Königreich Böhmen ihm abgesprochen, weil er versäumt hatte, sich damit belehnen zu lassen. Der Kaiser reichte es nun seinem Sohne zum Lehn, und ernannte den Erzbischoff zu Mainz, den Pfalzgrafen am Rhein und den Herzog von Baiern, zu Vollstre-

ckern der wider Herzog Heinrich ergangenen Acht.

Herzlich wünschte der Kaiser, sich nicht sobald von seinem geliebten Sohne und der liebenswürdigen Gemahlin desselben, trennen zu müssen, allein er hatte dem Pabste versprochen, zwei Jahr nach seiner Erwählung zum Reichsoberhaupte nach Welschland zu kommen, und besorgte, den furchtbaren Zorn desselben wider sich zu reizen, wenn er nun, da die festgesetzte Frist zu Ende war, sein Versprechen nicht erfüllte. Er rüstete sich also zum Abzuge, und fand wider den Schmerz über die Trennung Trost, in der Hoffnung: das Glück seines Sohnes gegründet zu haben.

Ein feuriger Jüngling, in welchem die Empfindung der Liebe kaum erwacht war, mußte sich allerdings im Besitze eines reizenden und guten Weibes vollkommen glücklich fühlen. Mit dem Ausdruck der innigsten Zärtlichkeit hing Johanns Auge immer an Elisen,

und der Kaiser fürchtete nicht, daß der Rausch seiner Leidenschaft so bald verschwinden würde, weil er bei Elisen hinlängliche Reize und Klugheit zu finden glaubte, ihren Gemahl auf ewig festzuhalten.

Elise erwarb sich auf den ersten Blick Beifall und Bewunderung — je tiefer man aber in ihr treffliches Herz blickte, je mehr gewann sie auch bei jedem, der wahren Werth zu schätzen wußte. Ihre Schönheit konnte in den ersten Augenblicken die Sinnlichkeit reizen, aber ihre Güte, ihr Verstand mußte das Herz auf immer fesseln. Zu seiner Freude bemerkte der Kaiser, daß Elise, ob sie schon nicht von gleicher Lebhaftigkeit mit ihrem Gemahle war, in der Achtung desselben nichts verlor; der unbeschreibliche Reiz ihrer Sanftheit und der zärtlichsten Theilnahme an allem, was ihn betraf, schien in seinen Augen größern Werth zu haben als blendender Witz und übersprudelnde Laune, an wel-

welchen es Elisen fehlte, obgleich ihr Verstand leicht umfassend und durchdringend war.

In der kurzen Zeit, die Elise am Hofe des Kaisers lebte, entwickelte sich in ihrem Herzen zärtliche Liebe für ihren Gemahl, zur theilnehmenden Freude der Eltern desselben, deren Scharfblick in Elisens Busen schauete. Wir wissen, daß sie ihm nur aus Vaterlandsliebe ihre Hand gab; Johanns Zärtlichkeit und die Erkenntniß seines Werthes erwarb ihm aber bald Elisens volle Liebe, wozu das Gefühl der Pflicht: dem Gemahle ihr Herze ungetheilt zu geben, wie sie das seinige besaß: wahrscheinlich auch mitwirkte. Selten gedachte jetzt Elise ihres verstorbenen Geliebten, und wenn es geschahe, gesellte sich dazu der Gedanke: was sie an ihm verloren hätte, durch ihren Gemahl wieder ersetzt zu haben.

Der Kaiser musterte das Heer, welches Deutschlands Fürsten ihm zugeführt hatten. Mit zwei Abtheilungen desselben beschloß er

in Italien einzudringen, die dritte, von drei tausend fünfhundert Reisigen und wohl gewaffneten Fußknechten sollte seinem Sohne Böhmen erobern, und dann, durch böhmische Völker verstärkt, ihm nach Italien folgen. Die Heerführer waren der Herzog von Baiern und der Pfalzgraf am Rhein, unter welchen die Grafen Berthold von Henneberg und Ludwig von Oettingen diente. Diese beiden Männer hatte der Kaiser, nach dem Erzbischoffe von Mainz, zu seines Sohnes vornehmsten Rathgebern bestimmt, denn beide, waren im Kriege und in den Staatsgeschäften gleich erfahren.

Die Kaiserin war Anfangs Willens gewesen, ihren Sohn nach Böhmen zu begleiten, auf den Rath ihres Gemahls ging sie aber nach Luxemburg, wo sie zu bleiben gedachte, bis die Ordnung in Böhmen hergestellt wäre, und sie den Feierlichkeiten der Krönung ihres Sohnes beiwohnen könnte, denn Johann sollte sich, nach dem Willen

seines

seines Vaters, Böhmens Krone nicht eher aufsetzen lassen, bis der Römerzug beendigt wäre.

An einem Tage brach der ganze kaiserliche Hof von Speier auf, und jedes nahm dann den Weg nach seiner Bestimmung. Nur Frau Margarethe war traurig beim Abschiede; an Elisens Seite machte sich Johann freudig auf den Weg nach dem Throne, und den Kaiser beschäftigte die Hoffnung: in dem unruhigen Welschlande die Herrschaft wieder zu erhalten, die seine ältern Vorweser besessen hatten; zu angenehm, um über eine unvermeidliche Trennung mit unmännlichem Schmerze zu trauern.

Seinen Bruder Walram nahm er mit sich, gegen seine anfängliche Absicht, ihn seinen Sohn begleiten zu lassen, damit er sich seines Raths bedienen könnte. Er besorgte, daß es den Böhmen zuwider seyn mögte, einen Mann, den sie nicht zum Könige haben wollten, nun als Johanns vornehmsten

Rathgeber ehren zu müssen; und sorgfältig suchte er alles zu vermeiden, was den Böhmen zur Unzufriedenheit über ihren jungen Regenten die kleinste Veranlassung geben könnte.

Ein Eilbote hatte Heinrichen von Leipa den Tag bestimmt, an welchem Johann an der böhmischen Gränze erscheinen wollte, und ihn aufgefordert: mit seinen böhmischen Kriegsvölkern sich daselbst einzufinden, um die kriegerischen Unternehmungen gemeinschaftlich anfangen zu können.

Ritter Heinrich lies eine starke Besatzung zu Nimburg, mit den Uebrigen seines Heeres gieng er an die Gränze, wo sie dem Könige Johann und der Königin Elise Heil riefen und ihnen huldigten. Das Heer war indessen von vielen Prager Bürgern verstärkt worden, die Heinrich der Kärnthner, weil sie ihm verdächtig waren, aus der Stadt ver-

vertrieben hatte, und nun, mit Hülfe ihres erwählten Königs, das ihnen geraubte Eigenthum, wieder zu erhalten suchten.

Sobald die Achtserklärung Heinrichs von Kärnthen kund gemacht wurde, erklärten sich beinahe alle Edle Böhmens, von denen es nicht bereits geschehen war, für den erwählten König Johann, die Städte blieben aber noch Heinrichen getreu, und hatten beschlossen, dem Beispiele Prags und Kuttenbergs, den mächtigsten unter ihnen, zu folgen.

Durch große Versprechungen war es dem Herzog Heinrich gelungen, von dem Markgrafen von Meissen Hülfsvölker zu erhalten, mit welchen Friedrich, der Sohn desselben, vor einiger Zeit nach Böhmen gekommen war. Mit ihm und einem großen Heere seiner Kärnthner und Soldknechte hatte sich Heinrich in Prag eingeschlossen, wo er seinem Gegner leichter als im freien Felde den Sieg abzugewinnen hoffte. Auch

in Kuttenberg lag eine starke Besatzung, unter dem Befehle des Ritters Hinko Berka, von dessen Rachbegierde wider Elisen Heinrich sich die tapferste Gegenwehr versprach, wenn die Stadt angegriffen werden sollte.

Herzog Heinrich vermuthete, daß sein Gegner, ohne sich auf dem Wege zu verweilen, nach Prag rücken würde, weil ihm die Einnahme der kleinern Städte im Lande wenig frommen und doch Zeit kosten würde, die er, da sich der Herbst schon näherte, nicht ungenutzt dürfe verstreichen lassen. Die vertriebenen Prager Bürger baten auch den König Johann dringend, sie bald in ihre Vaterstadt zurück zu führen, die Edeln stellten ihm hingegen die Nothwendigkeit vor, sich vor allen Kuttenbergs zu bemächtigen.

Dort — sprach Johann von Wartenberg — befindet sich Heinrichs Schatz; nehmt Ihr ihm diesen, gnädigster Herr, so beraubt Ihr ihn dadurch der Kraft, den Krieg fortzusetzen. Viele tausend Mark

Sil-

Silbers, die Heinrich noch nicht nach Kärnthen hat führen lassen, liegen zu Kuttenberg im Schatze, und täglich wird aus den ergiebigen Bergwerken noch mehr gewonnen. Rastlos wird in den Bergwerken mit verdoppelter Thätigkeit gearbeitet, aus den Eingeweiden der Erde noch schnell viele Schätze zu reißen, die Herzog Heinrich als Beute davon zu tragen gedenkt, wenn er das Königreich, das er mit einer Geissel beherrschte, Euch, seinem Sieger, überlassen muß.

Graf Berthold von Henneberg, einer der größten Kriegsmänner seiner Zeit, war der Meinung, unverweilt vor Prag zu rücken, nach dessen Eroberung sich Kuttenberg ohne Schwerdstreich ergeben würde. Auch erinnerte er die Edeln, welche das Gegentheil riethen, daß Herzog Heinrich den zu Kuttenberg befindlichen Schatz, nun, da sie ihm den Ausweg nach Kärnthen verlegt hätten, nicht hinweg führen könne; allein die böhmischen Edeln blieben bei ihrer ersten Meinung,

nung, und baten den König, es zu verhindern, daß ihr Vaterland, welches unter Heinrichs Herrschaft ohnehin genug verloren hätte, nicht alles seines Silbers beraubt würde, und der Erzbischoff von Mainz gab dem Könige den Rath, die erste Bitte seiner Edeln aus Klugheit nicht zu verweigern.

Elise, bei welcher ihr Gemahl schon so viel gewonnen hatte, daß es ihr schwer wurde, sich von ihm zu trennen, wollte ihn zur Belagerung Kuttenbergs begleiten, allein Johann, ob er schon ebenfalls ungern von ihr schied, liebte sie zu zärtlich, um sie den Gefahren auszusetzen, die ihr im Felde drohten. Er überredete sie deshalb, zu Nimburg des Ausgangs des Krieges zu harren, und Elise gab endlich seinen Bitten nach, zu welchen die böhmischen Edeln auch die ihrigen gesellten.

Unter der Geleitschaft des Wartenbergers, den Johann zum Befehlshaber in Nimburg ernannte, begab sich Elise in diese

Veste. Bei dem Abschiede von ihrem Gemahle beschwor sie ihn, sich auf dem Schlachtfelde durch das Feuer seiner Tapferkeit nicht zu allzu großer Gefahr fortreißen zu lassen, ermahnte auch die böhmischen Edeln und die Grafen Berthold und Ludwig, für sein theures Leben zu wachen, wogegen diese sie versicherten, daß sie eine Pflicht, welcher sie ohnehin nicht vergessen würden, aus Rücksicht auf die Aufforderung ihrer verehrten Königin mit verdoppelten Eifer erfüllen wollten.

Die Belagerung von Kuttenberg wurde angefangen, die Belagerten vertheidigten sich aber zu tapfer, um die Stadt so leicht erobern zu können, wie Heinrich von Leipa dem Könige Hoffnung gemacht hatte. Ritter Hinko wagte öfters Ausfälle, bei einem gewann er den Belagerern wichtige Vortheile ab. Eine beträchtliche Anzahl ihrer Krieger

wurde

würde getödtet, oder von der kuttenbergischen Besatzung gefangen genommen; Heinrich von Leipa bekam eine gefährliche Wunde, die ihn nöthigte das Heer zu verlassen.

Ritter Heinrich war unter denen, die für die Belagerung Kuttenbergs stimmten der Mächtigste. Aus Rücksicht auf ihn hatte Graf Berthold, mit welchem die bei dem Heere befindlichen Fürsten gleicher Meinung waren, seinen Plan: Prag zuerst zu belagern; nicht durchgesetzt; jetzt nach Heinrichs Entfernung glaubte er mit besserem Erfolge an der Ausführung desselben arbeiten zu können. In einem Kriegsrathe erinnerte er die vornehmsten Befehlshaber des Heeres, daß vor der Eroberung Kuttenbergs der Winter leicht heranrücken könnte, weil die Besatzung, mit welcher sich bei den Ausfällen die Bergleute vereinigten, so nachdrücklichen Widerstand leiste, daß man nur durch Sturm

hoffen dürfe, sie zur Uebergabe zu nöthigen.

Jetzt — setzte er hinzu — können wir uns noch nicht schmeicheln, die Veste durch Sturm zu gewinnen, denn unsere Blyden haben uns noch keinen Eingang durch ihre schier undurchdringlichen Mauern eröffnen können, und ehe wir dies bewirken könnten, möchte noch mancher Tag verstreichen, mancher unserer wackerer Krieger den feindlichen Streichen erliegen. Die Fortsetzung dieser Belagerung könnte leicht unser Heer zu sehr vermindern, um es dann vor das große und veste Prag führen zu können. Auch ist die Einnahme der Stadt ohne die Zerstörung derselben kaum möglich, dagegen sie unbeschädigt in unsere Hände kommen würde, wenn die Eroberung Prags und der Sieg über den kärnthnischen Herzog sie aller Hoffnung, sich länger gegen uns zu halten berauben würde. Mein Rath, gnädige und edle Herren, ist daher: jetzt, wo es die Witterung noch vergönnt, ungesäumt vor Prag

zu rücken, um mit der Einnahme der Hauptstadt und der Verjagung des Kärnthners die Eroberung des ganzen Königreichs, mit einem Streiche, zu beendigen.

Peter von Rosenberg, den der Tod seines Vaters zu einem der angesehensten Edeln im Lande gemacht hatte, war der erste, welcher dem Grafen von Henneberg beistimmte, ihm folgten bald mehrere, und in wenig Augenblicken wurde es allgemeiner Beschlus: Bertholds Vorschlage gemäß zu handeln. Das Heer brach auf, und begann die Belagerung mit der größten Thätigkeit, bei Heinrichs hartnäckiger Gegenwehr und bei der Herannäherung des Winters blieb aber wenig Hoffnung zur Eroberung, ohne zuvor noch mehrere Verstärkung an sich zu ziehen.

Sobald Heinrich von Leipa von seinen Wunden genesen war, kehrte er mit frischen Völkern zum Heere zurück, welches auch andere Edle verstärkten, dennoch vergiengen

meh-

mehrere Tage, ohne einen wichtigen Vortheil erhalten zu haben, denn gewannen gleich die Belagerer ihren Gegnern zuweilen einen kleinen Sieg ab, so siegten diese wieder bei einem andern Ausfalle, und einreißen, der Mangel an Lebensmitteln hätte vielleicht den König Johann genöthigt die Belagerung aufzuheben; wenn sich nicht in der Stadt ein Ereigniß zu seinem Vortheile begeben hätte.

Ein Troßbube unter den meisnischen Hülfsvölkern hatte in dem heimlichen Gemache eines reichen Prager Fleischhauers einige Silberstücke gefunden, die ihn und die meisnischen Krieger auf den Einfall brachten, daß mehrere Bürger auf gleiche Weise ihren Reichthum zu verbergen suchten. Lüstern nach ihren Schätzen und voll Verdruß, jetzt nicht mehr außerhalb der Stadt auf Raub ausgehen zu können, beschlossen die Meisner, die heimlichen Oerter in den Häusern der reichen Bürger zu durchsuchen. Das

Haus des Fleischers, wo der Troßbube seinen Fund gemacht hatte, traf die Reihe zuerst, und die eingedrungenen Kriegsknechte erlaubten sich mancherlei Ausschweifungen, als sie nicht fanden, was ihre Raubsucht suchte. Mehrere Häuser wurden von ihnen durchsucht und zum Theil geplündert; die Prager sahen sich von denen, die sie beschützen sollten, beraubt, wodurch die Unzufriedenheit, die viele unter ihnen schon längst gegen ihre Freunde im geheim über den Kärnthner und sein räuberisches Kriegsvolk geäußert hatten, auf das höchste stieg. Laut begannen sie zu murren und die strengen Maasregeln, welche Herzog Heinrich dagegen nahm, vergrößerten ihre Unzufriedenheit um so mehr. Indessen er einige der misvergnügten Bürger verhaften lies, verbanden sich die übrigen unter einander, den Belagerern einen Eingang in die Stadt zu öffnen.

Zum

Zum Glücke für sie und den König Johann befanden sich in der Stadt noch einige Bürger, welche schon längst Elisens geheime Anhänger gewesen waren, dies aber so geheim zu halten wußten, daß sie der Herzog von Kärnthen sich ergeben glaubte. Sie verbanden sich jetzt mit den übrigen Unzufriedenen, und weil ihnen Berengars Gesinnungen bekannt waren, zogen sie diesen mit in ihren Plan, durch ihn den König Johann von ihrer Absicht benachrichtigen zu lassen.

Böhmen stand damals noch in geistlichen Dingen unter dem Erzbischoffe zu Mainz, bei welchem Berengar geistliche Verrichtungen vorwendete, und von Herzog Heinrich um so eher Erlaubnis erhielt, sich zu ihm zu begeben, da er ihm Hoffnung machte, bei dem Erzbischoffe zu seinem Vortheile handeln zu können. Berengar erhielt Vergunst, ungehindert aus der Stadt zu gehen, und begab sich nun ungesäumt zu dem Erzbischoffe

von Mainz, von dem er sich dem König Johann vorstellen ließ.

Vielleicht, gnädigster Herr — redete er den König an — ist Euch der alte Berengar nicht ganz unbekannt.

Nein, würdiger Vater — antwortete ihm Johann — denn meine geliebte Gemahlin rühmte mir öfters Eure Rechtschaffenheit und Euren Eifer für sie. Ich hoffe, daß dieser Eifer auch gegen mich wird thätig werden, und heiße Euch herzlich willkommen. Sagt an, was Euch zu mir führt?

Der Wunsch: den Kampf zwischen Euch und dem kärnthnischen Herzoge bald und sonder großen Verlust zu beenden — erwiederte Berengar. — Viele Bewohner Prags, unter welchen auch ich mich befinde, wünschen Eurer Majestät den Eid der Treue, den sie Euch schon im Herzen geschworen haben, auch mit dem Munde zu leisten, und der Unordnung, die seit langer Zeit in ihrer Vaterstadt und im ganzen Lande herrschte,

ein glückliches Ende zu sehen. Sie haben mich zu Euch gesandt, Euch nebst diesem Wunsche die Mittel kund zu machen, wie Ihr Euch Prags bemeistern könntet, ohne dabei einen großen Verlust zu wagen. Morgen in den Morgenstunden will ich die Glocke auf dem Teyn anziehen lassen, die Bürger zur Feier des Gedächtnistages eines heiligen Märtirers zusammen zu berufen; und sie werden auf dies Zeichen kommen, bewaffnet und voll Eifers, für das Beste des Vaterlandes selbst Märtirer zu werden. Sobald Ihr die Glocke hört, macht Euch zum Eindringen in Prag bereit, beim zweiten Geläute rückt an das Thor des heiligen Franz, damit Ihr stracks in die Stadt dringen könnt, wenn die Glocke zum drittenmale ertönt, und die Bürger herbei eilen Euch das Thor zu öffnen. Der größte Theil der Bürger wird sich gewis sogleich für Euch erklären und in wenig Stunden werdet Ihr Euch im Besitze einer Stadt sehen, die Eurer Be-

lägerung noch lange trotzen würde, wenn nicht die Menge ihrer Bewohner unter sich selbst uneins wäre.

Lebhafte Freude machte dem König Johann Berengars Botschaft, denn nicht ohne Grund hatte er gefürchtet, von Prag wieder abziehen zu müssen, weil Mangel an Lebensmitteln und die Beschwerlichkeit, in einem kalten Winter noch im Felde zu stehen, Murren unter seinem Heere verbreitete. Er dankte Berengarn und versprach ihm, sich mit den Seinigen zu bestimmter Zeit bereit zu halten.

Sobald des andern Morgens die Glocke auf dem Teyn ertönte, rückte Johann mit seinem Heere aus, und als zum drittenmale geläutet wurde, befand sich Heinrich von Leipa, welcher die Vorhut führte, am Thore. Alle Bürger, von der Zunft der Fleischhauer, trafen um die nämliche Zeit an der innern Seite des Thores ein, sprengten mit ihren Beilen das Thor, durch welches nun Ritter Heinrich

ein-

eindrang. Im Namen des Königs Johann verkündigte der Ritter allen Bürgern, welche die Waffen niederlegen würden, Vergebung und freundschaftliche Behandlung. Viele warfen die Waffen von sich, andere behielten sie, zum Besten des Königs Johann davon Gebrauch zu machen; nur wenige gesellten sich zu den Meisnern und Kärnthnern, die sich den eingedrungenen Feinden widersetzten.

Herzog Heinrich wurde mit den Seinigen in das Prager Schloß zurückgeschlagen, ein anderer Theil derselben flüchtete sich in das Spital bei der Brücke. Diesen folgte Heinrich von Leipa, jenen der König mit seinen deutschen Kriegsvölkern nach. Die Krieger im Spitale mußten sich bald ergeben, auf dem vesten Schlosse wehrte sich aber der Herzog mit den Seinigen noch einige Tage lang, mit unerschütterter Tapferkeit. Er hoffte, daß Ritter Hinko, an den er einen Eilboten gesendet hatte, ihm zu Hülfe kommen würde, und Hinko eilte auch wirklich

herbei. Nun vereinigte sich aber auch Johann von Wartenberg, welcher die Königin Elise unter dem Schutze der Bürger zu Nimburg sicher genug glaubte, mit dem Heere des Königs. Mit Heinrichen von Leipa und seinen Völkern zog er dem Ritter Hinko entgegen und erfocht einen vollständigen Sieg.

Sobald die Eroberung Prags bekannt wurde, sendeten die kleinen Städte im Königreiche Bevollmächtigte an den König Johann, um sich ihm zu ergeben; auch unterwarfen sich ihm einige von Hinko's Freunden, und nun war die Eroberung des Schlosses zu Prag das einzige noch übrige Hindernis seiner Thronbesteigung. In die Mauern des Schlosses eingeschlossen, und aller Hoffnung auf Hülfe von aussen beraubt, glaubte Herzog Heinrich, sich und die Seinigen durch Ergebung retten zu müssen. Er sendete einen Herold an seinen Gegner und bat um freien Abzug, der ihm auch bewilligt wurde.

Der Verlust des Thrones schmerzte den Herzog von Kärnthen weniger als die Beraubung der Gelegenheit ungeheure Schätze von Gold und Silber aufzuhäufen. Geldgeiz war die herrschendste seiner Leidenschaften, zu deren Befriedigung er auch jetzt noch handelte. Er führte die Bürger, die er in den letzten Tagen seiner Regierung hatte verhaften lassen, mit sich hinweg, um sie in Kärnthen so lange gefangen zu halten, bis sie ihre Freiheit durch ein beträchtliches Lösegeld erkaufen würden. Zum Glücke der Verhafteten wurde dieses widerrechtliche Beginnen Heinrichs, den Böhmen, sobald sie in das Schloß rückten, durch einige zurückgelassene Verwundete bekannt, und eine Schaar derselben eilte unverzüglich, die unglücklichen Prager Bürger aus ihrer Haft zu retten. Sie verfolgten den entflohenen Herzog, den sie nur nach der Auslieferung der Gefangenen seinen Weg wieder ruhig fortsetzen ließen.

Frau Anne war höchst unzufrieden über die Flucht ihres Gemahls, und konnte nur einigermaßen beruhigt werden, als er ihr versprach, unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Kärnthen seine ganze Macht aufzubieten, um Böhmen wieder erobern zu können. Dies war ein leeres Versprechen. Herzog Heinrich war von der Erfüllung desselben weit entfernt, weil er sich überzeugt hatte, daß es ihm an Macht gebrach, wider die Schaaren der tapfern Böhmen etwas auszurichten. Annens Stolz schmerzte es empfindlich, sich vom königlichen Throne herabgestoßen zu sehn. Gram über ihren Fall und Verdrus über ihren Gemahl, welcher nicht versuchen wollte, die verlassene Höhe aufs Neue zu erklimmen, zehrten an ihrem Leben, das sie wenig Monden, nach der Flucht aus Böhmen endigte.

Bei.

Beinahe vier Monden waren seit Johanns Ankunft in Böhmen, unter dem Geräusche der Waffen, verflossen, als die geistlichen und weltlichen Herren, mit den Abgeordneten der Städte, sich auf seinen Ruf zu Prag versammelten, ihm und seiner Gemahlin zu huldigen. Ehe sie erschienen, setzte Johann die verjagten Prager Bürger wieder in ihr Eigenthum ein, lies auch in einem offenen Briefe, durch den Erzbischoff zu Mainz, alle, die sich ihm widersetzt hatten, seiner Vergebung versichern und ihnen seine Gnade zusagen, wenn sie hinfort an ihm handeln würden, wie es getreuen Lehnsleuten gezieme. Alle kamen nach Prag, dem König für seine Vergebung zu danken und ihm Treue zu geloben.

Vor allen Andern zeigte Ritter Hinko lebhafte Reue über den geleisteten Widerstand, und pries laut die Güte des Königs

Johann, weil er ihm, sammt seinen Freunden, so mild und freundlich begegnete, wie den Edeln, die ihn gleich Anfangs als König anerkannt hatten. Nöthig schien dem jungen Könige und seinen Räthen diese Milde, um nicht zur Entstehung einer Partei Misvergnügter Veranlassung zu geben. Er bedurfte des Vertrauens und der Liebe der ganzen Nation, um in Böhmen die lang erschütterte Ordnung und Ruhe wieder herstellen zu können.

Während seines kurzen Aufenthaltes im Lande hatte sich der junge König den Beifall und die Achtung der Nation erworben. In der Dauer der Fehde mit dem Herzoge von Kärnthen, zeigte er unermüdete Thätigkeit und so viele Tapferkeit und Kriegserfahrung, daß alle den vierzehnjährigen Jüngling anstaunten. Durch Freundlichkeit und Herablassung gewann er die Herzen der Unterthanen, und die Böhmen priesen sich glück-

lich

lich, unter Johanns und Elisens Herrschaft zu stehen.

Die deutschen Fürsten und Grafen, die den Sohn ihres Kaisers mit ihren Mannen, nach Böhmen begleitet hatten, zogen wieder heim, nur der Erzbischoff von Mainz und die Grafen Berthold und Ludwig blieben noch bei dem Könige, ihm, nach dem Befehle des Kaisers, mit ihrem Rathe beizustehen. Der Erzbischoff Peter besaß vorzüglich das Vertrauen Johanns, den sein Vater versichert hatte, daß er von ihm in allen Angelegenheiten den besten Rath erhalten würde, und in ihm, ihrem geistlichen Oberhirten, ehrten die Böhmen auch gern ihres Königs vornehmsten Rathgeber, denn er überhob sich seines großen Ansehns nicht, und war immer bereit, ihre Bitten zu erfüllen, wenn ihm die Erfüllung derselben nicht unmöglich war.

Die Versammlung der Landstände sendete einst einige Abgeordnete an den Erzbi-

schoff

schoff Peter, um ihn zu ersuchen, daß er ihrem Könige die Krone aufsetzen möchte, denn zu dieser Zeit, wo Böhmen noch nicht selbst einen Erzbischoff hatte, würden seine Könige von dem zu Mainz gekrönt.

Gern, ihr Herren — antwortete der Erzbischoff den Abgeordneten — gern wollte ich Euern Wunsch erfüllen, wenn ich nicht fürchtete, dadurch unserm gnädigsten Herrn, dem Kaiser, misfällig zu werden.

Kaiserliche Majestät — nahm Abt Heinrich das Wort — wird es ja wohl nicht ungerne sehen, wenn wir dem geliebten Sohne die Krone aufsetzen, die ihm der Böhmen einstimmige Wahl zuerkannte.

Ihr sollt wissen, Herr Abt — fuhr der Erzbischoff fort — daß unser gnädigster Herr an der Feierlichkeit der Krönung seines Sohnes selbst Theil zu nehmen wünscht. Lasset uns also harren, bis er sie durch seine und vieler eingeladenen Fürsten Gegenwart verherrlichen kann.

Mit Gunst, hochwürdiger Herr — sprach Heinrich von Leipa — wir würden auf diese Art noch lange ohne einen gekrönten König bleiben müssen, denn der unruhige Geist der Welschen wird kaiserlicher Majestät sonder Zweifel nicht verstatten, so bald wieder nach Deutschland zurück zu kehren. Böhmen ist lange genug ohne ein rechtmäßiges gekröntes Oberhaupt gewesen, und wir Alle bitten Euch dringend, unsern gnädigsten Herrn und seine erlauchte Gemahlin nach hergebrachtem Brauche zu krönen, damit nicht vielleicht der Einwurf: er wäre noch kein rechtmäßiger König; Veranlassung zu neuen Unordnungen im Lande geben möge. Gefällt es einst kaiserlicher Majestät sich im Böhmerlande zu belustigen: so wollen wir, traun! so herrliche Feste anstellen, als wir jetzt feiern könnten; und vielleicht giebt uns dann die Geburt eines Thronerben erfreulichere Gelegenheit dazu.

Lasset

Lasset mir einen Tag Bedenkzeit — antwortete der Erzbischoff — damit ich überlegen kann, ob ich in Eure Bitte willigen darf, ohne das Misfallen kaiserlicher Majestät zu wagen.

Ungern handelte der Erzbischoff dem Willen des Kaisers entgegen, doch schien es ihm nothwendig zu seyn, um alles zu entfernen, was den Böhmen auch nur einen Schein von Ursache zur Unzufriedenheit mit ihrem Könige geben könnte. Die dringende Bitte der Böhmen: den Gemahl Elisens zu krönen: lies argwohnen, daß sie weniger Vertrauen zu ihm haben würden, wenn er nicht gekrönt wäre. Zur Freude der Böhmen entschloß sich also der Erzbischoff dazu, und fürchtete vom Kaiser keine Vorwürfe über einen Schritt, den er zum Besten seines Sohnes und zur Ruhe des Landes nöthig glaubte.

Mit vieler Pracht wurden Johann und Elise von dem Erzbischoffe, unter dem

Bei-

Beistande der Bischäffe zu Prag und zu Olmütz gekrönt. Mit unverstellter Freude jauchzte das Volk ihnen zu, denn ganz Böhmen versprach sich unter der Regierung dieses würdigen Fürstenpaares ein goldenes Zeitalter. Elise war so gütig, ihr junger Gemahl hatte schon so manche Beweise tief dringender Klugheit und der strengsten Gerechtigkeit gegeben, daß sich die Böhmen mit Recht einer solchen Hoffnung schmeicheln konnten.

Glücklich waren Johann und Elise, und man erkannte sie ihres Glückes so würdig, daß sich im ganzen Lande nur drei Personen befanden, die sie um dasselbe beneideten.

Ohne sie zu nennen, würden unsere Leser errathen, daß diese drei, Frau Elisabeth, Elisens Stiefmutter, und die beiden Ritter Hinko Berka und Heinrich von Leipa waren. Frau Elisabeth beneidete Elisen um

den Besitz einer Krone, die sie hoffte, erhalten zu haben, wenn nicht jene ihre Nebenbuhlerin um dieselbe worden wäre. Den König Johann traf der Neid Heinrichs von Leipa, weil er ihn als die einzige Ursache zur Vereitlung seines Planes auf dem böhmischen Thron betrachtete — auch beneidete ihn Hinko, doch nicht um die Krone, sondern blos um den Besitz Elisens, der reizenden Königstochter.

Unbekannt waren dem königlichen Paare die Gesinnungen dieser drei Personen. Die verwittwete Königinn vergrub sich und ihre Unzufriedenheit in Grätz, der vornehmsten Stadt ihres Witthums. Nur einmal war sie nach Prag gekommen, wo sie den König und seine Gemahlin durch verstellte Freundlichkeit täuschte, bald aber die Stadt wieder verlies, weil sie die Verstellung, zu welcher sie sich genöthigt glaubte, zu vielen Zwang kostete.

Die Ritter Hinko und Heinrich befanden sich immer bei dem Könige, wußten aber ihre wahren Gesinnungen geschickt zu verheimlichen, und sich durch verstellten Eifer für sein Bestes und die Wohlfahrt des Landes die Gewogenheit desselben zu erschleichen. Besonders bemühte sich Hinko unablässig, dem Könige durch gute Dienste seine anfängliche Widersetzlichkeit vergessen zu machen.

Richtiger als der leicht zu täuschende junge König und die gute Elise, die alle Menschen nach sich maß, beurtheilten der Erzbischoff von Mainz und Graf Berthold, die Herren Heinrich und Hinko. Sie glaubten unter ihrer äußerlichen Demuth, Stolz, unter ihrem vorgeblichen Eifer für das allgemeine Wohl das Bestreben; für ihren eigenen Vortheil zu handeln; verborgen. Auch Johann von Wartenberg schien ihnen verdächtig, und ihr Werk war es, daß weder Heinrich noch Ritter Johann von dem

Könige für die geleisteten guten Dienste belohnt wurden.

Als König Johann, bald nach seiner Krönung, die vornehmsten Landesstellen besetzte, hatte er die beiden Ritter zu zweien der ersten bestimmt, auf die dringenden Vorstellungen des Erzbischoffs Peter änderte er aber seinen Vorsatz. Wilhelm Zagirz, Herr von Waldeck und Hasenburg, von welchem man wußte, daß er ein heimlicher Gegner Heinrichs von Leipa war, wurde zum Landeskämmerer ernannt, Probst Johann als Kanzler bestätigt. Herr Wilhelm zeigte in allem Folgsamkeit gegen den Willen des Königs, und empfahl sich besonders durch seine Abneigung wider den von Leipa, dessen große Macht Johanns deutsche Räthe fürchteten, und sie eher vermindern als vergrößern zu müssen glaubten.

Elise war nicht ganz zufrieden, daß der tapfere Wartenberger übergangen wurde, doch begnügte sie sich mit der Versicherung

ihres

ihres Gemahls: ihn zur Belohnung seiner Treue mit einem wichtigen Posten zu bekleiden, sobald er Ordnung und Ruhe im Lande völlig würde hergestellt haben. Sie selbst suchte den Ritter indessen in seiner Schwester Kunhute zu belohnen, welcher sie die erste Stelle unter ihren Hoffrauen gab.

Der König wollte unter die Frauen seiner Gemahlin deutsche Fräulein bringen, Elise wollte sich aber nur von böhmischen bedienen lassen, um ihre Unzufriedenheit nicht rege zu machen, wenn sie Fremde ihnen vorzöge.

Aus Liebe und Achtung für Elisen entschloß sich Berengar, sich in seinem Alter aufs Neue in das Geräusch des Hofes zu begeben, und wurde der Hofkaplan der Königin. In Absicht der Wahl desselben konnte Elise ganz nach ihrem Willen handeln, was ihr aber in andern Fällen nicht vergönnt war. Sie wünschte, Petern von Rosenberg ihren Dank, für ihre Befreiung aus

der Haft auf dem Wischerad, thätig zu beweisen, und bat deshalb ihren Gemahl auf ihn vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Johann beantwortete aber ihre Bitte blos mit einer ähnlichen Versicherung, wie er ihr in Absicht des wackern Wartenbergers gegeben hatte. Der Rosenberger strebte nicht nach größerm Ansehen im Staate, als er bei seiner ausgebreiteten Macht ohnehin schon besaß, nur Elisens Verwendung bei Violen war sein Wunsch, den er auch durch Kunhuten, die Schwester seines Freundes, vor die Ohren der Königin zu bringen wußte.

Das Fräulein von Wartenberg stand bei der Königin in großer Gunst, weshalb sich Peter von ihrer Fürsprache viel versprach, allein er bedurfte derselben nicht bei Elisen, die in sich selbst Aufforderung fühlte, für die Erfüllung seines Wunsches thätig zu werden. Sie forschte ihre Schwägerin aus, fand sie dem Ritter Peter zwar nicht abhold, doch aber auch nicht geneigt, seine Gemahlin zu werden,

den, weil Violens Wohlgefallen an Petern, sich noch nicht bis zur Liebe erhoben hatte, und Liebe allein hätte den Stolz auf ihre Abkunft und auf den Rang einer Königswittwe besiegen können. Elise hoffte, daß Violens Empfindungen für Petern, noch zu der, zu einem solchen Siege nöthigen Stärke reifen würden, erhielt aber durch die Versicherung ihrer Schwägerin: ihr Vater würde zu einer Verbindung mit einem Rittersmanne nie seine Einwilligung geben; neue Veranlassung an der Erfüllung des Wunsches Peters zu zweifeln.

Peter, welcher hoffte, daß auch bei dem Herzoge von Teschen das Fürwort Elisens oder ihres Gemahls von großem Gewicht seyn würde, bat die Königin darum, erhielt auch das Versprechen von ihr, seine Freiwerberin bei dem Herzoge zu werden, sobald Viole selbst sich nach seinem Wunsche erklären würde. Zugleich versicherte sie ihn, bei Violen zu seinem Vortheile zu handeln,

und hielt ihr Wort treulich. Oft, sprach sie mit ihrer Schwägerin von Peters Verdiensten und von der Stärke seiner Liebe, von der sie sich, in der Verbindung mit ihm, wahres Glück versprechen könne.

Peter bemühte sich indessen, in das Herz der schönen jungen Wittwe Eingang zu gewinnen, und Elise war gütig genug, ihm Gelegenheit zu verschaffen, Violen öfters zu sehen, sie auch zuweilen ohne Zeugen zu sprechen, nur konnte Peter diese Güte seiner Königin nicht so ununterbrochen benutzen, wie er wünschte, weil er den König öfters in das Feld begleiten mußte.

Unter der unruhigen Regierung Heinrichs des Kärnthners hatten sich viele Ritter auf den Stegreif genährt, und trieben dieses Unwesen jetzt noch fort. In großen Schaaren durchzogen sie das Land mit ihrem Raubgesindel, machten die Straßen unsicher, und führten die gemachte Beute nach ihren vesten Schlössern. Diese Raubritter

wa-

waren so mächtig, daß es der König nicht für zu klein hielt, selbst wider sie auszuziehen. Er schlug ihre Rotten, ließ ihre Raubnester schleifen, und strafte die Räuber, welche Böhmen so lange beunruhigt hatten, nach der Strenge des Gesetzes. Dann zog er im Lande umher, Gericht zu halten, und erwarb sich dadurch die Liebe der Böhmen noch mehr; denn in seinen Urtheilssprüchen vereinigten sich Gerechtigkeit und Milde. Seine deutschen Räthe, die er zu jeder Zeit in wichtigen Angelegenheiten um ihre Meinung befragte, wenn er ein entscheidendes Urtheil sprach, fanden selten etwas an seinen Beschlüssen zu verbessern.

Als Johann in Böhmen Ruhe und gute Ordnung hergestellt hatte, begab er sich in gleicher Absicht nach Mähren, wo die Unordnung noch größer war. Durch die guten Masregeln Johanns und seiner Räthe wurde ihr auch hier gesteurt, und

ganz Böhmen freute sich, daß nun Jeder, unter dem Schutze der Gesetze, seines Eigenthums ruhig wieder genießen könnte.

Das Bewußtseyn: ihr theures Vaterland glücklich gemacht zu haben; vergrösserte das Glück, welches Elise in der Verbindung mit ihrem Gemahle fand. Sie liebte ihn mit voller Zärtlichkeit, und freuete sich herzlich der getroffenen Wahl, denn noch nie hatte ihr Johann die geringste Veranlassung zum Misvergnügen gegeben, außer durch die Verweigerung ihrer Bitte für die Beförderung der Ritter Heinrich und Johann, die sie ihm jedoch verzieh, weil sie seinem Versprechen traute: ihrer nicht vergessen zu wollen.

Kaiser Heinrich war mit dem Verfahren seines Sohnes in Böhmen so wohl zufrieden, daß er ihn, während seines Aufenthaltes in Welschland, der von längerer Dauer

war

war, als er erwartet hatte, zum Reichsvikarius ernannte. Ueber die Ernennung zu dieser erhabenen Würde empfand der junge König weniger Freude, als Unzufriedenheit über den Willen seines Vaters, jetzt noch nicht zu ihm nach Welschland zu kommen, sondern vorher die Ruhe und gute Ordnung in Böhmen noch mehr zu befestigen. Der Drang: durch große kriegerische Thaten sich berühmt zu machen; welcher den König Johann von Böhmen bis an seinen Tod von einem Feldzuge zum andern trieb, war jetzt in ihm erwacht, und weil er in Böhmen keine Befriedigung desselben hoffen konnte, wünschte er sich in Italien Lorbeerkränze erringen zu können.

Elise und der Erzbischoff von Mainz waren hingegen mit dem Beschlusse des Kaisers sehr wohl zufrieden; sie glaubten den ruhigen Aufenthalt des Königs in seinem Lande nützlich für dasselbe, und Elise freute sich vorzüglich, daß ihr Gemahl nicht aufs Neue

aus

aus ihren Armen gerissen wurde. Der Erzbischoff Peter zog wieder heim in sein Land, die Grafen Berthold und Ludwig blieben aber in Böhmen, und wurden vom Könige zu Landshauptleuten erhoben. Auch einigen andern Herren aus Deutschland, die mit Empfehlungen von seinem Vater zu ihm kamen, gab er einträgliche und ehrenvolle Bedienungen, weil er gegen die Böhmen selbst zu mistrauisch war, mit ihnen die vornehmsten Aemter zu besetzen.

Zwei Jahre vergiengen ohne merkwürdige Ereignisse für das königliche Paar, oder andere Personen, mit welchen sich diese Geschichte beschäftigt. Elise gewann in dieser Zeit in der Achtung der Böhmen, Johann hingegen verlor in derselben, weil er immer Mistrauen gegen seine Edeln verrieth, und die Deutschen ihnen vorzog. Elise schätzte im Gegentheile ihre wackern Landesleute mehr als die Fremdlinge, die zum Theil nur in der Absicht in das Land kamen, sich mit

den Schätzen desselben zu bereichern. Auch war es bekannt, daß die Königin bei ihrem Gemahle für die Böhmen sprach, sein Mistrauen zu besiegen, und ihn zu vermögen suchte, die ersten Bedienungen im Lande nicht Ausländern zu geben.

Johann bemühte sich, seine Gemahlin zu überzeugen, daß diese Vorsicht zur sichern Befestigung auf dem Throne nöthig wäre, und selbst ihr Bruder, der Probst, und Vater Berengar gaben, wenigstens in Absicht des Herrn von Leipa und seiner Freunde, dem Könige ihren Beifall. Sie erinnerten Elisen, daß Herr Heinrich nur mit Mühe von der Absicht, sich auf den Thron zu schwingen, wäre zurück gebracht worden, und folgerten hieraus den wahrscheinlichen Schluß: daß seine Herrschbegierde, wenn er große Gewalt im Staate bekäme, ihn zum Misbrauche derselben reizen würde. Ueberhaupt wurde die Besetzung der wichtigsten Posten mit Deutschen von diesen beiden Männern nicht

ganz gemissbilligt, weil sie glaubten, daß der König auf diese Art die allzugroße, ihm gefahrdrohende Macht der Edeln am sichersten vermindern könnte.

Die übrigen Böhmen waren mit dem Könige nicht zufrieden, daß er sie von der Verwaltung der Angelegenheiten des Landes fast gänzlich ausschloß, doch war die Ursache dieser Unzufriedenheit sehr verschieden; bei einigen brachte sie Neid und Herrschbegierde, bei andern ächte Vaterlandsliebe hervor. Johann von Wartenberg und andere biedere Männer beklagten im geheim sich und ihr Vaterland, daß der König ihren Eifer für das Beste desselben verkannte, weil sie bemerkten, daß es sich unter der Verwaltung der deutschen Räthe nicht wohl befand. Diese waren mit den böhmischen Rechten und Gewohnheiten nicht bekannt genug, um nicht öfters wider dieselben zu verstoßen, wodurch sie das Vertrauen der Böhmen verloren, dessen sich ohnehin einige unter

denselben unwürdig machten, weil sie nur auf ihren eigenen Vortheil, nicht auf das Wohl des Landes und des Königs sahen.

Johann erhielt von seinem Vater Befehl, ihm aus Böhmen und dem Reiche Hülfe zuzuführen, weil es ihm noch nicht gelungen war, die unruhigen Italiener zum Gehorsam zu bringen. Johann schrieb als Reichsvikarius einen Reichstag aus, wo die Fürsten versprachen, nach dem Willen kaiserlicher Majestät zu handeln. Sie rüsteten sich, und König Johann gieng zurück in sein Land, seinem Vater zu Hülfe ein zahlreiches Heer aufzubieten. Er betagte die Edeln nach Prag, und forderte sie auf, für den Vater ihres Königs und für das Beste des deutschen Reiches in das Feld zu ziehen, denn die Böhmen waren weder gezwungen dem Kaiser Heeresfolge zu leisten, noch außer ihrem Vaterlande zu fechten.

Gern wollen wir Eurer Majestät gefällig seyn — nahm Heinrich von Leipa das

Wort

Wort — und uns zu einem Kriegszuge rüsten, der unserm theuren Vaterlande, für dessen Bestes wir allein die Waffen zu ergreifen pflegen, nicht den kleinsten Vortheil bringen kann. Wenn wir aber versichern, daß unser Blut uns nicht zu theuer ist, für kaiserliche Majestät es zu wagen, glauben wir euch vor Euern Thron, gnädigster Herr, eine Bitte bringen zu dürfen, die schon seit langer Zeit schwer auf unserm Herzen lag.

Sagt an, edle Herren, antwortete Johann — und seid versichert, daß ich in billige Begehren gern willige.

Wir, gnädigster Herr — fuhr Heinrich fort, zeigten zu Euch großes Vertrauen, indem wir keinen Andern als Eure Majestät zu unserm Herrn und Könige haben wollten; Ihr aber hegt gegen uns Mistrauen, zieht Fremdlinge in das Land, und befördert sie zu hohen Ehrenstellen, welchen fürwahr Eure Getreuen besser vorstehen würden.

Die

Die Regierung des Böhmerlandes befindet sich in den Händen fremder Männer, die mit unsern Rechten und Gesetzen nicht bekannt sind, und es wird nimmer Ordnung im Lande werden, wenn diese Fremdlinge fortdauernd neue Veranlassungen zur Unordnung geben. Als Gäste sollen uns die Deutschen immer willkommen seyn, wir wollen sie freundlich aufnehmen, und wohl bewirthen; daß sie sich aber in unserm Vaterlande festsetzen wollen, kann uns unmöglich gefallen. Es ist daher aller Böhmen einstimmige Bitte, daß Ihr, gnädigster Herr, die Fremden wieder heimziehen lassen, und Euren getreuen Lehnsleuten, denen Euer und des Landes Wohl fürwahr am Herzen liegt, mehr wie bisher, vertrauen möget.

Glaubt mir, wackere Männer — versicherte Johann — daß ich von Mistrauen wider Euch weit entfernt bin. Ich glaubte, den tapfern deutschen Männern, die zur Herstellung der Ruhe im Lande so thätig wurden,

 Dank

Bayerische Staatsbibliothek München

Dank und Erkenntlichkeit schuldig zu seyn; auch konnte ich Andere, die mir der Kaiser, mein Vater, mit Empfehlungen zuschickte, nicht sogleich wieder von mir lassen, denn als Reichsvikarius befiehlt mir die Klugheit, alles sorgfältig zu vermeiden, wodurch ich mir irgend eine der deutschen Völkerschaften gehässig machen könnte. Ich bin selbst nicht mit allen diesen Fremdlingen, die sich jetzt in Böhmen befinden, zufrieden, doch muß ich jetzt sie in ihren Aemtern und Würden lassen; wenn wir aber aus Welschland zurückkommen, dann, wackere Männer, sey es mein erstes Geschäft, mit Eurem Beirathe Veränderungen zu treffen, wie sie uns zu Böhmens Wohl nützlich scheinen werden. Verlaßt Euch auf mein königliches Wort, und zeigt Euch jetzt des Vertrauens würdig, das ich zu Euch habe.

Es war eine Folge von Johanns Leichtsinn, daß er etwas versprach, was er nie zu halten gedachte. Jetzt glaubte er die

Böhmen beruhigen zu müssen, hoffte aber nach seinem Gefallen handeln zu können, wenn er aus Welschland zurückkommen und sein Vater, nach dem Siege über die Welschen, um so mehr Kraft erhalten würde, ihm gegen die Böhmen Hülfe zu leisten; wenn sie sich wider seine Beschlüsse über sie auflehnen sollten. Ritter Heinrich trauete zwar dem Versprechen des Königs nicht ganz, doch glaubte er sich also stellen zu müssen, den König und seinen Vater nicht zu früh und ohne Noth wider sich zu erzürnen. Ueberzeugt, daß es ihm und den übrigen böhmischen Edeln nicht an Macht fehlte, den König zur Bewilligung ihrer Bitte zu nöthigen, wollte er die Deutschen jetzt noch ruhig auf ihren Posten lassen, den König auch auf seinem Heereszuge nach Welschland begleiten.

Sehnlich wünschte Elise, daß ihr Gemahl jetzt bei ihr bleiben möchte, den Erben, mit welchem sie ihn bald zu beschenken hoffte, sogleich an seine Brust drücken zu können,

allein sein Vater verlangte seine Hülfe, und er schien ihr auf dieselbe zu gerechte Ansprüche zu haben, um ihm nicht den geliebten Gemahl auf einige Zeit überlassen zu müssen. Begleitet von Elisens Seegen ging Johann, mit dem zahlreichen Heere, das seine Edeln ihm zugeführt hatten, nach Schwaben, wo sich die Reichsvölker versammelten, unter Johanns obersten Befehl wider die aufrührischen Lombarden zum Kampfe auszuziehen.

Freudig, in einem fremden Lande kriegerischen Ruhm sich erwerben zu können, führte Johann sein Heer eilend nach Kostnitz. Hier kam ihm aus Italien eine Trauerpost entgegen, die ihn auf einige Augenblicke betäubte, dann aber seinen Muth zur Rache und zur Wuth entflammte.

Weil Kaiser Heinrich den Guelphen zu furchtbar wurde, war er zu Buonconvento von seinem Beichtiger im Abendmahle vergeben worden. Er starb als ein Weiser, wie er gelebt

lebt hatte, ertrug die Schmerzen, die in seinem Innern wütheten, mit Gelassenheit, und klagte nur einmahl über seinen Tod, indem er zu seinem Bruder Walram sagte: der Meuchler Bernhard hat mir in dem Kelche des Lebens den Tod gereicht.

Zärtlich hatte König Johann seinen grossen Vater geliebt. Die Botschaft von seinem Tode entflammte seinen gerechten Zorn; ihn zu rächen, wollte er nach Florenz eilen, denn von den Bewohnern dieser Stadt war der Beichtiger Bernhard zur Ermordung des Kaisers erkauft worden. Auch der Erzbischoff Balduin zu Trier wollte den Tod seines geliebten Neffen rächen, von den übrigen Fürsten des Heeres wurde aber ihm und dem Könige von Böhmen abgerathen, fürder zu ziehen.

Die wankelmüthigen und treulosen Welschen — sprach der Erzbischoff Peter — können kaum von den Kaisern, und ihren großen Herren im Zaum gehalten werden.

eines Reichsvikars achten sie nicht. Unaufhörlich unter sich im Streite, vereinigen sie sich oft, sobald einem unter ihnen Gefahr droht, und wir dürfen nicht hoffen, wider Florenz etwas auszurichten, da schier jeder Bürger dieser mächtigen Stadt ein Kriegsmann ist, und ihr die Hülfe ihrer Nachbarn nicht entstehen würde. Auch ist es uns nicht vergönnt, jetzt in Welschland zu verweilen, denn es muß unsre erste Sorge seyn, dem verwaisten Reiche ein neues Oberhaupt zu geben, damit nicht auch Deutschland von Unordnungen zerrüttet werde.

Selbst den Kaisern leisteten die deutschen Fürsten ungern Heeresfolge nach Welschland, wo Seuchen und mörderische Kriege ihre Heere hinwegrafften, zur Rache eines ermordeten Kaisers hatten sie sich noch nie bewaffnet. Auch jetzt war dies nur der Wille der Verwandten Heinrichs des Siebenten, die für sich allein nicht mächtig genug waren, mit den Lombarden eine Fehde zu

beginnen, weil jetzt die Partei der Guelphen in Welschland die Oberhand hatte. König Johann und sein Grosoheim sahen sich also genöthigt, wieder heim zu kehren, und den Tod des Kaisers, den sie gern rächen wollten, nur zu beweinen.

Bei seiner Ankunft auf dem Schlosse zu Prag wurde Johanns Schmerz über den Tod seines Vaters durch eine freudige Nachricht auf einige Zeit verdrängt. Ein Kämmerling kam ihm in dem Hofe mit der Botschaft entgegen, daß seine Gemahlin eines holden Fräuleins genesen wäre; und obgleich dem Könige die Geburt eines männlichen Erben angenehmer würde gewesen seyn, freute er sich doch auch dieses Pfandes der Liebe seiner Elise. Er eilte in ihr Gemach, küßte sie und die Neugebohrne die ihm entgegen lächelte, und nannte das freundliche Mägdlein Margarethe, zur Erinnerung an seine verehrte Mutter.

Einige Monden nach Kaiser Heinrichs Tode kam seine Wittwe Margarethe von Marien, ihrer Tochter, begleitet, nach Prag, im Schooße ihrer Familie sich über ihren Verlust zu trösten. Groß war bei allen die Freude des Wiedersehens, groß Margarethens Mutterfreude über ihre holde kleine Enkelin, doch wurde sie zuweilen durch den Gedanken an den erlittenen Verlust gestört, und nun schwammen Zähren in den Augen, aus welchen kurz zuvor die reinste Freude blickte.

Nicht minder als über die Gegenwart ihrer Mutter und Schwester, freueten sich Johann und Elise über Böhmens jetzige Lage. Ruhe und Eintracht verbreiteten Seegen über das Land; die Räuberrotten waren zerstreut, ihre Felsenvesten zerstört, der Reisende konnte wieder sicher seine Straße ziehen, der Landmann seine Äcker und Weinberge bauen, ohne fürch-

fürchten zu müssen, daß ein Raubritter die Früchte seines Schweißes erndten würde. Der Böhmen größter Theil war mit der Regierung wohl zufrieden, denn die deutschen Herren, welche die Sorge für dieselbe mit dem Könige theilten, bestrebten sich alles Eifers, bei der größern Menge des Volks sich beliebt zu machen, damit sie der Abgunst einiger Edeln trotzen könnten.

Wohl befanden sich Frau Margarethe und ihre Tochter auf dem Schlosse zu Prag, Böhmen und die mehresten seiner Bewohner erhielten aber ihren Beifall nicht. Margarethe, eine gebohrne Prinzessin von Burgund, hatte, wie ihre Tochter, immer in einem Lande gelebt, das sich mit seinen Bewohnern, in Absicht der Kultur, weit über Böhmen erhob. Am Hofe der Herzoge zu Burgund herrschten die abgeschliffenen Sitten, der Glanz und die Verfeinerung, die selbst viele Deutsche am Hofe der Könige von Frankreich bewunderten; Margarethens Ge-

mahl hatte sich nach ihrem Geschmacke, welcher auch größtentheils der seinige war, bequemt — wie konnte es ihr in einem Lande gefallen, das freilich Burgund, Luxemburg und Deutschlands besser kultivirten Gegenden weit nachstand?

Margarethe und Marie sehnten sich bald zurück in die lieblichen Gegenden und auf die schönen Schlösser in der Grafschaft Luxemburg, und Johann wagte es nicht, sie durch seine Bitten zurück zu halten, denn auch er hätte den Aufenthalt zu Luxemburg gern für den zu Prag vertauscht, der nur durch Elisens Gegenwart Reiz für ihn erhielt. Zu Befriedigung des Wunsches: das Erbland seines Vaters einmahl wieder zu sehn; gab er seiner Mutter und Schwester die Geleitschaft, nachdem sie sich vier Monden bei ihm aufgehalten hatten. Elisen und den Böhmen, die ihn ungern scheiden sahen, sagte er: daß es nöthig wäre, nach Luxem-

burg zu reisen, um sich von den Edeln huldigen zu lassen.

Elise wollte ihre lieben Böhmen nicht verlassen, auch riethen es ihr die Aerzte ab, in der rauhen Witterung des Winters eine so weite Reise zu machen, denn Elise gab jetzt ihrem Gemahl Hoffnung, den Wunsch erfüllt zu sehen, der ihm nach Margarethens Geburt noch übrig blieb.

Einige der deutschen Herren, die König Johann in Böhmen zu Landeshauptleuten und Voigten gesetzt hatte, benutzten die Abwesenheit desselben, sowohl auf seine Kosten, als auch mit den Gütern der Böhmen, sich zu bereichern. Einige der Edeln, unter welchen Heinrich von Leipa und Johann von Wartenberg die Vornehmsten waren, beklagten sich bei der Königin, die ihnen versprach, ihren Gemahl um schleunige Rückkehr zu bitten, damit er ihren Beschwerden abhelfen,

und

und für das Beste Böhmens thätig werden könne. Auch der Bischoff zu Prag und Probst Johann glaubten es der Klugheit gemäs, der Unzufriedenheit dieser mächtigen Großen vorzubeugen, ehe sie noch tiefer wurzeln möchte, und Elise sendete unverzüglich einen Eilboten an ihren Gemahl, ihn von den Ereignissen in Böhmen zu benachrichtigen.

Der Bote fand den König nicht zu Luxemburg; sondern mußte ihm nach Paris folgen, wo er sich am Hofe des König Ludwigs befand. Johann meldete seiner Gemahlin, daß ihn ein wichtiges Geschäft noch auf einige Zeit in Paris aufhalten würde, und forderte sie auf, die unzufriedenen Edeln bis zu seiner Rückkehr, die nicht mehr fern seyn würde, zur Geduld zu ermahnen.

In der Abwesenheit ihres Gemahles wurde Elise Mutter einer zweiten Tochter, der sie den Namen Jutta gab. Wenn sie diese an ihren Busen, die ältere auf ihrem

Schooße wiegte, vergaß sie es, daß sich Johann für das allgemeine Beste nicht so sorgfältig bewies, wie sie wünschte, und in den ersten Wochen ihrer Ehe gehofft hatte. Noch gab sie diese Hoffnung nicht auf, ob sie schon der Meinung war, kein Geschäft könne so wichtig seyn, ihren Gemahl an der Rückkehr nach Böhmen zu verhindern, da das Wohl des Landes sie erfordere. Sich von der Sorgfalt für dasselbe durch nichts abhalten zu lassen, hielt sie für unerläßliche Pflicht eines Fürsten, und war mit ihrem Gemahle nicht zufrieden, da er mit seiner Rückkehr noch lange zögerte.

Tiefen Eindruck machten auf Elisen die Klagen der Ritter Heinrich und Johann, die mit jedem Tage lauter wurden. Sie schienen ihr gerecht, weil sie es für billig hielt, diese beiden Männer für ihre Thätigkeit, sie und ihren Gemahl auf den Thron zu heben, zu belohnen. Auch misfiel es ihr, daß ihr Gemahl Fremdlingen zu viele Macht im Königreiche

reiche gab, und ihnen die Eingebohrnen unterordnete.

Durch den Tod Kaiser Heinrichs des Siebenten hatte Deutschland, das in ihm einen der würdigsten seiner Kaiser verehrte, viel verlohren, Böhmen insbesondere aber noch mehr, denn Johann würde gewis die Hoffnungen, zu welchen er in seinen frühern Jahren berechtigte, besser erfüllt haben, hätte ihn der Tod in seinem Vater nicht zu früh eines leitenden Rathgebers beraubt. Er allein hätte vielleicht Macht genug gehabt, den jungen König von den Abwegen zurück zu leiten, auf die er sich nach seinem Tode verirrte.

Wir haben schon erwähnt, daß Leichtsinn Johanns größter Fehler war, und dieser vermehrte sich, statt sich zu vermindern. Zu ihm gesellte sich eine unersättliche Begierde nach Lustbarkeiten, und ein Bestreben, durch Pracht zu glänzen, welche beide durch seinen Aufenthalt an dem prächtigen

und

und wollüstigen Hofe zu Paris vermehrt wurden.

Johann war in der Absicht nach Paris gegangen, seine Schwester mit einem Bruder des Königs von Frankreich zu verloben, weil er sich von einer Verschwägerung mit diesem mächtigen Könige wichtige politische Vortheile versprach. Es gelang ihm, mit Karl dem Schönen, dem Jüngsten unter Ludwigs Brüdern bald eine Eheberedung zu stiften. Dennoch eilte er nun nicht, seinem Versprechen gemäs, nach Böhmen zurück, weil die Lustbarkeiten in Paris zu viel Anziehendes für ihn hatten.

Vorzüglich reizend waren für ihn die Turniere, die in Frankreich weit glänzender als in Deutschland gehalten wurden, und in welchen König Johann mit Lanze und Schwerd manchen Preis gewann. Die Troubadours sangen Lieder zu seinem Ruhme, und alte und berühmte Ritter sprachen mit der größten Achtung von dem jungen

gen Fürsten, der es dreist wagen durfte, mit jeglichem eine Lanze zu brechen. Dieser Ruhm, den Johann öfters mit königlichen Geschenken belohnte, benebelte ihn so sehr, daß er darüber seines Versprechens vergaß, und der Pflicht sich nicht erinnerte: in Böhmen durch Sorgfalt für das Beste des Landes sich würdiger zu beschäftigen, als in den Schimpfspielen zu Paris.

Durch einen zweiten Eilboten lies die Königin von Böhmen ihren Gemahl zur schleunigen Rückkehr auffordern, und nun zerriß er endlich die angenehmen Fesseln, die ihn bisher in Paris festgehalten hatten. Durch die größte Eil auf der Reise, suchte er die versäumte Zeit wieder einzubringen, und wirklich war auch Eil nöthig, denn die steigende Unzufriedenheit der Edeln lies gefährliche Folgen ahnden.

Heinrich von Leipa hatte mit Recht vermuthet, daß es ihm wenig Mühe kosten würde, den Ritter Hinko zu seinem Vertrauten und

zum

zum Mitarbeiter an seinem Plane zu gewinnen. Er hatte den heimlichen Groll desselben wider die Königin erforscht, und der Versuch, ihn zu seinem Freunde zu machen, hatte den besten Erfolg. Auch gelang es ihm, einen Mann wider die Königin einzunehmen, der ihr und dem Vaterlande Jahre lang treulich und sonder Eigennuß gedient hatte.

Dies war Johann von Wartenberg, der bisher die beste Meinung von Elisen gehabt hatte, und dessen Eifer für sie nicht erkaltet war, obgleich des Ritters Hoffnung: die geleisteten Dienste nun auch belohnt zu sehn; unerfüllt geblieben war. Jetzt wußte Heinrich von Leipa ihn zu überreden, daß die Königin gegen sie beide ungerecht handele, und ihre treue Dienste mit Undank belohne.

Nur so lange, als sie unserer Hülfe bedurfte — sprach Ritter Heinrich — stellte sie sich uns zu schätzen, nun aber hat sie

derselben vergessen, und ist mit dem Plane ihres Gemahles einverstanden. Durch Erhebung fremder Abenteurer sucht man uns zu demüthigen, und König Johann würde gewis von dem Wohlleben in Paris eher heimgekehrt seyn, wenn ihm die Königin unsere Klagen so gerecht vorgestellt hätte, wie sie es wirklich sind.

Die Regungen des beleidigten Ehrgeizes verschafften Heinrichs verführerischen Reden beim Wartenberger leichten Eingang und er vereinigte sich mit jenem den König nach seiner Heimkehr durch nachdrückliche Vorstellungen zur Abhülfe ihrer Beschwerden zu vermögen, wozu sich auch Hinko mit ihnen verbunden hatte.

Elisens Bruder, Ritter Wilhelm und der Bischoff zu Prag hatten durch ihre Wachsamkeit die Unzufriedenheit Heinrichs und Johanns ausgespäht, und riethen dem Könige, als er nach Prag kam, und sich mit ihnen berathete, sie nicht noch mehr zu

reizen, sondern ihnen nachzugeben, um sich diese beiden mächtigen Männer nicht zu Feinden zu machen.

Ihnen, gnädigster Herr — sprach der Bischoff — gebt die Aemter, um die sie die deutschen Grafen beneiden; und die freilich wohl von diesen Herren nicht ganz so verwaltet werden, wie der gut gesinnte Böhme es wünschen muß.

Wenn ich aber — wendete der König ein — auf diese Weise ihre Macht, der sie sich ohnehin überheben, noch mehr vergrößern wollte, würde ich dann nicht um so mehr befürchten müssen, daß sie der schuldigen Treue vergäßen, und die Gewalt, die ich ihnen anvertrauete, zu ihrem eigenen Vortheile misbrauchten?

Ich glaube nicht — nahm Ritter Wilhelm das Wort — daß sie dies wagen würden, weil sie gewis überzeugt sind, daß dann die mehresten der Bewohner Böhmens Eurer Majestät ihre Arme leihen würden,

die stolzen Männer ihrer unbefugten Gewalt zu berauben. Jeder Misbrauch der Macht empört das Volk, und es duldet ihn von Eingebohrnen des Landes so wenig wie von Fremden. Machten sich Johann und Heinrich desselben schuldig: so erhieltet Ihr dadurch die beste Gelegenheit, ihnen zum Theil die Macht zu rauben, zu welcher sie sich auf Kosten der Krone empor geschwungen haben. Der Rath Eures treuen Dieners ist daher, die Wünsche des Ehrgeizes dieser beiden Männ. zu erfüllen, nicht sowohl um Meutereien zuvorzukommen, als vielmehr um sie zu prüfen, ob es mit den Versicherungen ihrer Treue gegen Eure Majestät nicht leeres Wortgepränge ist. Sollte dies seyn, wie ich schier befürchte: so werdet Ihr an der Spitze Eurer Getreuen stark genug seyn, die stolzen Männer zu demüthigen, und wenn es Euch allein nicht möglich wäre, so könnt Ihr Euch ja der Hülfe kaiserlicher Majestät, und der Erzbischöffe zu Trier und Mainz sicher getrösten.

Probst

Probst Johann sprach wie der Bischoff und Ritter Wilhelm, weßhalb der König beschloß, ihrem übereinstimmenden Rathe gemäs zu handeln; zur großen Freude seiner Gemahlin, welche die beiden Ritter keiner ungerechten und treulosen Handlung fähig glaubte, und es schon längst unbillig gefunden hatte, daß ihre geleisteten wichtigen Dienste nicht besser waren belohnt worden.

Die unzufriedenen Edeln hatten kaum die Ankunft des Königs zu Prag vernommen, als sie mit der Absicht, ihren Plan durchzusetzen, vor ihm erschienen. Sie hatten sich unter einander gelobt, den König durch Drohung zur Erfüllung ihres Wunsches zu vermögen, wenn er ihren bittenden Vorstellungen kein Gehör geben sollte, und eine Schaar Sassen und Knappen, die sie in ihrem Gefolge hatten, befreite sie von der Furcht vor dem wahrscheinlichen Zorne des Königs.

In der Zeit — begann Heinrich von Leipa im Namen Aller seine Anrede — seit welcher Böhmen das Glück hat, unter der Herrschaft Eurer Majestät zu stehen, habt Ihr, gnädigster Herr, die Gesinnungen seiner Bewohner gegen Euch gar wohl erkennen mögen. Wir hofften, daß Ihr Euch von ihrer Treue vollkommen überzeugen würdet; bis jetzt ist aber diese Hoffnung unerfüllt geblieben. Im Gegentheile habt Ihr Mistrauen gegen Eure Getreuen, und dies hat Euch bewogen, sie fremden Männern unterthänig zu machen, die, stolz über diesen Vorzug, sich blähen, die Eingebohrnen gering achten und unterdrücken, und Eurer Majestät selbst schaden. Der Krongüter, auf welchen Ihr sie zu Voigten gesetzt habt, massen sie sich an, als ob sie Erbherren derselben wären, kümmern sich auch wenig um das gemeinsame Beste, sondern trachten nur, wie sie sich mit Böhmens Schätzen bereichern wollen. Unter diesen Männern, denen die böhmischen

mischen Rechte fremd sind, reißen Unordnungen im Lande ein, zu deren Abstellung sie sich keine Mühe geben, so lange sie nicht selbst darunter leiden. Wenn Eure Majestät zu uns, Euern Getreuen, gutes Vertrauen haben und uns an der Verwaltung der Angelegenheiten des Landes auch einigen Antheil nehmen lassen wollte, würde es traun besser in Böhmen stehen Wir wollten nach den Gesetzen des Landes richten, die Räuber züchtigen und strafen, und wenn Eure Getreuen die Einkünfte genössen, mit welchen sich jetzt Fremdlinge bereichern, würde das Geld im Lande bleiben, und den allgemeinen Wohlstand vermehren. Darum bitte ich Eure Majestät, im Namen aller Böhmen, jaget die fremden Blutsauger aus dem Lande, und gebt den Rücken der freien Böhmen nicht der Geißel herrschsüchtiger Deutschen Preis. Nehmt von ihren Nacken ein Joch, das sie nicht länger zu tragen vermögen.

König Johann war unwillig über Heinrichen von Leipa und seine Gefährten, dennoch verbarg er seinen Zorn, weil ihm der Rath seiner Ergebenen unvergessen war. Er erinnerte sich der großen Macht der böhmischen Edeln, sein Gedächtnis rief sich das Schicksal Heinrichs von Kärnthen zurück, weshalb er nicht länger zögerte, die Bitte der Unzufriedenen zu erfüllen. Graf Berthold und mehrere andere Deutsche, welche wichtige Stellen im Lande bekleideten, wurden ihrer Dienste entlassen, Heinrich von Leipa über Böhmen, Johann von Wartenberg über Mähren zum Landeshauptmann ernannt. Ungern lies der König seine deutschen Räthe von sich, und traurig kehrten diese in ihre Heimath zurück; Elise aber sah sie freudig von dannen ziehen, und war wohl zufrieden mit ihrem Gemahle, daß er endlich böhmisches Verdienst erkannte und belohnte.

Bald bereuete der König die getroffene Wahl, denn Ritter Heinrich bewies sich des Postens nicht würdig, den er nach langer Mühe erstrebt hatte. Er war zu dem Plane, sich auf Böhmens Thron zu schwingen, zurückgekehrt, und beschäftigte sich in geheim mit Vorbereitungen zur Ausführung desselben.

Der königlichen Wittwe Elisabeth war es unerträglich, vom Throne, auf welchem sie von zweien Königreichen die Huldigungen angenommen hatte, zur Niedrigkeit des Privatlebens herabgesunken zu seyn. Verdruß und Neid nagten an ihrem Herzen; Neid über Elisens Erhabenheit über sie. Der, welcher sie es einst nicht gegönnt hatte, die Gemahlin des Bannerherrn Witeks zu werden, sollte sie jetzt als ihrer Königin begegnen — wie peinigend mußte dies nicht für ihren Stolz seyn!

Vergebens hatte Elisabeth seit einigen Jahren gehofft, daß ein mächtiger Fürst kommen, und um ihre Hand werben würde, nun da sie diese Hoffnung aufzugeben begann, sann sie auf Mittel, sich durch eigene Kraft auf die Höhe wieder empor zu heben, von welcher sie herabgesunken war. Oefters berathete sie sich darüber mit Zimburge, ihrer vertrauten Kammerfrau, die ihr mit der Hoffnung schmeichelte, den böhmischen Thron zum drittenmale besteigen zu können. Zimburge erinnerte ihre Gebieterin, daß sich Johann der Treue der Böhmen so wenig schmeicheln dürfe, wie sein Vorweser, der Herzog von Kärnthen, und daß die Entthronung desselben nicht schwerer seyn würde, als es ihm geworden wäre, den Herzog Heinrich vom Throne zu stoßen.

Frau Elisabeth besaß weitläuftige Besitzungen in Böhmen, die sie in den Stand setzten, eine Schaar Kriegsvolk in das Feld zu stellen, und deren Einkünfte ihr die Mittel

gaben

gaben, sich eine Partei zu gewinnen. Durch reiche Spenden machte sich Elisabeth nicht nur die Bewohner der Städte und Ortschaften ihres Witthums völlig zu eigen, sondern erkaufte sich damit auch einige Edle, die für Geld zu jeder That fähig waren. Nun beschloß sie, mit den Unzufriedenen über Johanns Regierung in Verbindung zu treten, vorzüglich den mächtigsten derselben, Herrn Heinrich von Leipa, sich zum Freunde zu machen. Sie kannte sein Streben nach Hoheit; wußte, daß er einst den Plan gehabt hatte, sich durch die Vermählung mit Elisen den Weg zum Throne zu bahnen, und suchte ihn durch einen Vertrauten aufmerksam zu machen, daß er diese Bahn auch an ihrer Hand betreten könnte, und vielleicht eher zum Ziele kommen würde.

Die Aufforderung der verwittweten Königin machte tiefen Eindruck auf Heinrichen, obgleich der Mann, der sie an ihn that, sich stellte, als ob er blos für sich, nicht im

Na-

Namen Elisabeths spräche. Heinrich ging nach Grätz, sich mit Elisabeth selbst zu unterreden, und nun kam zwischen beiden ein geheimes Bündnis wider Elisen und ihren Gemahl zu Stande. Sie stifteten eine Eheberedung, die jedoch verborgen bleiben sollte, bis sie sie dereinst auf dem königlichen Schlosse zu Prag öffentlich erklären könnten. Elisabeth übergab dem Ritter Heinrich die oberste Aufsicht über ihre Besitzungen, unter dem Vorwande: das Mistrauen Elisens und Johanns gänzlich von sich zu entfernen. Sie ging selbst nach Prag und sagte dem Könige: daß es ihm hoffentlich angenehm seyn würde, wenn der Landeshauptmann von Böhmen auch der Verweser ihrer Güter wäre.

Johann, dem jetzt alles, was um ihn her vorgieng, ziemlich gleichgültig zu werden begann, wenn ihm nur die Böhmen die Steuern ungeweigert entrichteten, um seinen Hang zu prachtvollen Lustbarkeiten immer befriedigen zu können, war mit dem Vor-

nehmen der verwittweten Königin wohl zufrieden; der Bischoff zu Prag und Probst Johann fürchtete aber dabei geheime Absichten, zum Nachtheil des Königs. Die Freundschaft zweier Personen, von welchen sie wußten, daß sie dem königlichen Paare abgeneigt wären, konnte diesen beiden wackern Männern nicht gleichgültig seyn. Sie theilten dem Könige ihre Besorgnisse mit, sein Leichtsinn achtete aber wenig darauf, denn er beschäftigte sich jetzt eben ausschließend mit den Anstalten zu einem Turniere, das er zu Prag wollte legen lassen. Seine Absicht war, die Pracht der Turniere am französischen Hofe zu erreichen, um sich von allen Fürsten und Rittern, die er aus nahen und fernen Landen dazu einladen lies, bewundert zu sehn.

Die beiden geistlichen Herrn beschlossen für ihren König zu wachen, weil sein Leichtsinn ihn selbst dazu unfähig machte. Sie entdeckten sich auch dem Ritter Wilhelm von

Hasen-

Hasenburg, der gleicher Meinung mit ihnen war, und sich ebenfalls zur genauesten Wachsamkeit auf alle Schritte der verwittweten Königin und Heinrichs von Leipa anheischig machte.

Ritter Heinrich hatte sich den Vorsatz gemacht, seinen Gang langsam zu gehen, damit er das Ziel um so gewisser erreichen mögte. Dies war wider den Plan der verwittweten Königin, deren Feuer noch nicht, wie bei Heinrichen von Leipa, durch Alter abgekühlt wurde. Ihre Ungeduld wünschte sich, schon an dem Ziele zu stehen, nach welchem sie kaum ausgelaufen war; der Rath Heinrichs und ihrer Ergebenen, vermogte sie aber doch, durch Uebereilung die Hoffnung, mit welcher sie sich schmeichelte, nicht selbst zu vereiteln. Sie überlies sich in allem der Leitung Heinrichs, welcher unablässig für seinen Plan handelte, ob er gleich der ungeduldigen Elisabeth saumselig schien.

Er machte es zu seinem ersten und vornehmsten Geschäfte, die Freundschaft Johanns von Wartenberg zu gewinnen, und ihn der Königin, welcher er Jahre lang so ganz ergeben gewesen war, untreu zu machen. Durch List und verstellten Eifer für das Beste des Vaterlandes wußte er den biedern, doch eben nicht scharfsichtigen Wartenberger zu täuschen, und sich sein Vertrauen zu gewinnen. Er machte Elisen verdächtig bei ihm, indem er sie beschuldigte, daß sie so nachläßig und für das Beste des Landes so wenig besorgt wäre, wie ihr Gemahl, der freilich den Beifall des Ritters Johann nicht besaß. Bisher hatte er in ihm den Gemahl Elisens geschätzt, nun, da Johann diese Stütze seiner Achtung verloren hatte, hoffte ihn Heinrich sonder große Mühe zum Aufruhr wider einen leichtsinnigen, sorglosen Fürsten reizen zu können.

Heinrich von Leipa war ein mächtiger und reicher Mann, zur Ausführung seines

großen

großen Plans glaubte er aber des Reichthums noch nicht genug zu besitzen, und sann daher auf Mittel, zur Vermehrung desselben, die ihm, da er in der Wahl eben nicht gewissenhaft war, in der Lage, in welcher er sich befand, nicht schwer werden konnten. Er bereicherte sich mit der ergiebigen Ausbeute der Erzgruben zu Kuttenberg, von welcher er kaum den dritten Theil in die königliche Kammer lieferte.

Da der prachtliebende König Johann zur Bestreitung seines Aufwandes großer Summen bedurfte, wurde dieser Mangel in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten früher von ihm bemerkt, als es wahrscheinlich in Absicht jedes andern würde geschehen seyn. Er beschwerte sich bei Heinrichen, daß er ihm von den Bergwerken weniger Einkünfte berechnete, als Graf Berthold, Heinrich wußte sich aber deshalb zu entschuldigen. Er versicherte den König, daß die Erzgruben unter der Regierung des Herzogs von Kärnthen,

und

und der Verwaltung des Grafen von Henneberg beinahe gänzlich wären erschöpft worden, und daß die Ausbeute so lange gering seyn würde, bis man so glücklich wäre, reichhaltigere Mienen zu entdecken.

Johann, der sich leicht überreden lies, glaubte ihm; dem Ritter Wilhelm gelang es aber, die wirkliche Ausbeute der Erzgruben zu erforschen, und nun eilt er, dem Könige die Veruntreuung Heinrichs zu beweisen. Johann erkannte, was ganz Böhmen schon längst geahndet hatte, weil Heinrich nicht vorsichtig genug handelte. Theils aus Stolz und Liebe zur Pracht, theils auch aus Furcht vor Nachstellungen erschien er nie ohne ein glänzendes und zahlreiches Gefolge, welchem selbst der Hofstaat des Königs an Pracht und Menge nicht gleich kam. Man errieth die Quelle, aus welcher ihm die Summen zu seinem Aufwande flossen, und die Getreuen des Königs waren schon lange über Heinrichen unzufrieden gewesen, ehe der

der König, auf Ritter Wilhelms Anzeige sich entschloß, den treulosen Mann vor Gericht zu fordern, um sich wegen der Verwaltung der Bergwerke zu verantworten. Der Zorn des Königs würde sogleich über ihn ausgebrochen seyn, wenn nicht Ritter Wilhelm und der Bischoff zu Prag gerathen hätten, ihn klüglich zu verbergen.

Der grobe Betrug — sprach Ritter Wilhelm — dessen sich Heinrich wider Eure Majestät und das Land schuldig macht, ist nicht sein einziges Verbrechen, er beschäftigt sich mit einem noch größern. Ich habe ausgespäht, daß er Euch, gnädigster Herr, nach Krone und Leben trachtet, und das Schwerd, welches er schon seit langer Zeit in geheim schärfte, gewis ergreifen wird, so bald Ihr ihn vor Gericht ladet. Er wird zu Prag erscheinen, aber an der Spitze eines Heeres, dem Ihr vielleicht keins von gleicher Stärke entgegen stellen könntet, da viele Edle bereits mit ihm im Bunde stehn, Andere zwi-

schen Verrath und der Treue gegen Euch noch wanken, sich aber schon mehr auf Heinrichs Seite neigen. Mein Rath ist daher: Euch des Verräthers durch heimliche List zu bemächtigen, denn Ihr würdet das Zeichen zum Anfange eines Bürgerkrieges geben, wenn Ihr offene Gewalt wider ihn brauchen wolltet.

Unter den Edeln, welche zweifelhaft waren, ob sie dem Könige getreu bleiben, oder für den Herrn von Leipa sich erklären wollten, befand sich auch Peter von Rosenberg, welcher sich bisher vergebens geschmeichelt hatte, seine Liebe für Violen, durch die Verwendung der Königin, beglückt zu sehn. Ritter Heinrich suchte ihn von Violen und der Ergebenheit für das königliche Paar abzuziehen, und ihn an sich zu fesseln. Durch einen Mann, den Peter seinen Freund glaubte, lies er ihn zu dem Verdachte verleiten, daß Elise und ihr Gemahl seine Verbindung mit der Wittwe Wenzels des

Dritten absichtlich zu verhindern suchten, und Peter gab diesem Verdachte um so eher Raum, weil es ihm unbegreiflich war, warum Viole, deren Herz für ihn zu sprechen schien, sich einer Verbindung mit ihm so abgeneigt bezeigte.

Der Ritter, welcher in Peters Busen Mistrauen wider den König und seine Gemahlin rege machte, wußte ihm gelegentlich die Reize des Fräuleins von Leipa zu rühmen, und fügte die Vermuthung bei: daß ihm Herr Heinrich seine schöne Tochter nicht verweigern würde. Peter sah das Fräulein, deren Schönheit tiefen Eindruck auf ihn wirkte, weil sie ihm mit Gefälligkeiten zuvorkam. Verdruß über seine Hoffnungslose Liebe zu Violen, zog ihn zu Heinrichs Tochter hin, deren Reize ihm allerdings für Violens Verlust Ersatz verhießen. Er warb im geheim um ihre Hand, die ihm Heinrich auch versprach, zugleich aber ihn ausforschte,

ob

ob er ein Theilnehmer an seinem Plane werden wollte.

Peter blieb unentschlossen; die Reize des Fräuleins und ihres Vaters glänzende Versprechungen hatten viel Anziehendes für ihn, doch konnte er dadurch noch nicht zur Untreue an seinem Könige verleitet werden. Auch war die Liebe für Violen noch nicht gänzlich in seinem Busen erstorben; immer noch zog er sie dem Fräulein von Leipa vor, nur Mangel an Hoffnung: durch die erstere beglückt zu werden; hatte ihn bewogen, um die letztere zu werben.

In dieser Lage der Ungewißheit befand sich Ritter Peter, als Wilhelm von Haasenburg, dessen Kundschaftern keine von Heinrichs Unternehmungen entgieng, der Königin entdeckte, was ihm von Peter kund worden war. Er forderte sie auf: sich und dem Könige die Treue dieses mächtigen Mannes zu erhalten, und versicherte sie, daß Peter sich nimmer mit Heinrichen verbinden würde,

wenn seine Liebe für Violen durch nur einigermaßen wahrscheinliche Hoffnung gestärkt werden könnte.

Gerührt durch Peters ausdauernde Liebe war Viole wirklich geneigt, ihm ihre Hand zu geben, denn von seiner jetzigen Untreue an ihr ahndete sie nichts, weil sich Peter absichtlich nicht von ihr zurückzog, um die Verbindung, mit welcher er sich jetzt beschäftigte, nicht zu verrathen. Elise, die an dem Glücke Anderer den lebhaftesten Antheil nahm, freuete sich der günstigern Gesinnungen Violens für den Ritter Peter; zu ihrem Verdrusse erhielt aber Viole auf das Schreiben, worin sie ihren Vater um seine Einwilligung zur Verbindung mit dem Herrn von Rosenberg bat, eine verneinende Antwort. Elise sagte dies dem Ritter, forderte ihn aber zugleich auf, guter Hoffnung zu seyn, weil der Herzog von Teschen wahrscheinlich auf die Bitte ihres Gemahls verwilligen würde, was er seiner Tochter ver-

weigert hätte. Sie versicherte ihn, der König würde noch heut ein Schreiben an den Herzog absenden, und um dem Ritter allen Zweifel deshalb zu benehmen, mußte es der Bothe, der es nach Teschen bringen sollte, einem Knappen Peters zeigen, der seinem Herrn freudig erzählte, was der Diener des Königs ihm anvertrauet hätte.

Bei verneuter Hoffnung erhielt Peters Liebe ihre erste Stärke wieder. Viole war ihm jetzt theurer denn je, weil er wußte, daß sie ihn liebte. Er zweifelte zwar, ob sich der Herzog von Teschen gegen den König Johann gefälliger bezeigen würde, als gegen seine Tochter, doch beschloß er, die Beantwortung des Schreibens an ihn abzuwarten, und aller Einladungen Heinrichs und seiner reizenden Tochter nicht zu achten. Er konnte auch seinem Vorsatze um so eher getreu bleiben, weil Heinrich selbst außer Stand gesetzt wurde, ihn zu erschüttern.

Ritter Wilhelm stellte im Forste bei seinem Schlosse Bürglitz ein großes Jagen an, zu welchem er, außer dem Könige und vielen vornehmen Edeln, auch den Landeshauptmann Heinrich einladete. Heinrich, welcher den Ritter Wilhelm fürchtete, hatte wenig Freude über diese Einladung, doch wagte er es nicht, sie nicht anzunehmen, weil sie in Gegenwart des Königs an ihn geschah, und dieser selbst ihn aufforderte, ihm bei dem Jagen Gesellschaft zu leisten. Er erschien also, zur Vorsicht von einer großen Menge Jagdknappen begleitet, die jedoch die Ausführung des wider ihn gemachten Anschlags nicht verhindern konnten.

Der König und Ritter Wilhelm unterhielten sich ausschließend mit dem Landeshauptmann, welcher es nicht vermeiden konnte, in ihrer Gesellschaft in eine der verwachsensten Gegenden des Waldes, in welcher man nicht in großer Anzahl jagen konnte, vorzudringen. Aengstlich sahe er

sich

sich einigemahl nach seinem Gefolge um, doch hoffte er nichts fürchten zu dürfen, weil der König und Ritter Wilhelm allein bei ihm waren. Der König schien sich in ein wichtiges Gespräch mit seinen Begleitern so sehr verwickelt zu haben, daß er, als man schon einige Zeit allein fortgeritten war, die weite Entfernung von dem übrigen Jagdgefolge nicht bemerkte. Ritter Wilhelm machte ihn aufmerksam darauf; gestand, daß er dieser Gegend des Waldes selbst nicht kundig wäre, und sties in sein Hifthorn, dem fernen Gefolge ein Zeichen zu geben.

Furchtsam blickte Heinrich um sich her, als er vernahm, daß der Ton des Jagdhorns nicht der gewöhnliche war, und Entsetzen ergriff ihn, da jetzt der König und Wilhelm sich einige Schritte von ihm entfernten, und mit einem male aus dem Gebüsche eine Anzahl bewaffneter Männer hervortrat, welche Heinrichen umringten. Es wäre Tollkühnheit gewesen, sich ihnen,

da er nur leicht bewaffnet war, entgegen zu setzen; er ergab sich ihnen also, und begnügte sich damit, Wilhelmen zuzurufen: Ritter, heißt das Gastfreundschaft üben? Voll Vertrauen kam ich zu Euch, wollt Ihr dieses Vertrauen so unredlich vergelten?

Auf Befehl meines gnädigsten Herrn — antwortete ihm Wilhelm — verhafte ich den Mann, der längst schon verdient hätte, für seine Thaten in einem Kerker zu büssen. Knappen — wendete er sich jetzt zu den Reisigen — Ihr wisset meinen Befehl. Eilt auf dem vorgeschriebenen Wege nach Angerbach!

Auf einem verborgenen Wege, wo sie nicht zu befürchten hatten, den Jagdgenossen zu begegnen, eilten der König und Ritter Wilhelm auf das Schloß Bürglitz, wo der erstere den Edeln, als sie sich zur Abendmahlzeit daselbst versammelten, bekannt machte, daß er Heinrichen von Leipa habe verhaften lassen, weil er sich Meutereien gegen ihn erlaubt hätte.

Peter

Peter von Rosenberg war unter den Anwesenden der Einzige, von dem man, außer den Begleitern Heinrichs, Unzufriedenheit über das Betragen des Königs vermuthete; allein auch er äußerte sie nicht, sondern bat blos den König, den Verhafteten bald vor ein Gericht der Edeln führen zu lassen, um über seine Schuld Urtheil und Recht sprechen zu können. Dies versprach der König, und unter den vornehmern Edeln zu Bürglitz gaben alle ihm ihren Beifall; nur einige Lehnsträger des Verhafteten murrten in geheim über ihn. Diesen gab Ritter Wilhelm die Versicherung, daß sie auf seinem Schlosse so sicher als in ihren eigenen Burgen wären, doch überlies er es ihrer Willkühr, ob sie bei ihm übernachten, oder sich hinwegbegeben wollten. Sie wählten das letztere, um die Söhne und Freunde ihres Herrn unverzüglich von seinem Schicksale benachrichtigen zu können.

Schre-

Schrecken brachte die Botschaft von Heinrichs Verhaftung unter die Verwandten und Freunde desselben, doch hatte sie nicht Furcht vor dem Könige, sondern Zorn und die Absicht, sich an ihm zu rächen, zur Folge. Einer von Heinrichs Söhnen bot alle seine Lehnsleute und Mannen auf, und sendete Eilboten an die Freunde desselben, indessen der andere nach Olmütz eilte, den Wartenberger aufzufordern, sich mit ihnen zu verbinden.

Uns Alle — sprach er zu ihnen — wird gleiches Schicksal mit meinem Vater treffen, wenn wir uns dem Despotismus Johanns mit den Waffen nicht entgegen setzen, und Ihr, Herr Ritter, werdet es zuerst mit ihm theilen, wenn es möglich wäre, daß Ihr Euch durch das Hirngespinnst gelobter Treue von der unvermeidlichen Nothwehr abhalten ließet. Der Luxemburger hält nicht, was er uns gelobt hat, wer mag uns tadeln, wenn wir ein Joch abwerfen, das er uns

son-

sonder Befugnis auflastete. Gerechtigkeit und Schutz sollten wir bei ihm finden, allein wir suchen diese vergebens, und seine Absicht ist nur, uns zu unterdrücken, damit er den Wollüsten bequemer fröhnen könne. Wisset, daß schon Verräther von Prag abgegangen sind, Euch zu fahen, und zögert nicht, Euch an die Spitze einer Schaar wackerer und treuer Kriegsknechte zu stellen, unter deren Schutze allein Ihr sicher seyn könnt.

Ritter Johann sammelte ungesäumt eine Schaar beherzter und kriegskundiger Männer, mit welchen er nach Böhmen eilte, wo alle Freunde Heinrichs von Leipa sich nach allen Kräften rüsteten.

In einem Schreiben des Fräuleins von Leipa wurde Peter von Rosenberg beschworen, sich mit ihren Brüdern und Freunden zu verbinden, eine Aufforderung, welche den Ritter in peinliche Verlegenheit setzte.

Obgleich sein Herz zum größten Theile Violen zugehörte, war es doch nicht ohne Eindruck von Heinrichs reizender Tochter. Auch nahm er Rücksicht auf den Gewinn, den sein Haus von der Verbindung mit ihr haben würde, und es schien ihm unklug, diesen und den Verlust eines liebenswürdigen Mädchens gegen eine Hoffnung zu wagen, an deren Erfüllung er oft noch zweifelte, so sehnlich er sie auch wünschte.

Auszeichnende Liebe für Violen hielt ihn vorzüglich zurück, sich für den verhafteten Heinrich zu erklären, nächst dieser die Erinnerung an die Königin. Er fühlte das Ungerechte, zu ihrem Nachtheile handeln zu wollen, da sie zu seinem Glück thätig worden war, und lies sich von dem Schreiben des Fräuleins von Leipa nicht verführen, ob schon nicht Treue für den König ihn abhielt. Wider ihn, mit dem er unzufrieden war, würde er sich wahrscheinlich bewaffnet haben, wenn er nicht der Gemahl Elisens,

der Freundin der geliebten Viole gewesen wäre.

Zwei Tage lang blieb Peter unentschlossen, am dritten wurde er zur Königin gerufen, und süßer Hoffnung voll schlug sein Herz, als er bei ihr Violen fand. Seine Hoffnung wurde erfüllt; Elise zeigte ihm das Schreiben des Herzogs von Teschen an ihren Gemahl, worin er auf Johanns Fürbitte die Einwilligung zu Violens Verbindung mit Petern von Rosenberg gab. Ohne seinen Dank für ihre Verwendung abzuwarten, verlies Elise das Zimmer, das glückliche Paar in dem Ausbruche gegenseitiger gleich lebhafter Freude nicht zu stören. Nach einiger Zeit kehrte sie zurück, bald nach ihr folgte der König, welcher sich gegen den Ritter der Pflicht schuldig erkannte: für die Aussteuer der Wittwe seines Vorwesers sorgen zu müssen. Die Freigebigkeit des Königs lies dem Bestreben des Ritters: seine Macht zu vergrößern,

kaum etwas zu wünschen übrig, und Peter blieb nun nicht länger unentschlossen, für welche Partei er sich erklären sollte. Als Violens Gatte zog Peter unter Johanns Paniere zu Felde, und bewies durch die Stärke der Schaar, die er ihm zuführte, die Wärme seines Dankes.

Angefangen von den Freunden Heinrichs von Leipa, war der Bürgerkrieg in Böhmen ausgebrochen. Johann von Wartenberg stand an der Spitze der Unzufriedenen, die in der verwittweten Königin Elisabeth die beste Stütze fanden. Sie öffnete ihnen die vesten Städte ihres Witthums, lies die wehrhaften Mäner, die sich auf ihren Besitzungen befanden, zu ihnen stoßen, und unterstützte sie mit den Summen, die ihre Sparsamkeit seit mehrern Jahren gesammelt hatte, dafür fremde Söldlinge zu werben.

Da wir das Leben Elisens, nicht die Geschichte ihres kriegerischen Gemahles schreiben, liegt es außer unserm Plane, die Vorfälle während des innern Krieges weitläuftiger zu erzählen. Es sey uns genug, nur dessen zu erwähnen, was auch in Elisens Geschichte einen Platz erhalten muß.

In einem der ersten Gefechte blieb Johann von Wartenberg, der König hatte aber von seinem Falle nicht den Vortheil, den er sich davon versprach. Ritter Hinko stellte sich nun an die Spitze der Misvergnügten, welche die angefangene Fehde muthig fortsetzten und den König, dessen Partei die schwächere war, endlich nöthigten, bei seinen Freunden in Deutschland Hülfe zu suchen. Die Erzbischöffe von Mainz und Trier kamen mit einer Schaar wohlgerüsteten Kriegsvolks nach Böhmen, riethen aber dennoch dem Könige, seine Fehde mit den Unzufriedenen durch Unterhandlungen, bei

welchen sie sich zu Mittelspersonen anboten, zu endigen.

Dies war wider den Plan Johanns, dessen Zorn die nachdrückliche Bestrafung der Empörer beschlossen hatte. Viele Mühe mußten die beiden Erzbischöffe anwenden, ehe sie ihn überreden konnten, zu einem Vergleiche mit seinen Gegnern sich zu entschließen, und noch größere Schwierigkeit machte es ihnen, beide Parteien zu vereinigen, weil keine von beiden nachgeben wollte. Die Unzufriedenen machten die Freilassung Heinrichs von Leipa zur ersten Bedingung des Friedens, Johann hingegen bestand auf der Bestrafung desselben, bis endlich die beiden Erzbischöffe nach langen Unterhandlungen unter den Streitenden einen Vergleich zu Stande brachten.

Zur Bürgschaft für seine künftige Treue mußte Heinrich von Leipa von seinen Lehnsleuten sechs Ritter, sammt ihren Burgen, dem Könige übergeben. Diese sechs Männer

ner machten sich verbindlich, Heinrichen, wenn er aufs Neue etwas wieder den König unternehmen sollte, zur Haft zu stellen, und der König versprach dagegen, Heinrichen alles Vorhergegangene zu vergeben, und bei künftigen Streitigkeiten dem Erzbischoff zu Mainz den schiedsrichterlichen Ausspruch zu überlassen.

Ruhe und Friede waren nun in Böhmen wieder hergestellt, und der König glaubte sie noch mehr zu befestigen, wenn er die Regierung des Landes auf einige Zeit dem Erzbischoff Peter übertrüge. Die Böhmen zeigten gegen diesen Fürsten vieles Vertrauen, und Johann war überzeugt, daß er ihm die Verwesung des Landes getrost übergeben könne, ohne für sein Bestes fürchten zu müssen. Peter weigerte sich nicht, die Bitte des Königs zu erfüllen, und ging mit ihm nach Prag, wo den König, zur Vergeltung des bisher gehabten Verdrusses, große Freude erwartete. Den Tag nach seiner

Ankunft daselbst beschenkte ihn Elise mit einem Sohn, dessen Geburt ihn doppelt freuete, weil er hoffte in diesem Thronerben eine Stütze der Treue der Böhmen erhalten zu haben.

Frau Elise nannte ihr Söhnlein Wenzel; ein Name, der den Böhmen durch den Grosvater des Neugebohrnen theuer und unvergeslich worden war. Dem Könige misfiel dieser hartklingende Name, doch gab er den Bitten seiner Gemahlin nach, nicht ohne Rücksicht auf ihre Vermuthung: daß der junge Prinz die Liebe der Böhmen um so eher erhalten würde, wenn er den Namen seines Großvaters führte.

Johann verweilte sich nur einige Tage zu Prag, dann machte er sich zu seiner Reise nach Luxemburg bereit. Er ernannte Ritter Wilhelmen von Hasenburg zum Aufseher über die Erziehung seines Sohnes, und ermahnte ihn, vor allem nicht zu vergessen, daß ein Prinz, der für den böhmischen Thron be-

bestimmt wäre, eine ganz kriegerische Erziehung erhalten müsse, um dereinst seinen unruhigen und mächtigen Edeln Muth und Ernst entgegen setzen zu können.

Schon in den Windeln — sprach er in Elisens Gegenwart, zum Ritter Wilhelm — muß mein Wenzel zum künftigen Krieger abgehärtet werden, denn der verwöhnte Säugling kann selten in spätern Jahren Beschwerden ertragen. Wenzel darf deshalb den Weibern nicht allein überlassen werden, und ich schmeichle mich von Euch, Herr Ritter, der nöthigen Standhaftigkeit, ihrer Klagen nicht zu achten, wenn Ihr das Knäblein der rauhen Witterung auszusetzen befehlt, und sie es lieber daheim in weichen Betten bähen mögten.

Elise war mit ihrem Gemahle in Absicht des Planes zur Erziehung ihres Sohnes völlig einverstanden, denn so groß auch ihre Zärtlichkeit für ihre Kinder war, so wurde sie doch dadurch nicht zu einer weichlichen

Erziehung verleitet, die in der Zukunft für ihre Kinder die nachtheiligsten Folgen hätte haben können. Sie versicherte ihren Gemahl, daß sie den Einrichtungen des Ritters Wilhelm nicht entgegen handeln, sondern die Bedenklichkeiten heben würde, die vielleicht Wenzels Wärterinnen dagegen haben möchten.

Ungern sahe Elise ihren Gemahl von sich scheiden; er wußte ihr aber seine Reise für die Befestigung der Ruhe als so vortheilhaft zu schildern, daß sie ihn mit keiner Bitte, daheim zu bleiben, belästigte. Er ermahnte sie, unter dem Schutze des Erzbischoffs zu Mainz und des tapfern Ritters Wilhelm nichts zu fürchten, und verlies dann Böhmen voll Freude: von den Verdrieslichkeiten, die ihn in den letztern Monden beschäftigt hatten, sich in Luxemburg oder am französischen Hofe durch ungestörte Lustbarkeiten erholen zu können.

Schon längst war es Elisens Absicht gewesen, die Gebeine ihres ermordeten Bruders von Olmütz, wo man sie eilend und prunklos der mütterlichen Erde übergeben hatte, abholen und zu Königssaal in der Gruft der Könige von Böhmen prachtvoll beisetzen zu lassen; wenig Wochen nach der Abreise ihres Gemahls, führte sie dieses Vorhaben aus. Sie ging selbst nach Königssaal, und weinte über dem Grabe des geliebten Bruders, für welchen ihre schwesterliche Liebe so gros war, daß sie ihm gern den Thron würde wieder abgetreten haben, wenn sie ihn dadurch in das Leben hätte zurückrufen können. Sie lies auf seine Gruft ein geschmackvolles, doch prachtloses Denkmal errichten, und Gedanken des Todes umschwebten sie, als sie am Grabe des Bruders auch zwei Schwestern beweinte,

die ebenfalls in der Blüthe ihrer Jahre dahin gewelkt waren.

Wenzels Kinder reifen früh zur Erndte, die vielleicht auch mir nahe ist — sprach Elise zu Kunhuten, als sie auf dieses Fräulein gestützt, die Gruft zu Königssaal verließ.

Möchte Gott Euch, gnädigste Frau, die Jahre noch zuzählen, um die Eure erlauchte Geschwister zu früh aus der Welt gerissen wurden — wünschte Kunhute.

Das Lächeln des kleinen Wenzels, den Kunhute bald nachher in die Arme der Königin legte, entfernte von dieser die Gedanken an den Tod. Kunhute bediente sich dieses Mittels, weil sie wohl wußte, daß die Königin über der Freude an ihren Kindern alles Unangenehme und Widrige vergas. Wenn die Lage Böhmens, oder die zu wenige Sorgfalt ihres Gemals für die Ruhe und das Beste des Landes sie zuweilen beun-

ruhig-

ruhigten, erheiterten sie die Liebkosungen und das Lallen ihrer Kinder, wodurch Kunhutens tröstlichem Zuspruche leichterer Eingang verschafft wurde.

Das Fräulein machte es sich zum eifrigsten Geschäfte, ihrer Königin nützlich zu werden, und wenn sich Falten auf ihre Stirn zogen, sie zu verscheuchen, wofür sie Elise mit ihrer Gewogenheit und dem vollkommensten Vertrauen belohnte, welches das Fräulein schon längst so ganz besaß, daß es durch die Untreue ihres Bruders gegen den König nicht vermindert werden konnte, obgleich einige ihrer Nebendienerinnen, die sie um Elisens vorzügliche Gunst beneideten, sie zu dieser Zeit bei der Königin verdächtig zu machen gesucht hatten. Durch unverkennbaren Eifer für das Wohl der Königin machte Kunhute diese Verleumdungen wirkungslos.

Kurz nach der Rückkehr der Königin von Königssaal betraf sie ein Unfall, welcher gefährliche Folgen drohte. Eine zu

Prag ausgebrochene Feuersbrunst ,hatte so schnell um sich gegriffen, daß außer einem großen Theile der Stadt, auch das königliche Schlos ein Raub der Flamme wurde. Elise lag in einem Morgenschlummer, als sie der Feuerlärm erweckte, und doppelt groß war ihr Schrecken, weil sie die Gefahr, sich und ihren Kindern schon näher glaubte, als sie war.

Ihrer Sinne beraubt, wurde die Königin, sammt ihren Kindern, nach dem Wischerad zu ihrem Bruder gebracht, wo sie erst nach einiger Zeit wieder aus ihrer Ohnmacht erwachte. Das erlittene Schrecken hatte eine Krankheit zur Folge, welche die Aerzte einige Tage lang Gefahr befürchten lies, bis sie endlich durch ihre Kunst und Elisens gute noch ungeschwächte Leibesbeschaffenheit besiegt wurde.

Ganz Prag trauerte um den erlittenen Verlust durch den Brand beinahe weniger, als über die Gefahr seiner geliebten Königin,

die

die sich durch Milde und Wohlthätigkeit, die Liebe aller Bürger erworben hatte. Gros und allgemein war daher die Freude der Bürger über ihre Genesung, wodurch Elise so sehr gerührt wurde, daß sie von diesem guten theilnehmenden Volke nicht scheiden wollte, obgleich die Aerzte es ihr riethen, weil sich in Prag eine Seuche verbreitet hatte, der Elise entfliehen sollte, da sich überdies jetzt kein Haus in Prag befand, in welchem sie mit Anstande leben konnte. Ritter Wilhelm bot ihr sein Bergschloß Bürglitz indessen zum Aufenthalt an, und unter seiner Geleitschaft begab sich Elise mit ihren Kindern dahin.

Elise hoffte, daß Theilnahme an dem Unglücke der Prager ihren Gemahl bald wieder aus Luxemburg zurückführen würde, er blieb aber im Gegentheile länger abwesend, als die Königin, nach seinem Versprechen, vermuthet hatte. Johann fand Gelegenheit seinen Durst nach kriegerischen Thaten

zu

zu befriedigen, welches zu großen Reiz für ihn hatte, um sich zu erinnern, daß man in Böhmen seine Gegenwart wünschen mögte. Er zog dem Kaiser Ludwig wider seinen Gegner, Friedrich von Oesterreich zu Hülfe, lies auch die böhmischen Edeln dazu auffordern, von welchen ihm jedoch nur wenige folgten. Aus dem Felde kehrte er zurück nach Luxemburg, und so waren schon mehrere Monden verflossen, die König Johann außer seinem Reiche verlebte.

Der Erzbischoff Peter suchte indessen, bei seiner Reichsverwesung in Böhmen, das Beste des Königs mit der Wohlfahrt des Landes zu vereinigen, sahe sich aber in der Ausführung seiner besten Absichten gar oft verhindert. Die stolzen böhmischen Großen, welche ungern die höchste Gewalt im Staate in der Hand eines Ausländers sahen, handelten ihm entgegen, beschuldigten ihn, daß er sich auf Kosten des Landes bereichere, und schienen es zu ihrem Zwecke gemacht zu

haben,

haben, ihm Verdruß zu verursachen. Vergebens suchte der Erzbischoff die Unzufriedenen zu gewinnen, ihre Abneigung wider ihn stieg immer höher, und wurde allgemeiner. Nicht nur Heinrich von Leipa und seine Freunde, sondern auch Ritter Wilhelm und andere Ergebene des Königs waren unzufrieden mit ihm, und besonders beneidete ihn Herr Wilhelm um einen Posten, auf welchem er selbst zu stehen wünschte.

Eingedenk des Versprechens, das er dem Könige Johann gegeben hatte, ertrug der Erzbischoff den Verdruß, den ihm die Böhmen machten mit Geduld, und hatte beschlossen auszuharren, bis die Rückkehr des Königs ihm erlauben würde, seinen Posten zu verlassen. Diesem Vorsatze blieb er getreu, bis Besorgnis für seine Sicherheit ihn aufzugeben nöthigte. Er wurde einigemal vor heimlichen Nachstellungen gewarnt, und dadurch bewogen, in sein Erzstift zurück zu eilen,

eilen, ohne die Zurückkunft des Königs zu erwarten.

Elise wurde nun vom Ritter Wilhelm aufgefordert, in der Abwesenheit ihres Gemahles die Regierung zu übernehmen. Er versicherte sie, daß die Böhmen ihrer verehrten Königin willig gehorchen würden, sah aber, genau genommen, bei seinem Rathe weniger auf das Land als auf seinen eigenen Vortheil. Wenn t.e Königin die Regierung selbst übernähme, hoffte er unter ihrem Namen zu herrschen, denn ihres Vertrauens gewis, konnte er mit Gewisheit erwarten, daß sie nie ohne seinen Rath handeln würde. Folgsam gegen die Aufforderung des Ritters ging Elise wieder nach Prag, und nahm ihre Wohnung in einem Bürgerhause, weil die königliche Burg noch in ihrem Schutte lag.

Heinrich von Leipa und seine Freunde waren unzufrieden über die Wendung, welche die Lage der Dinge, nach der Entfernung

des

des Erzbischoffs Peter, genommen hatte. Empfindlich schmerzte es Heinrichen, daß sich die höchste Gewalt in den Händen eines Mannes befand, dem er Rache und ewige Feindschaft geschworen hatte. Jetzt in der Abwesenheit des Königs glaubte er an dem Ritter, den er allein als die Ursache der Haft betrachtete, an die er ohne Grimm nicht denken konnte, sich rächen zu können. Dabei schmeichelte er sich auch, wenn sein Beginnen einen glücklichen Erfolg haben würde, vielleicht jetzt noch den Plan ausführen zu können, den er nicht aufgegeben hatte, obgleich der erste Versuch zur Vollendung desselben vereitelt worden war.

Heinrich sendete dem Hasenburger einen Absagebrief, und begann eine Fehde mit ihm, an welcher beide Parteien bald mehrere Theilnehmer fanden. Alle Getreue des Königs erklärten sich für den Ritter Wilhelm, da sich hingegen mit Heinrichen alle, die

schon

schon einmal die Waffen für ihn ergriffen hatten, aufs Neue verbanden.

Allgemein wurden jetzt die Unordnungen in Böhmen, zum größten Schmerze Elisens, die ihren Wunsch: Böhmen glücklich zu machen; vereitelt sahe, und nicht die Kraft hatte, für die Erfüllung desselben etwas zu thun. Wilhelm rieth ihr, in der Veste Ellenbogen bei der jetzigen Zerrüttung Sicherheit zu suchen, und Elise folgte seinem Rathe, verlebte aber bange Tage zu Ellenbogen, und seufzte der Heimkehr ihres Gemahls sehnsuchtsvoll entgegen.

Endlich erschien Johann, begleitet von einem Heere, mit dem sich alle Edeln vereinigten, welche dem Ritter Wilhelm Hülfe geleistet hatten. Die Partei der Gegner ergab sich, und Viele unter denselben freueten sich, ungestraft wieder heim auf ihre Burgen ziehen zu können, da doch König Johann an der Spitze eines überlegenen Heeres Macht zu haben schien, sie zu züchtigen.

Dies war wirklich die Absicht des Königs, deren Ausführung er nur deshalb verschob, um ihrer Erreichung gewisser zu werden.

Der nahe Winter erschwerte kriegerische Unternehmungen, und überdies hoffte Johann, die Unzufriedenen leichter zu demüthigen, wenn er jeden von ihnen unvermuthet einzeln angriffe. Hierzu rüstete er sich im nächsten Frühlinge, und sendete ein Heer wider Wilhelmen von Landstein, welcher unter den Verbündeten Heinrichs von Leipa einer der mächtigsten war.

Wilhelm von Landstein schickte unverzüglich Eilboten an seinen Verwandten, den Ritter Peter von Rosenberg, ihn um seine Hülfe und Verwendung bei dem Könige zu bitten. Peter begab sich nach Prag, fand aber den König zur Versöhnung mit dem Herrn von Landstein nur unter Bedingungen geneigt, die er nicht eingehen wollte. Johann verlangte zum Sühngelde die Abtretung

einiger Schlösser, die ehemals zu den Krongüthern gehört hatten, nun aber im Besitze des Ritters Peter waren. Dieser bat um Bedenkzeit von einigen Tagen, doch geschahe dies nur, um sich nach Prag entfernen zu können, weil er über die Erklärung, zu welcher er sich entschlossen hatte, den Zorn des Königs fürchtete. Ihm sendete er nach verfloßner Frist durch einen Herold die Nachricht, daß er sein Besitzthum männlich vertheidigen, auch seinem angegriffenen Verwandten dem Landsteiner mit seiner ganzen Macht beistehen würde.

Der Abfall des mächtigen Rosenbergers von der Partei des Königs gab der entgegengesetzten das Uebergewicht; der Getreuen des Königs blieben so wenige übrig, daß er nach einigen fruchtlosen Bemühungen, sich zu verstärken, beim Kaiser Ludwig Hülfe suchte. Der Kaiser, dem an der Freundschaft des Königs von Böhmen viel gelegen war, kam nach Eger, sich mit ihm zu besprе-

sprechen, er kam aber allein, nicht, wie Johann gewünscht und erwartet hatte, mit einem mächtigen Heere, zum Kampfe wider die unruhigen Böhmen bereit. Kaiser Ludwig versicherte den König, daß er ihm nicht mit Heeresmacht beizustehn vermöge, weil er von seinem Gegner Friedrich mit einem neuen Angriffe bedroht würde, den er gewiß erwarten müsse, wenn er sein Land von seinen Vertheidigern entblößen wollte.

Seyd aber deshalb außer Sorgen, Herr König — setzte er hinzu — denn durch meine Verwendung hoffe ich den Frieden in Eurem Lande wieder herzustellen; nur müsset Ihr freilich Euren Edeln ein wenig nachgeben, was Euch nicht schwer werden wird, wenn Ihr bedenkt, daß die Herrschaft über das schöne Böhmerland, wohl eines kleinen Opfers würdig ist.

Ja mein Herr und Gemahl — bat Elise — verzeiht den Verirrten, und ge-

winnt ihre Herzen, indem Ihr mit Milde über sie herrscht.

Milde — erwiederte Johann — wird mir in Wahrheit leichter als Strenge, sie würde aber diese stolzen Unruhstifter nur noch verwegner machen. Der von Leipa ist ein Aufwiegler, ein Mann voll unersättlichen Durstes nach Größe, welcher Unheil stiften wird, so lange ich ihn nicht der Macht dazu gänzlich beraube. Was hat es gefrommt, daß ich ihm verzieh? Hat nicht meine Güte ihn noch kühner gemacht?

Wahr — fuhr Kaiser Ludwig fort — er ist aber auch nach meinem Bedünken, der Einzige, den wir zu fürchten haben, und er wird Euch wahrscheinlich nicht lange mehr beunruhigen können, denn wie viel Tage wird dieser Greis wohl noch zählen. Darum gebt ihm nach, Herr König, und erlasset den Uebrigen die Strafe, die sie gar wohl verdient hätten, bis zu einer Zeit, wo Ihr

sie mit weniger Gefahr wie jetzt, vollziehen könnt. Auf meinen Beistand mögt Ihr immer rechnen, sobald ich nicht meiner ganzen Kraft zu meiner Selbsterhaltung bedarf.

Auf die Vorstellungen des Kaisers und Elisens, zu welchen auch Ritter Wilhelm die seinigen gesellte, entschloß sich König Johann zu einem friedlichen Vergleiche mit seinen aufrührischen Unterthanen. Ritter Wilhelm erhielt Auftrag, die unzufriedenen Edeln nach Taus einzuladen, wohin auch Kaiser Ludwig kommen wollte, sie mit ihrem Könige zu versöhnen. Ungesäumt entledigte sich der Ritter seines Auftrags, doch wurde seine Einladung nicht so gleich angenommen, ob er schon für sich, als Besitzer der Stadt Taus, wie auch im Namen des Königs und selbst kaiserlicher Majestät, sicheres Geleit versprach.

Ein Vergleich mit dem Könige war wider die Absicht Heinrichs von Leipa, der

von seinem eignen Ehrgeize, und von der verwittweten Königin aufgefordert wurde, den jetzigen glücklichen Zeitpunkt, sich auf den Thron zu schwingen, nicht unbenutzt zu lassen. Er wollte also des Königs dargebotene Hand zur Versöhnung nicht annehmen, konnte aber die übrigen Edeln nicht mit sich eines Sinnes machen, weil diese mehr wie er auf den wahren Vortheil des Landes sehen.

Die ausgebrochenen Unruhen hatten allgemeine Noth in Böhmen verbreitet. Viele Aecker waren verheert worden, andere unbestellt liegen geblieben, weil ihre Besitzer sich theils im Kriege befanden, theils aber fürchteten, die Früchte ihrer Felder möchten dereinst dem umher schwärmenden Kriegsvolke zur Beute werden. Dies verursachte eine drückende Theurung, die, wie es gewöhnlich der Fall ist, ansteckende gefährliche Krankheiten zur Folge hatte.

Alle Patrioten in Böhmen glaubten daher, ihrem bedrängten Vaterlande den Frieden

den wieder geben zu müssen; und Peter von Rosenberg erklärte Heinrichen von Leipa zuerst, daß er sich allein mit dem Könige versöhnen, und für ihn die Waffen ergreifen würde, wenn es Herr Heinrichen nicht gefiele, einen Frieden zu schließen, dessen das Land so nöthig bedürfe.

Peters Beispiele folgten Alle, welche nicht geneigt waren, Werkzeuge von Heinrichs Herrschsucht zu werden, denn man begann zu errathen, aus welcher Ursache er sich weigerte, die Einladung des Königs anzunehmen. Außer wenigen, die ihn für jeden Fall ihrer Treue und Hülfe versichert hatten, sahe sich Heinrich von allen seinen Mitstreitern verlassen, und dadurch genöthigt, sich nach dem Willen der größern Menge zu bequemen. Begleitet von einigen andern Häuptern der Verbundenen ging er nach Taus, mit dem Könige, unter der Vermittelung des Kaisers, zu unterhandeln.

Nicht ohne Schwierigkeiten, vereinigten sich beide Parteien, denn Heinrich verlangte vom Könige, zum Beweise der völligen Aussöhnung mit ihm, Wiedereinsetzung in seinen vorigen Posten, wogegen er versprach, ihm aufs Neue unverbrüchliche Treue zu geloben. Der König fand es gefährlich sein Verlangen zu erfüllen, der Kaiser rieth ihm aber, auch hierin nachzugeben, und seine Getreuen forderten ihn selbst dazu auf.

Es wird nicht eher Ruhe im Lande werden — sprach Ritter Wilhelm — bis Heinrichs Ehrgeiz Befriedigung erhält; sollte er sich aber vielleicht mit kühnem Fluge noch höher schwingen wollen: so könnt Ihr, gnädigster Herr, versichert seyn, daß schier das ganze Böhmerland sich wider ihn bewaffnen würde, nur müßtet Ihr dann freilich nicht so leicht nachgeben, als da er sich schon einmal in unserer Gewalt befand. Doch ich hoffe, daß Heinrich von seinen bösen Absichten wider Euch wird zurückgekommen seyn,

kann es aber auch gar wohl einsehen, wie unerträglich es seinem Stolze seyn muß, jetzt tiefer zu stehn wie sonst. Hebt ihn also wieder auf seine vorige Höhe, vertraut seiner Zusage, und für den Fall, daß er Euch täuschte, der Treue Eurer Ergebenen und des Versprechens kaiserlicher Majestät, Euch Hülfe zu leisten.

Der König gab nach, doch nur aus Verdrusse über die unruhigen Böhmen, und weit entfernt von der Hoffnung: den Zwist mit ihnen geendigt, die Ruhe im Lande fest gegründet zu haben. Vom Anfange seiner Regierung war er den rauhen und widerspänstigen Böhmen wenig hold gewesen, jetzt wurde er ihnen völlig abgeneigt. Er wollte sich nicht nur aus dem unruhigen Lande entfernen, sondern wünschte sich der Herrschaft über dasselbe gänzlich entledigen zu können, weil sie mit allzugroßem Verdrusse verbunden war.

Zugleich mit dem Kaiser wollte er Böhmen verlassen, und weder die Bitten seiner Gemahlin, noch die Vorstellungen seiner Ergebenen: daß seine Entfernung die kaum gegründete Ruhe aufs Neue erschüttern würde; vermogten ihn zurück zu halten. Ein aus Luxemburg angekommener Eilbote hatte ihm eine Nachricht überbracht, die ihm zum Vorwande der Nothwendigkeit seiner Reise dahin diente.

Durch eine Seuche, die in Luxemburg gewüthet hatte, waren die Mutter des Königs und sein Oheim Walram in einer Zeit von wenig Tagen hinweggerafft worden. Zum Troste Mariens und aus Sorgfalt für das Beste des Landes, dessen Statthalter Graf Walram gewesen war, wollte also Johann nach Luxemburg eilen, doch hätten ihn vielleicht die Bitten der Seinigen in Böhmen zurückhalten können, wenn nicht Unzufriedenheit mit den Edeln die vornehmste Ursache seiner beschlossenen Reise gewesen wäre. Er versprach,

sprach, bald wieder zu kommen, in seinem Herzen wünschte er aber, Böhmens Boden nie wieder betreten zu müssen, oder wenigstens nur in der Absicht, ihn auf ewig zu verlassen.

Still und traurig lebte Elise einige Monden lang in dem kleinen Hause zu Prag, in welchem sie nach der Einäscherung der königlichen Burg ihre Wohnung genommen hatte. Außer ihren Frauen waren ihr Bruder, Ritter Wilhelm und der Bischoff zu Prag ihre gewöhnlichen Gesellschafter. Der Fürsorge des letztern hatte sie ihr Gemahl vorzüglich empfohlen, so wie er sie ermahnte, nie ohne den Rath desselben zu handeln, sie konnte sich aber seines Rathes nicht lange bedienen, denn Heinrich von Leipa wußte diesen biedern, ihr völlig ergebenen Mann bald von ihr zu entfernen.

Schon vor der Abreise des Königs nach Luxemburg hatte er den Bischoff, dessen grosses Ansehen bei dem größten Theile der Böhmen er fürchtete, in Rom anklagen lassen; jetzt erhielt der Bischoff Befehl: sich unverzüglich vor den Richterstuhl des heiligen Vaters zu stellen, um sich wegen angebrachter Beschuldigungen der Vernachlässigung der ihm anvertrauten Heerde zu rechtfertigen. Der Bischoff Johann war sich nicht des kleinsten Vergehens bewußt, dennoch mußte er sich zur Reise nach Rom entschließen, weil er für den Ungehorsam gegen den Befehl des Pabstes mit dem Banne bedroht wurde.

Voll Vertrauen auf seine Unschuld würde er willig nach Rom gegangen seyn, den bösen Leumund seiner ihm unbekannten Ankläger darzuthun; schwer wurde ihm aber der Abschied von Elisen, weil er wußte, wie nöthig diese seines Rathes und seines tröstlichen Zuspruches bedurfte. Die Königin bat ihn,

sie vor der Rückkehr ihres Gemahls nicht zu verlassen, er konnte aber ihre Bitte, die auch sein Wunsch war, nicht erfüllen, denn die Frist seiner Verantwortung war auf so kurze Zeit hinaus gesetzt, daß er nicht bis zur ungewissen Rückkehr des Königs harren durfte.

Ritter Wilhelm war der Einzige, der dem Bischoff rieth, der Vorladung nach Rom nicht zu achten, da sie sonder Zweifel nur ein Werk Heinrichs von Leipa wäre. Er vermuthete dies, weil der Stiftsherr, der in des Bischoffs Abwesenheit zu seinem Stellvertreter ernannt wurde, ein allgemein bekannter Freund des Ritters Heinrich war.

Der Bischoff fand Wilhelms Vermuthung nicht unwahrscheinlich, doch konnte er es nicht über sich selbst gewinnen, sie zu glauben, weil er zu den Menschen überhaupt zu viel gutes Vertrauen hatte, um argwöhnen zu können, daß ein Mann, den er nie beleidigt hatte, ihn fälschlich anklagen würde.

Er bat den Ritter Wilhelm, seine Vermuthung verborgen zu halten, um nicht vielleicht dadurch neue Veranlassung zum Verdrusse mit Heinrichen von Leipa zu geben, und machte sich eilend nach Rom auf den Weg, weil er den furchtbaren Bannblitz des Pabstes fürchtete.

Elise, der es ohnehin nicht an trüben Stunden mangelte, erhielt jetzt neue Veranlassung zur Vermehrung derselben. Die verwittwete Königin kam nach Prag, nahm in dem Pallaste Heinrichs von Leipa ihre Wohnung, und verlangte den Rang vor Elisen, die ihn ihr, da sie nichts weniger als rangsüchtig war, auch gern würde gelassen haben, wenn sie nicht von ihren Räthen und Freunden wäre aufgefordert worden, ihrer Würde nichts zu vergeben, weil sie dadurch auch die Ehre ihres Gemahls und der ganzen Nation, neben der ihrigen, belei-

beleidigen würde. Elise folgte einem Rathe, der ihr selbst Grille schien, und gab hierdurch Anlaß zu Verdrießlichkeiten, die an sich selbst kleinlich, ihr aber doch äußerst unangenehm waren.

Bei Zusammenkünften, die zufällig schienen, aber von der verwittweten Königin veranstaltet wurden, geriethen beide Damen in Wortwechsel, in welchen sie sich gegenseitig Vorwürfe machten. Die sanfte Elise mußte bei diesen Zänkereien nothwendig von der raschen und herrischen Elisabeth besiegt werden, weshalb sie sich entschloß, jede Gelegenheit, wo sie mit ihrer Stiefmutter zusammentreffen könnte, sorgfältig zu vermeiden. Sie erreichte aber dadurch ihren Zweck nicht, denn Elisabeth setzte die mündlich angefangene Streitigkeiten schriftlich fort.

Wider ihren Willen mußte sich nun Elise in einen Schriftwechsel einlassen, der sie doppelt beunruhigte, da sie aus dem Gange ihrer Mishelligkeiten mit ihrer Stiefmutter deut-

deutlich erkannte, daß Heinrich von Leipa ihr noch immer völlig ergeben war. Er wurde aufgefordert, der zänkischen Elisabeth keine Wohnung in seinem Hause zu geben; er entschuldigte sich aber deshalb mit dem Vorwande: daß er sie ihr, ohne die Gastfreundschaft zu verletzen, nicht verweigern könnte.

Schon dies zeugte von Heinrichs Gesinnungen gegen die verwittwete Königin, die sich noch deutlicher veroffenbarten, als Ritter Wilhelm erforschte, daß sie in allem nach seinem Rathe handelte, und daß er selbst an den Schmähschriften, die sie Elisen zusendete, den nächsten Antheil hatte. Nach einiger Zeit verlies Elisabeth Prag; ihre Zänkereien mit Elisen wurden aber dadurch nicht geendigt, sondern unter der geheimen Mitwirkung Heinrichs von Leipa, fortgesetzt, weil er glaubte, daß jede Uneinigkeit in Böhmen ihm Vortheil schaffen könnte.

Oft klagte Elise ihren Freunden ihr Leid, die Hoffnung: ihr geliebtes Vaterland glücklich zu machen, unerfüllt zu sehn, und sich von der Zukunft kaum schmeicheln zu dürfen, daß sie noch erfüllt werden würde. Vergebens bemühten sich ihre Freunde, ihr im Bilde eine bessere Zukunft zu zeigen; ein Blick auf die Lage Böhmens und den Charakter ihres Gemahls machte alle Trostgründe wirkungslos. Durch die Erinnerung an den letztern wurden ihre Besorgnisse vergrößert. Sie fand, daß nicht nur Böhmen, sondern auch sie selbst des Glückes nicht genoß, dessen sie sich von der Verbindung mit ihm geschmeichelt hatte.

Johanns Gleichgültigkeit gegen ihre Bitten, wenn sie ihn beschwor, bei ihr zu bleiben, und er dennoch von ihr schied, liessen sie Verminderung seiner Liebe ahnden, die ihr doppelt schmerzhaft seyn mußte, weil in ihrem Busen Liebe noch in der Stärke des ersten Feuers glühte. Unerträglich war

ihr seine Kälte, schmerzhaft, daß er lieber zu Luxemburg oder am französischen Hofe, im Rausche der Lustbarkeiten, seine Zeit hinbrachte, als sie an ihrer Seite, im Zirkel seiner Kinder, verlebte.

Freude an ihren Kindern war Elisens vorzüglichster Trost in ihren Leiden, für welche sie auch in dem Bestreben: die Leiden Anderer zu vermindern; Trost fand. Jedem Nothleidenden war es vergönnt, Rath und Hülfe bei ihr zu suchen, und er gieng gewiß nicht ungetröstet von dannen, wenn es in Elisens Vermögen stand, ihm zu helfen.

Der größte Theil der Einkünfte von den Gütern, die Elisen zum Mahlschatze waren ausgesetzt worden, war zu Werken der Wohlthätigkeit bestimmt, oft wünschte aber Elise ihre Einkünfte größer, denn nicht immer vermogte sie die Aufforderung ihres mitleidigen Herzens zu erfüllen. Sie selbst ging öfters in die Hütten der Dürftigen, beson-

besonders war dies aber das Geschäft Berengars, durch welchen dann auch Elise helfen lies, ohne es kund zu machen, daß die Hülfe von ihr kam.

Der Denkungsart ihres finstern Zeitalters gemäß wünschte Elise, auch milde Stiftungen und reiche Spenden an Kirchen und Klöster machen zu können, wozu aber ihr weniges Einkommen nicht hinreichend war. Oft klagte sie darüber gegen ihren Beichtiger, der sie jedoch versicherte, daß kleine Geschenke an wirklich Bedürftige besser angewendet wären, und ihr reichlicher belohnt werden würden, als große Spenden an reiche Klöster, die öfters nur dazu dienten, den Ueberfluß derselben zu vermehren.

Da Elise dennoch für Kirchen und Klöster nicht ganz unthätig bleiben wollte, stickte sie Meßgewande oder Altarbekleidungen, und war bei diesen Arbeiten, die sie mit der größten Kunst vollendete, so emsig, daß die mehresten von Böhmens vornehmern

Kirchen solche Geschenke von der Hand ihrer Königin aufweisen konnten. Den größten Theil des Tages fand man Elisen an ihrem Nährahmen, umringt von ihren Kindern, die sie dabei unterrichtete, ihr Herz und ihren Verstand auszubilden suchte.

Heinrich von Leipa war in der Abwesenheit des Königs unablässig bemühet, seine verminderte Partei aufs Neue zu verstärken, und Frau Elisabeth vereinigte sich zu dieser Absicht mit ihm. Durch Ueberredungen, Versprechungen und Geschenke, erreichten sie ihren Zweck einigermaßen, vergebens bemühten sie sich aber, die mächtigen Ritter Peter von Rosenberg und Wilhelm von Landstein, deren Freundschaft sie vorzüglich suchten, in ihren Bund zu ziehen.

Dankbarkeit fesselte den Rosenberger an Elisen, und erhielt ihn ihrem Gemahle getreu, so lange er nicht genöthigt wurde, zur

Vertheidigung seines Eigenthums sich wider ihn zu rüsten, und Wilhelm von Landstein hatte mit seinem Vetter einen Bund geschlossen, sich forthin immer zu der Partei zu halten, für die er sich erklären würde. Dennoch hofften Heinrich und Elisabeth das Ziel, nach welchem sie schon so lange gestrebt hatten, endlich zu erreichen.

Sie suchten vorzüglich die Geistlichkeit wider den König einzunehmen, weil es ihnen wohl bekannt war, daß diese die Macht besitzt, den größten Haufen nach Gefallen zu leiten. Sie erreichten ihre Absicht größtentheils. In Böhmen war längst schon mancher geistliche Herr, dem die zeitlichen Güter, troz der gelobten Verachtung derselben, gar viel galten, unzufrieden gewesen, daß König Johann die Summen, die er an Turniere, und andere Lustbarkeiten vergeudete, nicht den Klöstern spendete. Elisens Geschenke, die nur als Kunstwerke, einigen Werth hatten, genügten der Habsucht dieser

Männer nicht, und ihre geheimen Klagen über Johanns Kälte in der Religion und seine Kargheit gegen ihre Diener begannen laut zu werden, seit Bischoff Johann nach Rom gereist war.

Dieser hatte den König vertheidigt, und auch jetzt sprachen noch einige unter den Geistlichen für ihn, deren Worte aber nicht das Gewicht der Reden des Bischoffs hatten. In Böhmen selbst war der größte Theil der Geistlichkeit wider den König, in Mähren hingegen, wo der Bischoff zu Olmütz den Ton angab, standen die Geistlichen auf seiner Seite.

Die Wachsamkeit Wilhelms von Hasenburg erforschte alle Unternehmungen Heinrichs und der verwittweten Königin, dennoch fürchtete er davon keine Gefahr, weil er bemerkte, daß beide Parteien sich wenigstens gleich waren, ja die Partei des Königs vielleicht noch mehrere Anhänger zählte, bald aber begab sich ein Ereignis, das ihm die

die Verminderung derselben vermuthen ließ, und ihn selbst mit dem Könige unzufrieden machte.

Es verbreitete sich ein dumpfes Gerücht im Lande: König Johann wolle dem Kaiser Böhmen, gegen die Pfalz am Rheine vertauschen, theils aus Verdruß über die Böhmen, theils auch um seiner lieben Grafschaft Luxemburg näher zu seyn. Dieses Gerücht beunruhigte alle Böhmen, die ihrem König, der es nur durch ihre Wahl geworden war, das Recht nicht zuerkannten, sie zu vertauschen; und nun verbanden sich viele Edle mit Heinrichen von Leipa, dem Könige, dessen Zurückkunft man bald erwartete, nachdrücklich zu sagen, daß es ihm zwar freistehe, der Regierung ihres Vaterlandes, wenn sie ihm zu lästig wäre, zu entsagen, daß sie aber nimmer den Sohn des Kaisers als ihren König anerkennen, sondern sich dann selbst, nach den Bedürf-

nissen ihres Vaterlandes, einen Herrn wählen würden.

Heinrichen von Leipa kam die Botschaft von Johanns Vorhaben erwünscht. Sonder große Mühe hoffte er sich in den Verwirrungen, welche ohne Zweifel die Folge von des Königs Entschlusse seyn würden, auf den Thron erheben zu können, nnd zuversichtlicher wurde seine Hoffnung, weil der Rosenberger und der Landsteiner jetzt die Partei des Königs verließen. Man hatte sie glauben gemacht, daß die Königin mit dem Plane ihres Gemahls einverstanden wäre, und in der Aufwallung des ersten Unwillens über ein Vorhaben, das den Stolz der Böhmen empörte, vergas Peter die Dankbarkeit, die seinen Eifer für das Beste der Königin bisher belebt hatte.

Peter war mit der Nachricht von den Gesinnungen der Königin hintergangen worden. Der Entschluß ihres Gemahls fand bei ihr so wenig Beifall, daß sie, sobald sich

das

das erste Gerücht davon verbreitete, gegen den Ritter Wilhelm erklärte: sie würde nimmer in ihres Gemahls Absicht willigen, nimmer das Land verlassen, in welchem sie gebohren worden, und das ihr vor allen andern theuer wäre. Wilhelm eilte, dem Rosenberger und andern, von welchen er fürchtete, daß sie sich in der jetzigen Verwirrung mit Heinrichen von Leipa verbinden würden, den Entschluß der Königin kund zu machen, bewirkte aber dadurch nicht, was er gehofft hatte.

Liebe für ihr Vaterland — sprach Ritter Peter — wird wohl freilich bei Frau Elisen einen solchen Gedanken hervorgebracht haben, zum unerschütterlichen Entschlusse wird er aber nie reifen, denn falsche Begriffe von schuldigem Gehorsam gegen ihren Eheherrn verleiten Elisen zu einer Nachgiebigkeit, die sich auch hier thätig zeigen wird. Weigert sie sich auch Anfangs, zu dem Beschlusse ihres Gemahls, ihre Einwilligung zu geben, so wird sie doch Johann bald

 dazu

dazu überreden können, denn sie hat zu viel gutes Vertrauen zu seiner höhern Weisheit, ob sie schon in vielen Fällen klüglicher handeln würde, denn er.

Traurig wurde Elise, als man es ihr hinterbrachte, daß von ihren Edeln an der Festigkeit eines Entschlusses, den sie in sich so unerschütterlich fühlte, gezweifelt würde. Die Festigkeit desselben beweisen zu können, wünschte sie mit Ungeduld die Zurückkunft ihres Gemahls; als sie nach einigen Wochen erfolgte, eilte ihm Elise in den Schloshof entgegen.

Gut, daß Ihr kommt, mein theurer Gemahl — rief sie ihm zu — um Besorgnisse von mir zu nehmen, die Eurer Elise am Tage die Ruhe, des Nachts den Schlaf geraubt haben.

Das will ich, meine Elise — antwortete Johann — und will Euch zugleich für die Zukunft die Gewisheit eines ruhigen und freudigen Lebens geben. Kommt in

mein Gemach, um eine frohe Nachricht zu hören.

Sonder Zweifel Widerlegung eines beängstigenden Gerüchtes, das seit kurzem ganz Böhmen in Schrecken gesetzt hat, — fuhr Elise fort, als sie am Arme ihres Gemahls in sein Gemach getreten war — von fern her erscholl der Ruf: Ihr wolltet das Erbe Eurer Gemahlin für ein fremdes Land vertauschen.

Johann. Und hierdurch hätte meine theure Gemahlin beunruhigt werden können? Freude, dünkt mich, muß es Euch machen, wenn ich Euch sage, daß wir von einem rauhen und starrsinnigen Volke scheiden wollen, um über ein besseres Volk die Herrschaft anzutreten. Ja ich habe mit dem Kaiser einen Tausch verabredet, ihm gegen die blühende Rheinpfalz Böhmen verfreimarkt, und komme jetzt zu Euch, damit Ihr die Urkunde, die wir darüber ausgefertigt

fertigt haben, durch Unterzeichnung Eures Namens völlig rechtskräftig machen möget.

Elise. Wie vermögte ich dies! Nein hier im Lande, wo meine Väter schlummern, will ich leben, bis meine Asche einst zu der ihrigen gesammelt wird. Ich bin stolz darauf, Böhmens Erbin zu seyn; stolz, die Königin eines Volkes zu heißen, das mich liebt und gut und wacker ist, ob sich schon einige Unruhige unter ihm befinden.

Johann. Fürwahr, ich hätte nicht geglaubt, daß die Böhmen an Euch eine Vertheidigerin finden würden. Müßt Ihr nicht selbst gestehn, daß die ganze Dauer unserer Herrschaft über dieses unruhige Volk eine Kette von Beschwerden und Verdrießlichkeiten gewesen ist?

Elise. Wahr; doch werdet auch Ihr mir gestehn, daß Ihr an denselben nicht ganz unschuldig waret. Größere Milde und etwas mehr Rücksicht auf den Nationalstolz der Böhmen würden Euch ihre Herzen ge-

gewonnen haben, und ein König von Böhmen, der von seinen Unterthanen geliebt wird, ist gewis einer der Glücklichsten unter den Fürsten, denn die Geschichte mehrerer Jahrhunderte bezeugt, daß die Treue keines Volkes gegen ihre Fürsten so unerschütterlich ist, wie die Treue der Böhmen.

Johann. So müssen die jetztlebenden ganz von der Weise ihrer Väter gelassen haben, denn ihre Treue könnt Ihr doch gewis nicht rühmen. Stolz und Herrschbegierde machen ihre Köpfe schwindeln, Habsucht reißt sie zur Empörung wider ihre Beherrscher hin. Schon Euren Vater haben sie beraubt, mir wollen sie vollends alles entreißen, um sich durch Frevelthaten zu einer Höhe zu erheben, auf welcher sie der königlichen Macht trotzen können. Wir wollen sie hingehn lassen in ihr Verderben, dem Kaiser, dessen Macht es vielleicht eher gelingen wird, sie zur Züchtigung übergeben, und über ein Volk herr-

schen

schen, das seinem Herrn den schuldigen Gehorsam nicht verweigert.

Elise. Zu diesem werden auch die Böhmen zurückkehren, sobald sie sich überzeugen, daß Ihr die Absicht habt, sie zu beglücken. Daß sie bis jetzt hieran zweifelten, verdient Entschuldigung, denn Ihr verließet sie in Zeiten, wo sie Eurer Hülfe vorzüglich bedurften, und es betrübte sie und mich, Euch in Luxemburg oder Frankreich zu wissen, indessen wir hier unter Bedrängnissen seufzten. Verzeiht, mein Gemahl, daß ich Euch einen Vorwurf mache; ich glaubte es aber mir, den Böhmen und Euch selbst schuldig zu seyn, meine Vermuthungen, warum der größte Theil eines sonst so guten Volkes Euch abhold ist, sonder Rückhalt Euch mitzutheilen.

Johann. Die Widerspänstigkeit der stolzen Edeln trieb mich von dannen, und diese machte es mir unmöglich, zu Böhmens wahren Vortheile thätig zu werden. Schon

sind

sind manche Edle schier mächtiger denn ich, und sie werden nicht eher rasten, bis sie die königliche Würde zu einem Schattenbilde herabgewürdigt haben. Lasset uns, liebe Elise, dieser Demüthigung entfliehen.

Elise. Ich verkenne meinen Gemahl. Kann Euer Muth vor einigen Unzufriednen erzittern, da Ihr der Getreuen noch so viele zählt, die Blut und Leben für Euch wagen werden, so bald Ihr von dem Entschlusse, sie zu verfreimarken absteht, und mit der Gerechtigkeit, die man bisher an Euren richterlichen Aussprüchen rühmte, größere Sorgfalt für das Wohl des Landes verbindet? Ruhig und froh werdet Ihr dann auf Böhmens Throne sitzen, bis Ihr ihn spät Eurem Sohne hinterlassen werdet. Für ihn ist Wenzel gebohren, und wenn gleich seinen Vater der Einfall, ihn desselben zu berauben, durchfliegen konnte, so darf doch seine Mutter nicht eher rasten, bis er ihn, nach reiferer Prüfung, aufgiebt.

Johann. Dies wird nimmer geschehen, denn mein Entschluß ist das Ergebnis reiflicher Ueberlegung, und Ihr werdet mir beistimmen, sobald Ihr die Grille von Vorliebe für Euer Vaterland besiegt habt. Auf dem böhmischen Throne haben wir nur ein Leben voll Mühseligkeiten und Verdrus zu erwarten, da uns hingegen die Herrschaft über die Rheinpfalz glücklich machen wird.

Der König wendete seine ganze Beredsamkeit an, seine Gemahlin zur Einstimmung in seinen Plan zu vermögen. Aufgefordert von ihrer Vaterlandsliebe, welche Probst Johann und Ritter Wilhelm noch mehr zu erwärmen suchten; widerstand Elise seinen Ueberredungen, blieb taub gegen seine Bitten, und standhaft bei den Drohungen, die er späterhin an die Stelle der erstern setzte. Zum erstenmahle in ihrer achtjährigen Ehe

war

war Johann unzufrieden mit ihr, so empfindlich dies aber auch Elisen schmerzte, so wenig stimmte sie dennoch seinem Plane bei, weil Bekanntschaft mit den Bewegungen unter den Edeln die gerechte Furcht in ihr hervorbrachte: daß ihr Sohn von einem Erben des Thrones seiner Väter zu einem bloßen Grafen von Luxemburg herabsinken würde, wenn sein Vater den beschlossenen Tausch durchsetzen wollte; denn alle Edle Böhmens, selbst Ritter Wilhelm und andere der Getreuesten der Königin, hatten sich unter einander fest verbunden, sich nicht verfreimarken zu lassen.

Johann war in der Absicht nach Ellenbogen gekommen, den Edeln in einer Versammlung zu Prag, seinen Beschluß über sie kund zu thun, so bald er die Einwilligung seiner Gemahlin zur Ausführung desselben erhalten würde; weil er aber diese nicht erhalten konnte, mußte er sich zu seinem Verdrusse länger in Ellenbogen verweilen. Meh-

rere Tage lang hatte er Elisen bald mit Bitten bestürmt, bald durch Drohungen zu schrecken gesucht, als die Ankunft einiger Abgesandten der böhmischen Edeln ihn der Mühe überhob, sie zur Kundmachung seines Vorhabens zusammen rufen zu lassen.

Die Abgeordneten begehrten Gehör beim Könige, und nun eröffnete ihm Heinrich von Leipa, der an ihrer Spitze stand, in einer nachdrücklichen Rede den Entschluß, welchen die böhmischen Edeln gefaßt hatten, so bald das Gerücht die erste Nachricht von Johanns Absicht nach Böhmen gebracht hatte. Mit gleisnerischer Verstellung, bedauerte Herr Heinrich, daß es königlicher Majestät nicht länger gefallen wollte, der Regierung Böhmens sich anzunehmen; dankte Gott, daß er, und Böhmens übrige Edle keine gerechte Veranlassung zu diesem Entschlusse gegeben hätten; wünschte dem König eine glückliche Herrschaft über die Pfalz und schloß mit der Versicherung, daß, er mit

allen Böhmen verbunden, den Herzog von Baiern in sein Land zurück jagen würde, wenn er mit Heeresmacht heranzöge, von Böhmen, dem getroffenen Freimark zu Folge, Besitz zu nehmen.

Nimmermehr — setzte Peter von Rosenberg hinzu — werden wir uns einen König aufdringen lassen! Nur der soll über uns herrschen, den unsere freie Wahl dazu ernannte.

Vergebens berief sich Johann auf die Befugnis der Fürsten, ihre Länder zu verpfänden oder zu vertauschen; die Böhmen antworteten ihm mit der Behauptung: daß es ihm zwar frei stehe, die Regierung niederzulegen, doch nicht sie einem Andern zu überlassen.

So bald sich Heinrich von Leipa und seine Gefährten ihres Auftrages an den König entledigt hatten, verließen sie Ellenbogen, und betrugen sich nun auf eine Weise,

als ob Johann schon aller Herrschaft über Böhmen verlustig worden wäre. Die vornehmsten Staatsbeamten verwalteten ihre Aemter, ohne dem Könige davon Rechenschaft zu geben, und die Ritter begannen einander zu befehden, oder wider die Bürger der Städte zu Felde zu ziehen, ohne sich vor der Strafe des Hundeführens nach Bautzen *) zu fürchten.

Dem Könige gebrach es an Macht, wider die unruhigen Edeln etwas zu unternehmen, er fürchtete von ihnen für sich selbst, und begab sich deshalb nach Prag, wo er sich, von der Liebe der Bürger für seine Gemahlin, im ganzen Lande die größte Si-

cher-

*) Budissin heißt im Böhmischen eine Gränzstadt, bis zu welcher die Störer des Landfriedens zur Strafe Hunde führen mußten. Wahrscheinlich eine Gewohnheit unter den frühern deutschen Kaisern, wo auf einem Landfriedensbruche die Strafe des Hundetragens stand.

cherheit versprach. Ritter Wilhelm war unter den vornehmern Edeln der einzige, der ihn begleitete, die übrigen befanden sich auf ihren Burgen und Schlössern und rüsteten sich, den Herzog von Baiern, wenn er sie mit Krieg überziehen wollte, tapfer zu empfangen.

Der König wußte dies wohl, hatte auch auf dem Wege von Ellenbogen nach Prag selbst Gelegenheit gehabt, ihre Zurüstungen zu beobachten, dennoch war er von seinem Plane noch nicht zurückgekommen, weil er hoffte, der vereinigten Macht des ganzen Baierischen Hauses, die Kaiser Ludwig im äußersten Falle mit einer Schaar Reichsvölker verstärken könnte, würde es nicht schwer werden, die Böhmen zu besiegen, da er auch mit seinen Luxenburgern wider sie ausziehen wollte. Er schickte Abgeordnete an den Kaiser nach Eger, ihn von der Widerspänstigkeit der Böhmen zu benachrichtigen,

und zur schleunigen Rüstung wider sie aufzufordern.

Der Kaiser, den das Feuer der Jugend nicht mehr an reifer Ueberlegung hinderte, glaubte die Vollziehung des mit dem Könige beschlossenen Vertrags nicht so leicht wie dieser, und war weit entfernt, einen neuen Krieg anzufangen, da sein Streit mit Friedrichen von Oesterreich noch nicht beendigt war. Er wünschte, den König von seinem Vorhaben zurück zu bringen, und lies ihn deshalb nach Eger einladen, wohin aber Johann sich zu gehen fürchtete, weil er besorgte, die Böhmen mögten seine Abwesenheit aus dem Lande zum Ausbruche einer gänzlichen Empörung benutzen, und ihm vielleicht die Rückkehr verwehren. Ritter Wilhelm redete ihm zu, die Einladung des Kaisers anzunehmen, und ihn sich nicht zum Feinde zu machen, versicherte ihn auch, daß die Böhmen von der Ehrfurcht und Liebe für ihre Königin von allen Unternehmungen wider ihn

wür-

würden zurückgehalten werden, so lange sie noch nicht alle Hoffnung aufgeben müßten, dereinst den Enkel Wenzels des Zweiten auf ihrem Throne zu sehn.

Johann ging also nach Eger, und versprach seiner Gemahlin, den Kaiser zur Aussöhnung mit den unzufriedenen Edeln um seine Verwendung zu bitten: seine wahre Absicht war aber, den Kaiser zur Bewaffnung wider die Böhmen zu vermögen. Der Plan, für Böhmen ein Land einzutauschen, das seinem lieben Luxemburg näher läge, hatte zu viel Reizendes für ihn, um ihn so leicht aufzugeben, doch schien es ihm auch gefährlich, die Ausführung desselben mit Gewalt versuchen zu wollen, weil er einzusehen begann, daß er wage Böhmen zn verlieren, ohne die Pfalz zu erhalten.

Nach Johanns Abreise aus Böhmen machte Heinrich von Leipa den Edeln den Vorschlag, den Thron für erledigt anzusehen und ihn, durch eine neue Wahl zu

besetzen. Einige seiner Freunde hatten versprochen, ihn zum Könige auszurufen, und ob er schon voraussahe, daß diese Wahl viele Gegner finden würde, hoffte er doch, durch die Gewalt der Waffen sich auf dem Throne festzusetzen. Die Ritter Wilhelm und Peter, nebst einigen andern, die der Königin geneigt waren, argwohnten seine Absicht, und beschlossen die Vereitelung derselben, denn dem stolzen Heinrich wollten sie die Herrschaft über sich noch weniger geben, als dem Könige Johann, ob sie schon mit diesem nicht zufrieden waren.

Durch die Erklärung: daß er Böhmens Vertauschung durch sein Schwerd verhindern wolle; hatte sich Ritter Wilhelm unter den verbundenen Edeln einen Platz erworben, und viele sahen ihn gern in ihrem Bunde, so unzufrieden auch Heinrich von Leipa und dessen Freunde über seinen Beitritt waren. Ihre Unzufriedenheit über ihn vermehrte sich, da Ritter Wilhelm zu-

erst auftrat, über den Vorschlag Heinrichs zu sprechen.

So lange unsere gnädigste Frau Königin — begann er — die Urkunde über den beschlossenen Freimark noch nicht unterzeichnet hat, so lange sie und der Enkel Wenzels des Zweiten sich noch in unserer Mitte befinden, würde es uns zu einer ewigen Schande gereichen, über die Wahl eines Königs an die Stelle Johanns zu rathschlagen. Oder wollt Ihr die unschuldige und treffliche Elise vom Throne ihrer Väter stoßen, den unmündigen Wenzel das Vergehen seines Vaters büßen lassen? Nein, edle böhmische Männer, solcher Untreue und Ungerechtigkeit seyd Ihr nicht fähig, nur Feinde des Vaterlandes können von einer neuen Wahl sprechen, ehe Wenzel und Elise uns entrissen sind.

Nur die Ueberzeugung, daß viele ihm sogleich beistimmen würden, machte den Ritter Wilhelm kühn genug, Heinrichen von

Leipa ungescheut die Stirne zu bieten. Der Zorn desselben wollte schon gegen ihn entbrennen, als Peter von Rosenberg, Wilhelm von Landstein, und noch einige andere der vornehmsten Edeln aufstanden, und mit einem Eide versicherten: jedem, der noch einmal eine Wahl vorschlagen wollte, ihren Handschuh hinzuwerfen, und mit ihm für die böhmische Treue eine Lanze zu brechen.

Daß Ihr, edle Herren — sprach Heinrich von Leipa — für diese Treue eifert, ist löblich von Euch, diesmal mögte Euch Euer Eifer aber wohl gereuen, denn wenn König Johann und der Kaiser mit einem mächtigen Kriegsheer uns überziehen, Frau Elise mit ihrem Söhnlein hinwegeilt, und die freien Böhmen unterjocht werden, wird es zu spät seyn, einen König zu wählen.

Dann, Herr Ritter — rief Peter von Rosenberg — dann erst ist es Zeit dazu. Es jetzt zu thun, hieße Eides und pflichtmäßiger Treue vergessen.

Die Erklärung des Rosenbergers und Anderer, die mit ihm gleicher Meinung waren, setzte die Freunde Heinrichs in Furcht; keiner nahm sich desselben, seiner Erwartung gemäs, an, wodurch er seine Hoffnung von der Höhe, auf die sie sich schon geträumt hatte, schnell wieder herabgeschleudert sahe. Er mußte die Versammlung verlassen, ohne seiner Absicht näher zu seyn, doch wich von ihm nicht alle Hoffnung, sie endlich zu erreichen, denn von dem Feuer des jungen Königs erwartete er einen Versuch zur Durchsetzung seines Plans, wovon er sich dann das Gelingen des seinigen versprach.

Wirklich kostete es den Kaiser auch viele Mühe, ehe er den König von Böhmen zur Aufhebung des unter ihnen geschlossenen Vertrags überreden konnte. Endlich gab er nach, und nahm des Kaisers angebotene Vermittelung zur Aussöhnung mit seinen Edeln an. Er ging zurück nach Prag, wo

bald

bald nach ihm Abgeordnete des Kaisers eintrafen, den König, sammt den vornehmsten Edeln, nach Taus einzuladen, wohin kaiserliche Majestät sich begeben wollte, unter ihnen Friede zu stiften.

Die kaiserlichen Bevollmächtigten und König Johann selbst sagten, daß zwischen dem letztern und kaiserlicher Majestät zwar ein Freimark verabredet worden wäre, doch nur unter der Bedingung, daß die böhmische Nation freiwillig ihre Beistimmung dazu geben würde, wie solches die Abgesandten der Böhmen aus der gefertigten Urkunde deutlich ersehen würden, weshalb demnach die getroffene Abrede von selbst ungültig wäre.

Der Kaiser lies die Böhmen ermahnen, zur Treue gegen ihren König, der gewis forthin keines ihrer Rechte kränken würde, zurück zu kehren, und zum Schrecken der Widerspänstigen die Drohung beifügen: den König, seinen Freund und Nachbar, in der

Behauptung seiner, durch Heirath und freie Wahl, erhaltenen Rechte auf Böhmen, nachdrücklich zu unterstützen, wenn die Widersetzlichkeit der Böhmen den König zur Anwendung gewaltsamer Mittel nöthigen sollte.

Bei vielen unter den Böhmen hätte es dieser Drohung nicht bedurft, die hingegen nothwendig war, Heinrichen von Leipa und seine Vertrauten zum Gehorsam zurück zu führen. Herr Heinrich, welcher die Aussöhnung mit dem Könige als das Grab seiner Hoffnungen betrachtete, bediente sich des ganzen Gewichtes seines Ansehens, den übrigen Edeln von der Versammlung zu Taus abzurathen, indem er ihnen vorstellte, daß man ihnen mit List das Joch von neuem aufzulegen suche, welches sie jetzt Macht hätten, von sich zu werfen. Viele stimmten ihm bei, die größte Zahl erklärte sich aber wider ihn.

Wahr ist es — sprach Peter von Rosenberg — daß sich König Johann unseres

Vertrauens schier verlustig gemacht hat, abgerechnet aber die Ungerechtigkeit: die Königin Elise ihres rechtmäßigen väterlichen Erbes berauben zu wollen, wäre es, nach meinem Bedünken, unweislich von uns, die Vermittelung kaiserlicher Majestät zur Aussöhnung mit unserm Könige nicht anzunehmen. Nöthig bedarf unser zerrüttetes Vaterland des Friedens, ein lange dauernder Krieg würde es aber noch mehr verheeren, wenn wir dem Gemahle Elisens absagen wollten, und überdies vermag Niemand uns Bürgschaft zu leisten, ob wir durch eine neue Wahl glücklicher werden würden. Erinnert Euch der Regierung unserer Könige, seit Przemisl's Stamm erlosch: so werdet Ihr finden, daß keiner leistete, was wir uns von ihm versprachen. Rudolph und Heinrich drückten uns hart, und bereicherten ihre Erblande mit unsern Schätzen. Johann hat uns zwar ebenfalls gedrückt, doch zeigt er wenigstens einige Nachgiebig-

giebigkeit, und es ist mit Recht zu hoffen, daß er hinfort noch nachgebender werden wird, nun er gesehen hat, daß die Böhmen mächtig genug sind, ihren Königen die Spitze zu bieten, wenn sie sich bis zu einem Verfahren vergessen, zu dem sie keine Befugnis haben. Macht er sich verbindlich, unsern Beschwerden abzuhelfen: so kann Böhmen unter seiner Herrschaft mehr Glück und festere Ruhe hoffen, als unter irgend einem andern Könige.

Die mehresten unter den Anwesenden gaben dem Rosenberger Beifall, und Ritter Heinrich sah sich zur Beistimmung des Entschlusses, nach Taus zu gehen, genöthigt. Um wenigstens nicht alles Vortheils, den er von den jetzigen Unruhen im Lande gehofft hatte, verlustig zu werden, begab er sich selbst nach Taus, so schwer es ihm auch wurde, mit dem Könige sich friedlich zu vergleichen, da er nur mit den Waffen wider ihn hatte handeln wollen.

Nur durch einige Aufopferungen konnte Johann die Aussöhnung mit seinen Edeln erkaufen. Er mußte versprechen: alles fremde Kriegsvolk aus dem Lande zu entfernen, die Aemter nur mit Eingebohrnen zu besetzen, und sich in allen wichtigen Unternehmungen des Raths seiner Edeln zu bedienen. Die Edeln machten sich dagegen verbindlich, dem Könige hinfort treu und gewärtig zu seyn, alle unter sich aufgerichtete Verbindungen, in sofern sie wider den König gewesen wären, aufzuheben, und die Fehden, in welchen sie jetzt kämpften, friedlich auszutragen.

Der Böhmen größter Theil freute sich der hergestellten Ruhe, nur der König, Herr Heinrich und Frau Elisabeth waren nicht damit zufrieden, denn es schmerzte sie empfindlich, daß sie Plane, die ihnen so wohl gefielen, hatten aufgeben müssen. Der König wünschte, zu Luxemburg, im Rausche der Lustbarkeiten, des Verdrusses über seine mislungene

Absicht vergessen zu können, er wagte es aber nicht Böhmen zu verlassen, weil er dadurch zu neuen Unordnungen Veranlassung zu geben fürchtete. Diese Nothwendigkeit, in einem Lande bleiben zu müssen, wo es ihm nicht gefiel, machte ihn verdrieslich und mürrisch, und die Ausbrüche seiner Laune trafen vorzüglich Elisen, weil er diese als die erste Ursache des Mislingens seines Planes betrachtete.

Von dem Vergleiche zu Taus hatte sich Elise Erfüllung der Hoffnungen versprochen, die sie gleich im Anfange ihrer Verbindung mit ihrem Gemahle beschäftigt hatten, ohne bis jetzt ganz erfüllt zu werden, sie wurde aber von neuem in ihrer Erwartung getäuscht. Es schien zwar, als ob sich Johann hinfort des allgemeinen Besten sorgfältiger annehmen wollte, wie bisher, Elise erhielt aber durch sein Betragen gegen sie eine andere gerechte Ursache zur Unzufriedenheit mit ihm.

Daß er im Lande umher zog, Recht und Gerechtigkeit selbst zu verwalten, die Beschwerden an jedem Orte anhören um ihnen schnell und gewis abhelfen zu können, machte Elisen, deren eifrigster Wunsch das Glück ihres Volkes war, die größte Freude, die jedoch durch die Bemerkung, daß sie die nächste Veranlassung zu ihres Gemahles fortdauernden Reisen war, gar sehr vermindert wurde. Johann trennte sich von seiner Gemahlin, weil es ihm lästig war, bei ihr zu seyn, und wenn er zuweilen auf einige Tage zu ihr nach Ellenbogen kam, bewies seine Kälte, wieviel sie bei ihm verloren hatte. Er lebte größtentheils abgesondert von ihr, und wenn er es nicht vermeiden konnte, in ihrer Gesellschaft zu seyn, behandelte er sie mit einer Gleichgültigkeit, die Elisen oft zu schmerzlichen Thränen betrübte. Vergebens bemühte sie sich, ihn zu seinem vorigen Betragen zurückzuführen, durch zuvorkommende Gefälligkeit, und

die zärtlichste Besorgnis für ihn, seine erkaltete Liebe wieder zu erwärmen. Johann blieb frostig, und beantwortete die Versicherungen der Liebe seiner Gemahlin mit dem Vorwurfe: daß sie sich seiner Absicht, das unruhige Böhmerland gegen die Pfalz zu vertauschen, nicht widersetzt haben würde, wenn sie ihn wirklich liebte, seine Ruhe und sein Glück ihr so nahe am Herzen lägen, wie sie ihn überreden wolle.

Acht traurige Monden hatte Elise auf dem Schlosse zu Ellenbogen verseufzt, und noch schien sie sich von der Zukunft kein besseres Loos versprechen zu dürfen. Nur selten besuchte sie ihr Gemahl in ihrer Einsamkeit; diese Besuche gaben ihr aber keinen Trost, sondern vermehrten im Gegentheile ihre Bekümmernisse, denn wenn ihr auch zuweilen auf kurze Zeit die Hoffnung lächelte, die Liebe ihres Gemahls in der ganzen Fülle

in welcher sie dieselbe sonst besessen hatte, wieder zu erhalten, verschwand sie doch bald, wenn Johann durch sein Betragen bewies, daß seine Kälte nur durch vorübereilende Wärme verscheucht worden war.

Nur in dem tröstlichen Zuspruche Kunhutens und des Ritters Wilhelm fand Elise einige Aufheiterung, denn der Genuß der Freude über ihre Kinder war mit Schmerz vergesellschaftet, weil sie Johanns Gleichgültigkeit mit ihrer Mutter theilten. Von diesem Mangel an Liebe fürchtete Elise Gefahr für ihre geliebten Kinder, und oft wenn die Kleinen sie liebkosten, träufelten Thränen der Wehmuth und mütterlich ängstlicher Besorgnis auf Elisens Wangen herab. Die Kinder, glücklich durch die Unwissenheit über die Ursache der Thränen ihrer Mutter, streichelten sie schmeichelnd von den Wangen herab, zuweilen lockten sie aber auch ihre Zähren hervor, und dann preßte Frau Elise

die ihrigen zurück, weil es ihr wehe that, ihre Kinder weinen zu sehn.

Gequält von Besorgnissen wegen des künftigen Schicksals ihrer lieben Kleinen, saß einst auch Elise in der Mitte derselben, als Ritter Wilhelm mit einer Unruh verkündigenden Miene in ihr Zimmer trat. Elise las in seinen Blicken, und fragte erschrocken, welche Trauerpost er ihr bringe.

Eine Nachricht — gnädige Frau — antwortete der Ritter, die zwar keine Trauerpost ist, aber doch Beachtung verdient. Der Thurmwart meldete mir eben, daß eine Schaar Kriegsvolk sich unserer Veste nähere, und weil seit einigen Jahren die Befehdungen in Böhmen so gewöhnlich sind, habe ich für nöthig befunden, die Thore verschließen, und die Besatzung, sammt den Bürgern, bewaffnen zu lassen. Hoffentlich hätte ich dieser Vorsicht nicht bedurft, denn kaum kann ich glauben, daß ein Böhme es wagen sollte,

eine Stadt anzugreifen, die der Aufenthalt unserer verehrten Königin zum Heiligthume macht. Hoffentlich wird die Schaar vorüberziehen, Klugheit schien mir aber zu befehlen, uns auf alle Fälle gefaßt zu machen, so wie Sorgfalt für Euch, gnädigste Frau, mir gebot, Euch von den genommenen Maßregeln zu benachrichtigen, damit Ihr nicht erschrecken und großes Unglück fürchten möget, wenn das Geräusch der Waffen der zusammeneilenden Krieger und Bürger ertönt. Uebrigens bitte ich Euch, unbesorgt zu seyn, da dieser reisige Zeug wahrscheinlich nicht wider unsere Stadt anrückt. Wenn dies aber auch geschehen sollte; so seyd versichert, daß unsere Mauren fest und unsere Arme stark genung sind, Euch zu vertheidigen, und daß jeder Bewohner der Stadt eher sein Leben aufopfern, als seine durchlauchtige Königin beleidigen lassen wird. Jetzt eile ich auf die Burgwart, und dann, wenn es die Noth erfordert, wie ich jedoch

nicht fürchte, begleitet von Euren Getreuen, auf die Mauren.

Die Königinn konnte zwar ebenfalls kaum glauben, daß irgend einer unter den Böhmen wider sie und ihre Kinder einen Anschlag gemacht haben sollte, dennoch beunruhigte sie die Nachricht des Ritters Wilhelm mit ängstigender Besorgnis, die bis zu quälender Unruhe stieg, als ihr Wilhelm nach einiger Zeit meldete, daß die Absicht des heranziehenden Heeres wirklich wider Ellenbogen gerichtet schien.

Als das Heer — erzählte Wilhelm — sich unserer Stadt bis auf eine halbe Stunde genähert hatte, theilte es sich, und zieht sich nun, in gleicher Entfernung, um die Veste herum, wahrscheinlich um uns die Gelegenheit zur Flucht zu benehmen.

Habt Ihr nicht bemerken können, wer diese Völker führt —? fragte Elise.

Nein gnädigste Frau — erwiderte Wilhelm — denn bis jetzt kann man weder das Wappen im Paniere, noch die Feldbinden oder andere Merkzeichen erkennen. Böhmen scheinen es zu seyn, und es wird sich ja wohl bald kund geben, welcher Verräther eine Fehde mit seiner Königin beginnen will. Gehabt Euch wohl indessen, gnädigste Frau, denn ich muß Euch verlassen, die nöthigen Anstalten zu treffen, damit uns der Feind nicht unvorbereitet findet. Die Mauern sind schon mit Schleuderern und Schützen besetzt, auch habe ich bereits Befehl gegeben, die Blyden aufzuführen, den Feind gleich bei dem ersten Angriffe nachdrücklich empfangen zu können.

Nachdem Ritter Wilhelm von der Königin hinweg gegangen war, wurde diese von der Angst über die von ihm erhaltene Nachricht selbst auf die Burgwarte getrieben, wo sie, auf Kunhuten gestützt, das mächtige Heer sahe, welches die Veste einzuschließen be-

begann. Die dringenden Bitten Kunhutens und der übrigen Frauen bewogen Elisen, nach einiger Zeit in ihre Gemächer im Schlosse zurückzukehren, wo sie bald die Trommete des Herolds vernahm, der die Veste zur Uebergabe aufforderte. Seine Stimme konnte sie nicht vernehmen, so wenig wie die Antwort ihres Befehlshabers, des Ritters Wilhelm, der aber nach kurzer Zeit zu ihr kam, sie von dem vorgegangenen zu benachrichtigen.

Denkt Euch, liebe Leser! das Schrecken und den Schmerz der Königin, als Ritter Wilhelm ihr sagte, daß sich ihr Gemahl an der Spitze des herangekommenen Kriegsvolkes befände, und den Bürgern zu Ellenbogen befohlen hätte: ihm die Thore zu öffnen, und Elisen, die sich mit verrätherischen Absichten wider ihn beschäftige, sammt ihrem Sohne ihn zu überliefern.

Ich habe um Bedenkzeit gebeten — setzte der Ritter hinzu — und will nun

freies Geleit verlangen, um in das Lager zu gehen, und den König überzeugen zu können, daß Feinde Eurer Ruhe und des allgemeinen Wohls ihn durch falsche verleumderische Nachrichten von Euch hintergiengen. Gelingt mir dies, wie ich hoffe, so mag er dann frei einziehen, Euch um Verzeihung seines ungerechten Argwohns zu bitten, und sich mit Euch zu versöhnen; bleibt er aber taub gegen meine Vorstellungen: so bleiben ihm auch die Thore verschlossen, und alle wehrhafte Männer in der Stadt haben mir schon den Eid geleistet: Euch zu vertheidigen, bis ich Entsatz herbei rufen kann. Unsere Gegner haben einen kleinen Raum vor der Veste unbesetzt gelassen, wo ich um die Stunde der Mitternacht einen Vertrauten über die Mauer hinablassen will, den Rosenberger, den Landsteiner und andere wackere Männer zu Eurer Hülfe zu rufen, denn der Gewalt Eures erzürnten Gemahls dürft Ihr Euch nicht übergeben, weil seine Hitze Euch zu

große Gefahr droht, wenn Euch nicht eine Anzahl vermögender Männer zur Seite treten kann, diese Gefahr von Euch abzuwenden.

Nehmt meinen Dank, Herr Ritter — antwortete ihm Elise — für Euren Eifer für mich, zugleich aber auch die Versicherung: daß ich Eurem Beschlusse, so gute Absichten ihm auch zum Grunde liegen mögen, nimmer beistimmen werde. Die beste Art, meinen Herrn und Gemahl von der Falschheit seines Verdachtes wider mich zu überzeugen, ist, daß wir ihm ohne Verzug die Thore öffnen, und ich ihm mit meinen Kindern entgegen eile. Dies muß ihm meine Unschuld beweisen, da hingegen der geringste Widerstand seinen Verdacht verstärken könnte.

Vergebens stellte Ritter Wilhelm der Königin vor, daß sie, durch die Ausführung ihres Entschlusses dem Zorne ihres aufbrausenden Gemahls, sammt ihrem Sohne,

zum Opfer zu fallen wage; die Königin hatte eine zu gute Meinung von ihrem Gemahle, und zu großes Vertrauen auf die Stärke der Gatten- und Elternliebe, um von dem Schritte, den sie beschlossen hatte, die kleinste Gefahr zu befürchten. Der Ritter suchte sie mit Ernst von ihrem Vorhaben abzuhalten, indem er ihr sagte, daß er die Thore nicht würde öffnen lassen; mit Entschlossenheit antwortete aber Elise: so werde ich befehlen, sie zu öffnen; ich, Eure Königin, der die Besatzung und die Bürger zu Ellenbogen mehr gehorchen müssen denn Euch.

Wilhelm versuchte, der Königin das Gewagte ihres Vorsatzes zu beweisen, und sie nach seinem Rathe zu leiten, weil er aber alle Bitten und Vorstellungen wirkungslos sahe, handelte er endlich nach ihrem Willen, so ungern dies auch geschah, weil er davon nachtheilige Folgen fürchtete.

Die

Die Thore wurden aufgethan; den jungen Wenzel auf dem Arme, ging Elise ihrem Gemahle entgegen, sahe sich aber, zu ihrem Schrecken, in ihrer Erwartung von ihm gänzlich getäuscht: weder die Thränen seiner Gemahlin, und die ängstliche Besorgnis, die unverkennbar in ihren Mienen zu lesen war, noch das ruhige Lächeln seines unschuldigen Söhnleins, machten Eindruck auf den erzürnten König.

Im Schlosse sprechen wir uns — rief er mit rauher Stimme seiner Gemahlin zu, und wendete sich dann von ihr hinweg, zu den Rittern und Reisigen, die ihn begleiteten, und nun die nöthigen Befehle zur Besetzung der Stadt von ihm erhielten.

Kaum hatte Elise noch Kraft genug, in das Schloß zurückzuwanken. Der heftigste Schmerz verstopfte die Quelle ihrer Thränen; nur tiefe Seufzer wogten ihren Busen; und mitleidig und von Thränen benetzt hingen die Augen ihrer Begleiterinnen an der leiden-

den Königin. Alle, denen sie vorüber ging, bedauerten sie, die Bewohner der Stadt murrten über den König, und selbst unter seinem Gefolge befanden sich einige, deren Blicke, auf Elisen geheftet, Mitleid mit dieser und Unzufriedenheit über ihren Gemahl verriethen.

Bald kam der König in das Schloß; Zorn blickte aus seinen Blicken, als er in das Gemach seiner Gemahlin trat, welcher Schmerz und Wehmuth die Kraft zu sprechen raubten. Umringt von ihren Kindern näherte sich Elise ihrem Gemahle, einige wohlthätige Zähren erleichterten ihr gepreßtes Herz, ohne jedoch den König erweichen zu können.

Hoffet nicht, begann er — mich durch diese gleisnerischen Thränen zu täuschen, denn ich bin von Eurer Schuld zu gewiß überzeugt, um mich durch Thränen, die die Weiber so wenig kosten, bethören zu lassen. Treue gelobtet Ihr, mir, und suchtet mich

durch

durch Versicherungen Eurer Liebe zu überlisten, indessen Ihr Euch mit einem schändlichen Plane, an mir zur Verrätherin zu werden, beschäftigtet.

Gott ist Zeuge meiner Unschuld — stammelte Elise — Er weis, daß ich kühn vor Euch treten und Euch fragen kann, weß Ihr mich beschuldigt?

Der Absicht, mich aus dem Lande zu verjagen, Euren Buben auf den Thron zu setzen, und bis zu seiner Minderjährigkeit über Böhmen zu herrschen. Wisset aber, daß Böhmen noch wackere Männer unter seinen Edeln zählt, die Eure Unthat verabscheuen, und mir den entworfenen Plan entdeckten, ehe er noch zur Ausführung reifte. Versucht es nicht, Euch zu vertheidigen, denn da alles wider Euch spricht, würde dies meinen gerechten Zorn nur vermehren.

Wird mein Gemahl mir verweigern — seufzte Elise — was auch dem größten Verbrecher bewilligt wird?

Folge

Folge meiner noch nicht ganz erloschenen Liebe — fuhr Johann fort. — Ich will das Weib, das ich einst meiner Liebe und Achtung würdig hielt, nicht in der Naktheit ihres Verbrechens vor mir stehen sehen, damit Gerechtigkeit mir nicht die Ausführung der Beschlüsse verbeut, die meine Milde über sie genommen hat.

Ohne Wirkung blieben Elisens Versicherungen, daß ihr Gemahl gewis von ihrer Unschuld überzeugt werden würde, wenn er des übeln Vorurtheils von ihr nur auf einige Augenblicke vergessen, und ihrer Vertheidigung mit Kälte zuhören wollte.

Erspart Euch die Mühe — sprach der König — mit einem Gewebe von Unwahrheit und Trug mich zu unterhalten, und reizt durch Widersetzlichkeit meinen Zorn nicht aufs höchste. Nur Folgsamkeit und Reue über Eure Unthat können mich wieder versöhnen. Die Sorge für die Erziehung meines Sohnes muß ich hinfort selbst

über-

übernehmen, damit er unter Eurer Aufsicht nicht zum Empörer wider seinen Vater heranwächst. Ihr begebt Euch noch heute mit Euren Frauen und Dienern auf das Schloß Melnik, wo Ihr verweilt, bis ich Euch rufen lasse. Euer Verhalten daselbst wird über Euer künftiges Schicksal entscheiden. Gehabt Euch wohl, und vergesset nicht, daß Euer Gemahl zwar gütig aber auch gerecht ist, und Vergehen wider ihn streng ahndet, wenn sie nicht durch Reue versöhnt werden.

Hastig verlies jetzt Johann seine Gemahlin ohne ihres Flehens, sie nicht ungehört zu verurtheilen, zu achten; bald nach seiner Entfernung trat Heinrich von Leipa mit seiner Tochter in das Zimmer, und brachte der Königin Befehl: ihren Sohn den Händen seiner Tochter zu übergeben, und sich selbst ohne Verzug zur Abreise nach Melnik bereit zu machen.

Elise vermuthete den Ritter Heinrich den Unheilstifter zwischen ihr und ihrem Gemahle, denn bei ihren Streitigkeiten mit ihrer Stiefmutter hatte sie erfahren, daß Heinrich ihr Feind war. Schwer wurde es ihr daher, sich zu Bitten an ihn herab zu lassen, der Wunsch: sich bei ihrem Gemahle zu rechtfertigen, und vorzüglich die Stärke mütterlicher Liebe; besiegten aber dennoch alle Einwendungen des Stolzes wider die Demüthigungen vor einem Mann, der nur höhnisch über sie triumphiren würde. Sie bat den Ritter, sich für sie bei ihrem Gemahle zu verwenden, ihr nur wenigstens noch eine Unterredung mit ihm auszuwirken, Heinrich versprach es; äußerte zugleich aber auch Zweifel, daß seine Bitte etwas beim Könige vermögen würde, und Elise begann an seiner Verwendung überhaupt zu zweifeln, als er ohne ihren Sohn nicht von ihr scheiden wollte. Kaum vermogte es Elise, sich von ihrem lieben Wenzel zu trennen,

Furcht

Furcht vor dem Zorne ihres Gemahls bewog sie endlich dazu. Der Knabe weinte, als er von seiner Mutter in die Arme der Tochter Heinrichs gegeben wurde; Elise hatte keine Thränen mehr, ihr blutete das Herz.

Bald kam Heinrich von Leipa wieder zurück, der Königin mit verstelltem Mitleide zu sagen, daß seine Bitteu über ihren Gemahl nichts vermocht hätten. Zugleich bat er sie, sich zur Abreise nach Melnick bereit zu machen, weil die Reisigen, die sie dahin geleiten sollten, ihrer schon harrten.

Unmöglich — rief Elise — kann ich scheiden, ohne meinen Herrn und Gemahl noch einmal zu sehn, noch einmal versucht zu haben, mich gegen ihn zu rechtfertigen. Ritter, habt Erbarmen! Eure Königin flehet Euch darum. Führt mich zu ihm, daß er mich höre! O Gott, sollte er mich ganz von sich stoßen wollen!

Fürchtet dies nicht, gnädige Frau — antwortete Heinrich — gebt Euch aber jetzt in seinen Willen, Folgsamkeit gegen denselben wird Euch zur Versöhnung mit Eurem Herrn und Gemahle den Weg bahnen. Von mir nehmt das Versprechen, daß ich es mir zur Pflicht machen werde, sie zu beschleunigen.

Ist dieses Versprechen Euch Ernst, so beweißt es gleich jetzt, denn warum wollt Ihr aufschieben, was Ihr heut vollbringen könnt. Meiner Unschuld gewis, weis ich, daß es nur einer kaltblütigen Unterredung mit meinem Gemahle bedürfte, um ihn von der Falschheit seines Verdachtes wider mich zu überzeugen.

Auch ich bin Eurer Zuversicht gewis — erwiderte Heinrich — wie ist aber eine Unterredung, wie ihr sie wünscht, heut mit Eurem Gemahl möglich, da sein Blut noch von der ersten Aufwallung des Zornes kocht?

Folgt darum meinem Rathe, der Euer Bestes zur Absicht hat.

Wohl — ermannte sich die Königin — ich gehe, wohin man mich führen will, fest überzeugt, daß meine Unschuld nicht verborgen bleiben wird.

Elise fand es zu Melnik besser, wie sie gefürchtet hatte. Auf dem Wege dahin schwebte ihrer Einbildungskraft ein Kerker vor, sie wurde aber freie Bewohnerin des Schlosses, und die Burgleute, die sie daselbst fand, begegneten ihr mit aller Achtung, die sie als ihre Königin von ihnen fordern konnte. Sie hatte völlige Freiheit, Besuche anzunehmen, oder zu geben, denn man verlies sich auf ihr Versprechen: Melnik nicht zu verlassen, bis es mit Bewilligung ihres Gemahls geschehen könnte.

Dies war freilich wenig Ersatz für das, was sie verloren hatte, und Elise würde in

der engen Gewahrsam eines Kerkers nicht viel mehr unglücklich gewesen seyn. Zwar fand sie einigen Trost in den Liebkosungen ihrer beiden Töchter, die man ihr nicht entrissen hatte: und in dem Umgange mit ihren Freunden unter den böhmischen Edeln, welche sie öfters heimsuchten, und sich mit ihr über die Versöhnung mit ihrem Gemahle beratheten, aber der Gedanke an den Zorn Johanns, die Kränkung: sich verkannt und unschuldig mishandelt zu sehn, schmerzten sie empfindlich, doch mehr als dies alles das Schicksal ihres geliebten Wenzels.

Nach Elisens Abreise aus Ellenbogen hatte Johann seinen dreijährigen Sohn, sammt den Wärterinnen desselben, in ein Verlies werfen lassen, wo er ihn sorgfältig bewachen lies, den Böhmen seine Erhebung auf den Thron unmöglich zu machen. Peter von Rosenberg, der mit seinem Vetter dem Landsteiner, zur Königin nach Melnik kam, brachte ihr die erste Nachricht von dem

trau-

traurigen Schicksale ihres unschuldigen Söhnleins, und forderte sie auf, sich vor einem ähnlichen zu sichern. Wilhelm von Landstein stimmte ihr bei, und der Hasenburger, der die Königin von Ellenbogen nach Melnik begleitet hatte, sprach einst also zu ihr:

Sanftmuth und Nachgiebigkeit gegen den Gemahl stehen einer Frau gar wohl, sie mag auf dem Thron glänzen, oder unter einem Strohdache wohnen; Ihr aber, gnädigste Frau, würdet Euch durch allzugroße Nachgiebigkeit schaden. Unwürdig ist die Behandlung, die Euch von Eurem Gemahle widerfährt, und durch mich bitten Euch alle rechtschaffne Böhmen, die Schmach nicht zu dulden, welcher die unbezwingliche Herrschsucht des von Leipa Euch Preis gab. Der König vergißt, daß er den Thron nur durch Euch besitzt, und alle rechtschaffne Böhmen wollen, daß ihr ihn mit ihm theilet, denn nur als dem Gemahle der Erbin desselben gelobten sie dem Grafen von Luxemburg Treue,

die sie auch nie verletzen werden, nur muß auch Herr Johann die Pflichten nicht vergessen, die er Euch schuldig ist. Die wackern Bürger zu Prag, bitten ihre Königin, in ihre Mitte zu kommen, und wir Alle, die Ihr hier um Euch seht, vereinigen uns mit ihnen, und versprechen Euch dabei, das Einverständnis zwischen Euch und Eurem Gemahle wieder herzustellen. Kommt nach Prag, gnädigste Frau, und wartet daselbst, bis Euer Gemahl sein Unrecht an Euch erkennt, und herbeieilt es zu vergüten.

Elise war nicht geneigt, dem Rathe Wilhelms, den auch Peter und andere Edle ihr gaben, gemäs zu handeln, weil sie Verstärkung des Zornes ihres Gemahls besorgte, wenn sie wider seinen Willen Melnik verließe. Auch fürchtete sie von dem Schritte, zu welchem die Ritter sie aufforderten, den Ausbruch neuer Unruhen in ihrem theuren Vaterlande, und Elise wollte lieber Unrecht leiden, als einen Bürgerkrieg veranlassen.

Endlich sagte ihr Wilhelm von Hasenburg, daß der Bürgerkrieg ungeachtet ihrer Vorsicht ausbrechen würde, wenn sich Johann nicht mit ihr versöhnte, weil die Prager und alle Edele die sich jetzt bei der Königin befänden, entschlossen wären, dem Könige abzusagen, um ihn dadurch zur Rückkehr zu seiner Gemahlin zu nöthigen.

Eurem Sohne, gnädigste Frau, — sprach Peter von Rosenberg — seyd Ihr es schuldig, dem Rathe Eurer Getreuen zu folgen. Dem hoffnungsvollen Enkel Wenzels des Zweiten die Erbfolge im Reiche seiner Väter zu sichern, müssen wir uns bewafnen, denn nur mit Ernst wird der König von dem Irrwege abzubringen seyn, auf den der Verleumder Heinrich ihn geführt hatte.

Ueberredet von ihren Freunden und vorzüglich von ihrem Bruder Johann, der ebenfalls nach Melnik gekommen war, entschloß sich endlich Elise, nach Prag zu gehen. Begleitet von einem starken reisigen Zeuge, den

der Hasenburger aufgeboten hatte, vollendete sie ihre Reise sonder Gefährde, denn von ihrem Gemahle und seinen Anhängern konnte sie nicht aufgehalten werden, weil er sich mit dem größten Theile derselben in Mähren befand, wohin die Unternehmungen einiger mächtiger Raubritter ihn gerufen hatten. Mit lautem Jauchzen wurde Elise von den Bürgern zu Prag empfangen; einstimmig gelobten sie ihr, sich freudig für sie zu bewaffnen, um sie vor unverdienten Kränkungen von ihrem Gemahle zu schützen, und sie und ihren Sohn auf dem Throne ihrer Väter zu erhalten.

Der älteste Sohn Heinrichs von Leipa war in Böhmen zurück geblieben, die Königin zu beobachten. Durch einen Eilboten benachrichtigte er jetzt den König von ihrer Ankunft zu Prag. Zorn glühend verlies Johann Mähren, und eilte mit seinem Heere nach Böhmen, die Prager und seine Gemahlin zu strafen. Durch Elisens Reise

nach

nach Prag, und durch die Erklärung vieler mächtigen Edeln für sie, war des Königs Argwohn wider sie noch mehr verstärkt worden, und Heinrich von Leipa, machte es sich zum eifrigsten Geschäfte, seinen Zorn zum entzündenden Feuer anzufachen.

Der Verdacht Elisens und ihrer Freunde wider Heinrichen war völlig richtig. Verbunden mit dem Ritter Hinko, der es Elisen noch immer nicht verzeihen konnte, daß sie einst seine Hand ausschlug, hatte er den König zu überreden gewußt: Elise beschäftige sich mit dem Plane, die Liebe einer großen Anzahl der Böhmen zu benutzen, um ihren Sohn auf den Thron zu heben, und als vormundschaftliche Regentin über das Reich zu herrschen.

Herr Heinrich und seine Freundin Elisabeth hatten den Plan, an dessen Ausführung sie schon so lange vergeblich gearbeitet hatten, noch nicht aufgegeben; jetzt wollten sie den letzten Versuch machen, ihn zu voll-

brin-

bringen: das Land, durch die Verzwistung des Königs mit seiner Gemahlin, in zwei Partheien theilen, und in den Unruhen, welche dies zur Folge haben würde, zu ihrem Vortheile thätig werden.

Heinrich wußte wohl, wie viel Elise in der Liebe und dem Vertrauen ihres Gemahls verloren hatte, und da es ihm bekannt war, wie leicht das Mistrauen des leichtgläubigen Königs aufgereitzt werden konnte, hoffte er seine Absicht gewis zu erreichen, worin er sich auch nicht täuschte. Es kam dem Könige sehr wahrscheinlich vor, daß die Böhmen, deren Abneigung ihm nicht verborgen war, seinen Sohn, in welchem sie den Enkel Wenzels des Zweiten liebten, auf den Thron setzen wollten, und seine Gemahlin hielt er einer Verrätherei wider ihn fähig, weil er ihre Widersetzlichkeit gegen die Vertauschung Böhmens als einen Beweis ihrer Gleichgültigkeit betrachtete, die sie auffordern würde, ohne Rücksicht auf ihn, zu

ihrem

ihrem Vortheile und nach der Aufforderung ihrer Rathgeber zu handeln.

Bei Johanns Ankunft von Ellenbogen hatten die getroffenen Anstalten, ihn zu empfangen, seinen Verdacht vergrößert, und Elisens Bereitwilligkeit, ihm die Thore zu öffnen, konnte ihn so wenig als ihr unverstellter Schmerz von demselben zurück bringen. Jene schien ihm Folge der Furcht vor der Stärke seines Heeres; dieser das Werk künstlicher Verstellung, und er freute sich über sich selbst, daß er sich dadurch nicht hätte täuschen lassen, als ihm jetzt Elisens Ankunft zu Prag, und die Bewaffnung vieler Edeln für sie kund wurde.

Bei seiner Ankunft vor Prag lies Johann an die Bürger die nämliche Aufforderung ergehen, wie einst an die Bewohner von Ellenbogen, Ritter Wilhelm, der die Bürger anführte, und sie durch eine große Schaar seiner Burgleute und Sassen verstärkt hatte, antwortete ihm aber: daß sie

ihre

ihre gnädigste Frau Königin, die unschuldig von ihrem Gemahle gekränkt würde, vertheidigen wollten, wie es getreuen und tapfern Männern gezieme.

Der König machte nun einen Angriff auf die Stadt, verheerte in dem ersten Ausbruche seines Zornes die Vorstädte; die getreuen Prager wankten aber dennoch nicht in ihrem Entschlusse, und bald sahen sie sich stark genug, dem Könige die Spitze bieten zu können. Der Rosenberger und sein Vetter Wilhelm führten, nebst andern Edeln, den Pragern ein so mächtiges Heer zu Hülfe, daß sie dadurch dem Könige und seiner Partei weit überlegen wurden. Vor allen Andern hatte sich Herr Peter eifrig in seinen Rüstungen bewiesen, wozu er aus Achtung und Dankbarkeit gegen die Königin bewogen wurde. Vollkommen glücklich durch seine Verbindung mit Violen, glaubte Peter Elisen, welcher er die Gründung seines Glü-

ckes dankte, seine Erkenntlichkeit thätig beweisen zu müssen.

Jetzt war es, wo Wilhelm von Hasenburg gegen die übrigen Edeln wirklich mit dem Vorschlage hervortrat, Elisen als vormundschaftlicher Regentin bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes die Regierung zu übertragen, und den König Johann, unter dessen Herrschaft Böhmen nie glücklich werden würde, in seine Grafschaft zurück zu jagen. Ritter Peter und der Landsteiner schienen nicht abgeneigt, Wilhelms Vorschlage beizustimmen, und einige andere Edele, die wider denselben sprachen, glaubte Wilhelm, welcher unter Elisens Regierung die nächste Stelle am Throne zu erhalten hoffte, noch gewinnen zu können. Durch Elisen selbst wurde sein Plan vereitelt, denn keine Ueberredung konnte sie vermögen, ihm beizutreten.

Nimmer, sprach das edle Weib — werde ich der Treue vergessen, die ich meinem Herrn und Gemahl gelobt habe. Machte er sich gleich einmahl einer Ungerechtigkeit gegen mich schuldig: so berechtigt mich dies doch nicht zu einer noch größern gegen ihn. Ihm gehört Böhmens Thron, den ich wohl mit ihm theilen, doch nicht ihm rauben darf, und die Böhmen selbst könnten kein Vertrauen zu mir haben, wenn ich an meinem Gemahle treulos handelte.

Vergebens suchte Wilhelm der Königin die Befolgung seines Rathes als eine Handlung der Vaterlandsliebe und der Sorgfalt für ihr eignes Wohl, wie für das Beste ihres Sohnes vorzustellen; sie sah darin nur sträflichen Verrath, und war unerschütterlich in ihrem Entschlusse. Der Rosenberger und sein Vetter versprachen, ihm gemäs zu handeln, wozu sich endlich auch Ritter Wilhelm bequemen mußte, so empfindlich es auch

seinen

seinen Ehrgeiz schmerzte, eine glänzende Hoffnung, mit welcher er sich geschmeichelt hatte, aufzugeben.

Die Versöhnung mit ihrem Gemahle zu beschleunigen und des Blutes ihrer lieben Böhmen zu schonen, beschloß Elise, zur friedlichen Ausgleichung der angefangenen Fehde, die ihr schon vielen Kummer verursacht hatte, einen Versuch zu machen, mit dessen Gelingen sie sich um so mehr schmeichelte, weil der Rosenberger sie versicherte, daß es ihrem Gemahle an Gelde und Mannschaft gebräche, den Krieg lange fortzusetzen. Sie übertrug ihm das Geschäft, mit ihrem Gemahle zu unterhandeln, weil sie glaubte, daß er es mehr nach ihrem Wunsche vollenden würde, als Ritter Wilhelm, von dem sie fürchtete: der von ihm entworfene Plan möchte vielleicht seinen Eifer, den Frieden herzustellen vermindern.

Den Bemühungen des Rosenbergers gelang es bald, den König zur Aussöhnung mit seiner Gemahlin zu vermögen, doch war sie mehr eine Folge der Furcht, als der Ueberzeugung: daß er Elisen durch einen ungerechten Verdacht beleidigt hätte. Der Ritter erinnerte ihn, daß er, sammt allen seinen Freunden und den Prager Bürgern, nur den versöhnten Gemahl Elisens als ihren König anerkennen würde, und diese Erinnerung von einem Manne, der ihr durch ein mächtiges Heer größern Nachdruck geben konnte, mußte um so eher tief auf den König wirken, da er überhaupt zu leichtsinnig und zu wankelmüthig war, Plane, die ihm nicht so gleich gelangen, mit ausdauernder Anstrengung durchzusetzen. Heinrich von Leipa, suchte zwar seine Aussöhnung mit seiner Gemahlin zu verhindern, doch gab er endlich dieses menschenfeindliche Geschäft auf, als er sahe, daß es den gehofften Erfolg nicht hatte.

Heinrich hatte diesmal weniger auf die Aufforderung seines Ehrgeizes, als auf das Dringen der verwittweten Königin gehandelt. Sein Ehrgeiz begann sich unter der Last der Jahre zu beugen, und er schwieg jetzt eher, als es vielleicht vor einigen Jahren würde geschehen seyn, denn Kränklichkeit, die ihm sein hohes Alter fühlbar machte, lies ihn fürchten, daß er der Frucht des Sieges, nach einem lange dauernden Kampfe, den er voraussahe, vielleicht kaum würde genießen können.

Der König zog in Prag ein. Sonder Groll bot ihm seine Gemahlin die Hand zur Versöhnung, der aber von Seiten des erstern die Herzlichkeit fehlte. Er verbarg nur das Mistrauen, das ihn noch immer wider seine Gemahlin erfüllte; und ob er sie gleich seiner verneuten Liebe versicherte, überzeugte sich doch Elise, zu ihrem Schmerze, daß sie viel von ihrer vorigen Wärme ver-

loren hatte, obschon ihre Arglosigkeit ihres Gemahls freundliches Benehmen gegen sie nicht ganz für Verstellung hielt.

Der kleine Wenzel wurde jetzt aus seinem Kerker zu Ellenbogen nach Prag gebracht, dem Ritter Wilhelm aber die oberste Aufsicht über ihn genommen, und einem Manne gegeben, von welchem der mistrauische Johann nicht fürchtete, daß er zu einem möglichen zweiten Versuche, den Knaben, unter der Vormundschaft seiner Mutter, auf den Thron zu setzen, seine Hand zur Beihülfe reichen möchte. Aus Verdruß über die Entsetzung von seinem Posten, wie über das Scheitern seiner kühnen Hoffnung, zog Ritter Wilhelm nach Baiern, unter Ludwigs Paniere wider Friedrichen von Oesterreich zu fechten, fand aber schon auf dem Wege, im Zweikampfe mit einem seiner Gefährten, den Tod.

Von seinem Schlosse Bürglitz, das einst zu den Krongütern gehört hatte, nahm der König Besitz, und sendete seinen Sohn dahin, unter dem Vorwande: daß er daselbst besser zu einem künftigen Krieger abgehärtet werden könne, als am Hofe zu Prag. Die Königin, welche die Trennung von ihrem Sohne sehr betrübte, errieth ohne Mühe die wahre Ursache derselben, und erkannte aus der größern Befestigung des Schlosses, wie aus der Verstärkung der Besatzung desselben, daß nur Mistrauen den König bewog, seinen Sohn, von sich hinweg, in ein düsteres Waldschlos zu bannen.

Leer von merkwürdigen Begebenheiten, die sie selbst betrafen, flossen Elisens übrige Jahre, zum größten Theil traurig, dahin, weshalb es uns vergönnt seyn wird, der Ereignisse in der Dauer derselben nur kürzlich zu erwähnen, um unsere Leser nicht mit

trocknen Staatsbegebenheiten zu unterhalten, oder ihnen Vorfälle zu erzählen, an welchen Elise keinen nahen Antheil hatte.

Das Mistrauen, welches den König einmal wider seine Gemahlin eingenommen hatte, verlies ihn nie ganz wieder, und ob er sich gleich nicht gänzlich von ihr losris, war doch seine Liebe für sie erstorben. Nur aus Furcht vor den Böhmen, bewies er ihr öffentlich Achtung und Liebe, ihrem Umgange in geheim fehlte aber das Trauliche, das der Ehe größtes Glück ausmacht. Zuweilen schien Johann wohl zu neuer Liebe erwärmt zu werden, bald verschwanden aber solche Aufwallungen, und Elise, die zur zärtlichsten Liebe geschaffen war, mußte sich mit der frostigen Höflichkeit und Achtung begnügen, für welche freilich auch viele andere Fürstinnen Liebe und eheliches Glück entbehren müssen.

Elise beschenkte ihren Gemahl noch mit vier Kindern, von welchen aber zwei bald nach der Geburt starben; von den beiden übrigen erhielt ein Knabe den Namen Johann Heinrich, ein Mädchen wurde Anne genannt.

Des Glückes: in der Mitte ihrer Kinder zu leben; konnte Elise nicht genießen, denn die drei ältesten wurden bald von ihr getrennt. Wenzel lebte bis an das Ende seines siebenten Jahres auf dem Schlosse Bürglitz, wo ihn seine Mutter nur selten besuchte, weil sie bemerkte, daß ihr Gemahl es ungern sahe, ob er ihr es schon nicht untersagte. Auch gegen seinen Sohn verminderte sich Johanns Mistrauen nicht, und dies bewog ihn, den Prinzen mit sich nach Frankreich zu nehmen, um ihn, wie er vorwendete, am Hofe seines Schwagers Karls, der indessen die Vermählung mit Marien vollzogen und den französischen Thron

bestiegen hatte, eine bessere Erziehung geben zu lassen, als es in dem rauhen Böhmen möglich wäre.

Zugleich mit ihrem Bruder verließen auch die Prinzessinnen Margarethe und Jutta ihr Vaterland, um unter der Aufsicht der Mütter ihrer Verlobten erzogen zu werden. Margarethe war mit dem Herzog Heinrich von Niederbaiern, Jutta mit Friedrichen von Meissen, dem Sohne des Markgrafen Friedrichs mit dem Bisse, verlobt worden. Jutta wurde nach der Wartburg, Margarethe nach Landshut geführt; der letztern folgte auch Elise mit ihren jüngern Kindern.

Abwechselnd lebte nun die Königin bald in Böhmen, bald in Baiern oder in Meissen. Ihren Gemahl sahe sie selten, denn wenn er auch zuweilen in sein Königreich kam, pflegte er sich gewöhnlich nicht lange aufzuhalten.

Oft verweilte er sich nur bis zur Entrichtung einer ausgeschriebenen Steuer, und eilte dann, mit dem aufgetriebenen Gelde, zurück nach Luxemburg. Blieb er auch zuweilen etwas längere Zeit in Böhmen: so machte doch sein Aufenthalt daselbst weder Elisen noch den Patrioten Freude, denn er bekümmerte sich wenig um das Beste des Landes, sondern widmete beinahe die ganze Zeit, die er nicht im Felde zubrachte, den Vergnügungen.

Schon das Aeußere Johanns gab vielen Böhmen, die fest an der Weise ihrer Väter hielten, großes Aergernis, denn seine Kleidung zeichnete sich nicht nur durch Pracht, sondern auch durch das Eigne und Auffallende in ihrer Form aus. Wie noch immer, lieferte Frankreich schon damals neue Moden, die auch König Johann aus Paris hatte. In Schnäbelschuhen und kurzen Mäntelchen, mit goldnen Glöcklein geziert,

ging er unter seinen Böhmen daher. Anfangs eiferten sie über sein unmännliches Bestreben durch Pracht und Putz zu glänzen; allmählich begannen sie aber, ihm nachzuahmen, und mancher wackere Rittersmann, welcher sich sonst nur mit den Waffen oder dem edeln Waidwerke beschäftigt hatte, hielt es jetzt nicht mehr unter seiner Würde, Stundenlang, sich hinzusetzen, um sein Haupthaar und den Bart kräuseln zu lassen, oder die Haare naß zu machen, und an der Sonne zu bleichen.

Einige fruchtbare Jahre hatten in ganz Böhmen Ueberfluß verbreitet, der auch hier, wie immer, die Quelle des Luxus wurde. Die Edeln zogen größere Einkünfte von ihren Gütern, und viele von ihnen bedienten sich noch eines andern Mittels, ihre Schätze zu vergrößern. Sie schossen dem Könige, der des Geldes immer bedürftig war, beträchtliche Summen vor, wogegen sie sich

Besi-

Besitzungen der Krone von ihm verpfänden ließen, und brachten es dadurch nach und nach so weit, daß beinahe alle Krongüter, sammt dem Leibgedinge der Königin sich in ihren Händen befanden.

Wenn König Johann in seinem Königreiche verweilte und des steten Turnierens oder anderer rauschenden Lustbarkeiten müde war, trieb er sich in den Kreisen junger Ritter und schöner Jungfrauen umher, die mit ihm zechten und kurzweilten. Elisen schmerzte es empfindlich, daß er sie beinahe gänzlich flohe, und die Beschaffenheit der Gesellschaften, in denen er seine Zeit hinbrachte, verdoppelte ihre Unzufriedenheit mit ihm, weil Johann öfters seiner Würde vergas. Er schlug es nicht aus, wenn geübte Zecher ihm wacker zutranken, und daher traf es sich oft, daß die Böhmen um die Zeit der Mitternacht, ihn zu ihrem Verdrusse nach dem Wischerad heimtaumeln

sahe.

sahen. Das Misfallen der ernsten Böhmen, das ihm nicht verborgen blieb, zu vermeiden, besuchte der König hinfort seine Zechgelage im geheim, ging ohne Gefolge, und suchte sich in einfacher Kleidung zu verstecken. Diese Vorsicht hatte einen Vorfall zur Folge, der nicht nur schimpflich für den König war, sondern auch leicht gefährlich hätte werden können.

In der Trunkenheit wankte er einst mit seinen Gefährten lärmend seiner Wohnung zu. Ein Nachtwächter, der ihm begegnete, und ihn nicht erkannte, gebot ihm, still seines Wegs zu gehen; der König aber, seiner selbst nicht bewußt, schlug mit dem Stocke, auf den er sich stützte, nach dem unberufenen Ermahner. Der Nachtwächter fand sich beleidigt, in der Ausübung seiner Pflicht gestört zu werden; er erhob seinen Stock, dessen Schwere der König sonder Zweifel gefühlt haben würde, wenn nicht

sein

sein nüchterner Begleiter den Nachtwächter abgewehrt, und ihm den erlauchten Namen seines Herrn zugerufen hätte. Er drückte ihm einige Goldstücke in die Hand, dadurch seine Verschwiegenheit zu erkaufen, der Vorfall blieb aber doch nicht so verschwiegen, wie es zur Ehre Johanns zu wünschen gewesen wäre. Beschämt riß sich nun der König von seinen Zechgelagen los, doch war der Reiz derselben zu anziehend für ihn, dem gefaßten Entschlusse lange getreu zu bleiben.

In der Zeit der Abgezogenheit von seiner gewöhnlichen Gesellschaft, schien Johann zu seiner Gemahlin zurückkehren, sich auch der Geschäfte der Regierung hinfort sorgfältiger annehmen zu wollen. Er stellte die Landtafel wieder her, die in den Unordnungen welche seit vielen Jahren in Böhmen geherrscht hatten, ganz in Vergessenheit gekommen war, entfernte auch eine Ursache des Verdrusses für seine Gemahlin.

Die Streitigkeiten der verwittweten Königin mit Elisen dauerten noch immer fort; sie zu beendigen, schlug der König der Königin Elisabeth vor, ihm die Güter, die sie in Böhmen besas, gegen einen hinlänglichen Ersatz, den er ihr in Mähren geben wollte, abzutreten, und auf den Rath Heinrichs von Leipa nahm Frau Elisabeth dieses Erbieten an. Voll Verdrus: nicht als Königin in Böhmens Hauptstadt hausen zu können; beschloß sie, sich gänzlich zu entfernen.

Freude machte Elisen dieser Entschlus ihrer Stiefmutter, bald nachher wurde sie aber durch ein anderes Ereignis gekränkt. Der Markgraf von Meißen sendete dem König seine Tochter Jutta zurück, um sich mit einer Prinzessin Kaiser Ludwigs vermählen zu können. Johann wollte ein Heer sammeln, diesen Schimpf an dem Markgrafen nachdrücklich zu rächen, seine Räthe mahnten

ihn

ihm aber ab, einen Krieg zu beginnen, durch den er sich wahrscheinlich auch den Kaiser zum Feinde machen würde. Der König folgte ihrem Rathe, und seine Tochter verlor durch die Zurücksendung vom Markgrafen von Meissen so wenig als Böhmen. Ihr Vater nahm sie mit sich nach Frankreich, wo sie mit dem Prinzen Johann, dem Sohne Philipps von Valois vermählt wurde, und späterhin, an der Seite desselben, den französischen Thron bestieg.

Es war zu Ausgange des Jahres 1330, als König Johann aus Luxemburg nach Böhmen kam, seinen jüngern Sohn, Johann Heinrich, der jetzt das achte Jahr beendigt hatte, nach Kärnthen zu führen, um ihn mit Margarethen, der Erbtochter Heinrichs von Kärnthen, seines vorigen Nebenbuhlers um die böhmische Krone, zu vermählen.

Der König von Böhmen, der bei der Vermählung seiner Kinder vorzüglich auf den Staatsvortheil Rücksicht nahm, verheirathete sie sämmtlich noch in ihren Kinderjahren, welches nicht nur mit seinen beiden ältern Töchtern, sondern auch mit seinem erstgebohrnen Sohne geschehen war. Dieser, den sein Oheim, bei der Firmelung, Karl genannt hatte, weil er wie die übrigen Franzosen, den böhmischen Namen desselben nicht aussprechen konnte, war in einem Alter von acht Jahren mit Blanken von Valois vermählt worden, und lebte jetzt mit seiner jungen Gemahlin zu Luxemburg.

Als Johann nach Böhmen kam, seinen jüngern Sohn abzuholen, fand er seine Gemahlin kränklich. Gram über den Verlust der Liebe ihres Gemahls, und über die Trennung von den mehresten ihrer Kinder, vorzüglich auch Schmerz: ihr geliebtes Vaterland, durch die Sorglosigkeit ihres Ge-

mahls, minder glücklich, als sie es wünschte, und ihre Verwendungen für die Beförderung seines Wohls sonder Erfolg zu sehn; hatten Elisen eine langsame Abzehrung zugezogen, und ihre Krankheit war schon so gefährlich worden, daß man für ihr Leben fürchtete. Sie schien sich selbst zu fühlen, denn bei dem Abschiede von ihrem Sohne, gab sie ihm ihren Seegen und setzte, mit einer Thräne im Auge, hinzu: ich werde Dich und Deinen Vater nicht wieder sehn.

Der König war gerührt; er suchte sie zu trösten, und empfahl den Aerzten die größte Sorgfalt für sie; vergebens war aber die Anwendung ihrer ganzen Kunst, weil sie Elisens verzehrte Lebenskraft nicht wieder neu zu schaffen vermogte. Wenig Tage nach ihres Gemahls Abreise aus Prag, entschlummerte sie in den Armen ihres Bruders und Kunhutens. Sie starb mit der Gelassenheit, mit welcher sie alle Leiden

ihres Lebens ertragen hatte. Nur einmal klagte sie, als sich ihr Bruder allein bei ihr befand.

Wie so ganz ohne Werth — sprach die Sterbende — ist der Glanz irrdischer Größe. Als Witeks stille Hausfrau würde ich vielleicht glücklicher gewesen seyn, wie auf dem Thron; wenigstens hätte ich dann wohl meinem letzten Stündlein nicht so einsam und verlassen entgegen sehen müssen. Meine kleine Anne weis noch nicht was Sterben ist; meine ältern Kinder und mein Gemahl sind von mir weggerissen, und nur ein liebender Bruder kann meine müden Augen zudrücken. Bruder, Du thatest viel an mir, und ich vermogte Dir es nicht zu vergelten, dort oben aber, wo wir uns wiedersehen, wird es Dir Gott belohnen.

Un-

Unnöthig wär: es wohl, von Elisens Hinterlassenen etwas sagen zu wollen, denn welchen unter unsern Lesern sollte nicht das thatenvolle Leben des Königs Johann und seines Erstgebohrnen bekannt seyn; welcher sollte von dem Grafen Johann von Tyrol nicht mehr wissen, als wir hier, am Schlusse dieses Büchleins, sagen könnten? Wie sein großer Sohn, Kaiser Karl der Vierte, wird auch König Johann, ungeachtet seiner Schwäche, als einer der größten Helden seiner Zeit ewig in der Geschichte glänzen.

Auch von den übrigen Personen, mit welchen wir unsere Leser bekannt machten, nichts weiter, als daß der Bischoff Johann, noch vor Elisens Tode, nachdem er Jahre lang wider seinen feindseligen Ankläger gekämpft hatte, gerechtfertigt von Rom zurückkam, und von seinem Stifte

wieder Besitz nahm. Er rächte sich nicht an seinem Ankläger, der ihm wohl bekannt war, und Heinrich von Leipa lebte, nach seinem letzten Versuche, sich auf den Thron zu erheben, ruhig, und begnügte sich mit der Gewalt, die er als Landeskämmerer im Staate besaß. Oft bereuete er es, Elisen, die er nur um einige Monden überlebte, gekränkt zu haben.

E n d e.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bey dem Verleger dieses sind folgende neue Bücher zu haben:

Spiegelfechtereyen, oder Abentheuer eines Fantasten. 4 Theile. 2 thl. 6 gr.

Otto von Schwarzburg, eine Geisterge-schichte. 18 gr.

Guiskarde, Gräfin von Alix. 18 gr.

Jacobine von Baiern, Gräfin von Holland. 2 Theile. 1 thl. 16 gr.

Margarethe mit dem großen Maule, Erbin von Kärnthen u. Tyrol. 2 Theile. 1 thl. 12 gr.

Frau Sigbritte und ihre schöne Tochter, eine Geschichte aus den Zeiten Carls des Fünften. 2 Theile. 1 thl. 12 gr.

Ida von Schwaben, Enkelin der Kaiserin Gisela. 2 Theile. 1 thl. 8 gr.

Littegarde von Schlottheim. 2 Theile. 2 thl.

Bambino's komisch-tragische Geschichte. 4 Theile. 2 thl. 16 gr.

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. 1 thl.

Giafar

Giafar, Geschichte des Barmaciden, ein Seitenstück zu Fausts Leben. 14 gr

Trauergeschichten v. Friedr. Schulz. 3 Theile. 2 thl. 4 gr.

Bretzners Schauspiele 1r Band, m. K. von Chodowiecki. 1 thl. 8 gr.

Das Leben eines Lüderlichen, nach Chodowiecki und Hogarth, mit saubern Kupfern. in drey Theilen, 8. Neue Auflage. 3 thl. 8 gr.

Der Heirathscontrast. Ein Buch für Verlobte, 8. 21 gr.

Aspasia, ein interessanter Roman, aus dem Engl. übersetzt, 3 Theile, 8. 2 thl.

Moralische Aufsätze für junge Weiber, aus dem Engl. der Frau Griffith, 8. 8 gr.

Mercier's neuestes Gemälde von Paris, in 2 Bänden, 8. 2 thl.

Ueber Seelengröße und Standhaftigkeit im Unglück, 8. 2 thl. 4 gr.

Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymaurerey, besonders über die Entstehung derselben ohne alle Schwärmerey 2c. 16. gr.

Posselts Geschichte der Teutschen für alle Stände, 2 Theile, gr. 8. 2 thl.

xx (1+2) V, 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinse, Gottlob Heinrich,

Elise von Böhmen Libussens letzter Sprößling

Bd.: 2

Leipzig (1793)

P.o.germ. 2048 w-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129290-9
VD18 80022243